

Ralf Lorenz

Ren Dhark
Band 10

Die Schlacht um Cattan

V1.0
scanned by: horseman
kleser: drunky

Was bisher geschah...

Im Jahre 2050 ist die politische Lage auf der Erde einigermaßen ausgeglichen, und die Kräfte haben sich stabilisiert. Politische Spannungspunkte sind praktisch nicht mehr vorhanden.

Die für das Jahr 2000 vorhergesagte Bevölkerungsexplosion ist nunmehr eingetreten. Durch das Fehlen von Kriegen und die enorme Verbesserung der ärztlichen Möglichkeiten, Leben zu erhalten, hat sich die Bevölkerung vervielfacht, die Menschen suchen nach neuen Besiedlungsräumen.

Das erste Kolonistenraumschiff ist mit einem neuartigen Antrieb ausgestattet und startet mit der enormen Anzahl von 50000 Kolonisten nach einem unbekannten Sternsystem. Das Deneb-System ist das Ziel. Die gigantische Strecke soll mittels des neu entdeckten Time-Effekts in einem halben Jahr subjektiver Zeit zurückgelegt werden.

Aber der Effekt funktioniert nicht richtig. Die Kolonisten finden sich in einem unbekannten Abschnitt der Milchstraße wieder. Endlich entdeckt man eine Doppelsonne mit 18 Planeten. Der fünfte ist erdähnlich. Man landet auf ihm und nennt ihn Hope (Hoffnung). Nachdem die Kolonisten und riesige Mengen Industriegüter ausgeladen worden sind, vereitelt eine Gruppe Radikaler unter Anführung des Intriganten Rocco den Rückflug des Kolonistenraumers zur Erde.

Machtkämpfe und Intrigen kennzeichnen den Aufbau der Siedlerstadt Cattan auf dem Hauptkontinent Main-Island. Der Aufbau wird durch Angriffe fremder Raumschiffe gestört, die vom neunten Planeten Amphi kommen. Mühsam werden sie durch Scoutboote abgewehrt, die als Notboote von dem Kolonistenraumer GALAXIS mitgeführt wurden. Die GALAXIS selbst wird ausgeschlachtet und dann später durch einen Angriff der Amphis vernichtet.

Rocco hat den Sohn des Kommandanten, Ren Dhark, als Konkurrenten dadurch ausgeschaltet, daß er ihn mit anderen Besatzungsangehörigen auf eine kleinere Insel verbannte, die man wegen ihrer Wolkenbrüche Deluge nennt. Hier lernen die Verbannten in einer Ruinenstadt plötzlich technische Dinge kennen, die aus einer längst vergangenen, aber hochcivilisierten Kultur stammen müssen. In einem Höhlensystem entdecken sie immer neue technische Gerätschaften, mit denen sie aber nur unvollkommen etwas anzufangen wissen, weil ihnen die physikalischen Grundkenntnisse für die hochentwickelte Zivilisation der verschwundenen Ureinwohner fehlen.

Personenverzeichnis

Ren Dhark: ein junger Offizier, den Rocco als Anwärter auf die Macht durch Verbannung auszuschalten glaubte

Rocco: ein Mensch mit bestechenden Eigenschaften, der seinen Machthunger geschickt zu verbergen weiß

Bernd Eylers: der Sicherheitsbeauftragte des Raumschiffes, der bei Rocco nichts mehr zu melden hat

Georg Kennan: eine bezahlte Kreatur Roccos, der man alles zutrauen kann, nur nichts Vernünftiges

Erik Forster: ein Offizier der ehemaligen Besatzung der abgewrackten GALAXIS, der eine wichtige Rolle spielt

Roman

Die vier Männer in der Ortungszentrale in Cattan langweilten sich. Ihre Aufmerksamkeit hatte nach sieben Stunden Dienst nachgelassen.

»Die letzte Stunde wird auch noch vorbeigehen«, tröstete Rembrouk seine Leute.

Shool sah ihn scharf an. Es hatte ihm gar nicht gefallen, daß Rembrouk von Stadtpräsident Rocco zum Schichtführer ernannt war.

Wenigstens steht er wie wir anderen rückhaltlos auf Roccos Seite, dachte Shool.

Tatsächlich waren sie die einzige der drei Schichten, auf die sich der Stadtpräsident völlig verlassen konnte. Die anderen beiden Schichten waren mit ehemaligen Besatzungsmitgliedern der GALAXIS besetzt. Diese Männer standen nach wie vor hinter dem auf den Inselkontinent Deluge deportierten Ren Dhark.

Rocco wußte das, aber er konnte nicht auf sie verzichten, da es unter den 48000 Auswanderern nur wenige Spezialisten gab, die die komplizierten Ortungsgeräte bedienen konnten.

Rembrouk, dem nicht entgangen war, daß Shool ihn nicht gern als Vorgesetzten akzeptierte, hatte in den letzten Tagen sein Verhältnis zu Rocco überdacht. Insgeheim mußte er sich eingestehen, daß seine Sympathien für den Stadtpräsidenten schwanden. Wären nicht die zahlreichen Vergünstigungen für ihn und seine Familie gewesen, hätte ihn nichts von einem Wechsel ins Lager der Opposition zurückhalten können.

Er seufzte leise.

In diesem Moment schlug die Radarortung Alarm.

Automatisch wollte Rembrouk die Direktverbindung zur Zentrale der Laserstellungen einschalten. Er zweifelte keine Sekunde daran, daß die Amphis vom 9. Planeten mit ihren Flunderraumern im Anflug auf Cattan waren. Erst ein verwunderter Aufschrei Shools ließ seine Hand zurückzucken.

»Bei allen Raumgeistern, ich habe das Objekt auf dem Ortungsschirm! Es ist von Hope gestartet!«

»Ob da jemand ohne Erlaubnis mit einem Scoutboot aufgestiegen ist?« Rembrouk trat hinter Shool.

»Ich habe nicht gesagt, daß das Objekt von Main-Island gestartet ist.«

»Zum Donnerwetter, wenn es kein Scoutboot ist, was soll es dann sein?«

»Was es ist, weiß ich auch nicht. Gestartet ist es aber von Deluge!«

Rembrouk sprach aus, was alle vier Männer dachten: »Ren Dhark! Wir müssen Rocco informieren.« Ohne zu zögern, schaltete er das Spezial-Vipho ein, das eine direkte Verbindung zum Bungalow des Stadtpräsidenten herstellte.

Es dauerte nur Sekunden, dann erschien der Kopf Roccos auf dem Bildschirm.

»Was gibt es?«, fragte der mächtigste Mann von Cattan kurz angebunden.

»Unsere Radarortung hat ein unbekanntes Flugobjekt erfaßt, das vom Inselkontinent Deluge gestartet sein muß.«

Mit dem Gesicht Roccos ging eine erschreckende Veränderung vor. Seine schokoladenbraune Haut runzelte sich zu dicken Zornesfalten. Scharf sagte er: »Ich will alle Einzelheiten wissen!«

Rembrouk wandte sich an Shool. Der hatte inzwischen den Suprasensor ausgewertet. Die Folie zitterte leicht in seiner Hand, als er erklärte: »Das unbekannte Objekt ist mit 300 km/s gestartet. Jeden Augenblick muß der Zusammenprall mit dem Mond Bet erfolgen!« Mit einem Sprung war Rembrouk bei dem Schirm der Raum-Radarortung. Er stöhnte auf. Ein winziger Punkt hatte fast den zweiten Mond von Hope erreicht. Da, in dieser Sekunde nahm der Flugkörper eine Kursänderung vor. »Das war knapp«, ätzte Rembrouk.

Unberührt las Shool das Ergebnis des Suprasensors vor: »Das unbekannte Objekt ist fünf Kilometer von der Oberfläche entfernt an Bet vorbeigeflogen. Es ist in eine Kurve gegangen, die es nach Deluge zurückführen muß.«

Rocco hatte mitgehört. Er stellte keine Frage mehr. Seine Anweisungen waren unmißverständlich: »Verfolgen Sie jede Bewegung des Objektes mit der Raum-Radarortung. Ich will sofort informiert werden, wenn der Flugkörper landet.«

Der Kopf des Stadtpräsidenten verschwand von der Vipho-Scheibe. Schon nach kurzer Zeit erschien er aber wieder.

»Noch etwas Rembrouk! Sie und ihre Männer bleiben auf ihren Posten. Sie lassen keine andere Schicht in die Ortungszentrale, und wenn Sie 24 Stunden durchhalten müssen! Haben Sie mich verstanden?«

Der Schichtführer nickte. Er machte dabei allerdings nicht gerade ein begeistertes Gesicht.

*

Rocco entfaltete in seinem Bungalow eine hektische Aktivität. Er befahl seine beiden engsten Vertrauten zu sich.

Als erster kam Ali Megun. Der glatzköpfige Fanatiker hatte seit seiner Schlappe gegen Ren Dhark auf Deluge viel von seinem Selbstbewußtsein eingebüßt.

Ein paar Minuten später trat auch der kleine Ligo Sabati in den Raum. Er wollte sich entschuldigen, aber Rocco winkte ungeduldig mit der Hand ab.

»Ich habe Sie hergerufen, weil inzwischen etwas passiert ist, das alle unsere Pläne über den Haufen werfen kann. Es steht fest, daß Ren Dhark im Besitz von einem raumtückigen Flugkörper ist. Zur Zeit befindet sich dieses Raumboot über Hope.«

»Verdammmt«, entfuhr es Sabati.

»Mit Fluchen ist uns nicht gedient«, wies ihn Rocco zurecht.

»Es dürfte klar sein, daß wir Ren Dhark mit allen Mitteln, ich sage nicht zum Scherz mit allen Mitteln, vernichten müssen.«

»Darin sind wir uns einig«, erklärte Ali Megun zufrieden. Er hatte Rocco immer noch nicht verziehen, daß er ihm Vorwürfe gemacht hatte, weil es ihm nicht gelungen war, Ren Dhark und seine Leute zu überwältigen.

Der kraushaarige Stadtpräsident wußte, daß er jetzt mehr denn je auf die Unterstützung der beiden gewissenlosen Männer angewiesen war. Ohne lange Umschweife gestand er: »Es war vermutlich mein größter Fehler, daß ich Ren Dhark und seine Anhänger nach Deluge deportiert habe. Doch niemand konnte damals ahnen, daß sich auf dem Inselkontinent gut erhaltene Überbleibsel einer hochtechnisierten Rasse befinden.«

Sabati und Megun sagten nichts. Die Selbstkritik Roccos überraschte sie. Mit langen Schritten ging der Stadtpräsident vor ihnen auf und ab. Er schien angestrengt zu überlegen. Dann hatte er sich offenbar zu einem Entschluß durchgerungen.

Leidenschaftslos erklärte er: »Wir müssen unsere Lage einmal völlig voreingenommen überdenken. Ohne Zweifel ist die große Masse der Kolonisten immer noch auf unserer Seite. Genauso sicher ist, daß die ehemalige Besatzung der GALAXIS geschlossen in Opposition gegen uns steht. Wir kennen unsere Feinde also genau. Seit dem Angriff der Amphibienwesen haben wir aber einsehen müssen, daß wir aufeinander angewiesen sind. Daran hat sich bisher nichts geändert. Wir haben Cattan fest in der Hand. Dennoch wird natürlich auch hier im Untergrund auf meinen Sturz hingearbeitet. Bernd Eylers ist vermutlich tot, aber die von ihm aufgebaute Organisation haben wir nicht zerschlagen können.«

Ligo Sabati faßte das als einen Vorwurf auf.

»Wir haben unsere Spitzel überall. Ich bin davon überzeugt, daß wir sofort erfahren, wenn die Opposition einen größeren Schlag gegen uns plant.«

Zur Überraschung Sabatis stimmte ihm Rocco mit einem Kopfnicken bei.

»Das ist auch meine Überzeugung! Gerade deshalb sehe ich in Ren Dhark die größere Gefahr. Fast habe ich den Eindruck, als wenn die Widerstandsgruppe in Cattan auf Hilfe von außen wartet. Diese Hilfe kann nur von Ren Dhark kommen. Nachdem feststeht, daß Dhark bereits im Besitz eines Raumbootes ist, müssen wir jeden Augenblick mit seinem Eingreifen rechnen. Vielleicht hält er sich aber auch zurück, weil er die Maschinen der fremden Technik noch nicht gut genug beherrscht. Für ihn arbeitet ja nun die Zeit, wird er annehmen. Darin liegt unsere große Chance.«

Rocco machte eine kleine Pause, um dann beschwörend fortzufahren: »Diese Zeit werden wir ihm nicht mehr lassen. Ich erwarte jetzt von Ihnen Vorschläge, wie wir Ren Dhark so schnell wie möglich ausschalten können!«

»Und wir haben wirklich völlig freie Hand?«, erkundigt sich Ali Megun. Ein böses Lächeln lag auf seinen Lippen.

»Ja, völlig!«

»Das ist gut, das ist sogar sehr gut«, flüsterte der glatzköpfige Fanatiker kaum hörbar.

Ligo Sabati ging sofort zum praktischen Teil über.

»Ren Dhark stehen etwa 80 Leute zur Verfügung. Zuletzt ist Professor Dongen mit sieben Mann zu ihm gestoßen. Wir können leicht die fünffache Zahl an unbedingt vertrauenswürdigen Männern zusammenbringen.«

»Ich habe einen Plan, da brauchen wir nur zehn Mann einzusetzen«, erklärte Ali Megun.

»Heraus damit«, forderte ihn Rocco erwartungsvoll auf.

»Nun, die zehn Männer müssen so tun, als seien sie von Cattan aus nach Deluge geflohen, um zu Ren Dhark zu stoßen. Um ihre Flucht glaubhaft zu machen, können wir ja eine Verfolgungsjagd zwischen den Scoutbooten arrangieren. Ein kleiner Feuerzauber würde auch nichts schaden.«

»Ich glaube zwar auch, daß der heldenmütige Ren Dhark nicht zusehen würde, wenn wir angeblich zehn seiner Anhänger den Garaus machen wollen, aber was sollen diese zehn Männer später gegen die Übermacht ausrichten?«, kritisierte Sabati den Plan.

Verachtungsvoll meinte Megun: »Schon mal etwas von Mini-Atombomben gehört?« Rocco pfiff überrascht zwischen den Zähnen einen schrillen Laut.

»Nicht schlecht, aber wer garantiert uns, daß die Mini-Atombomben nicht vorher entdeckt werden? Und noch etwas. Selbst wenn es den zehn Männern gelingt, ihre Bomben in das Versteck Dharks einzuschmuggeln, bleibt immer noch das Problem für sie, die atomaren Ladungen zu verstecken und sich selbst in Sicherheit zu bringen?«

Ali Megun lächelte überlegen.

»Die Mini-Atombomben lassen sich völlig unauffällig in Schuhabsätze, Messergriffe und andere unverfängliche Ausrüstungsgegenstände einbauen. Und was die andere Frage betrifft, so kann ich nur sagen, nie davon gesprochen zu haben, daß sich unsere Leute in Sicherheit bringen sollen. Die Mini-Atombomben werden selbstverständlich ferngezündet! Das sagen wir ihnen natürlich nicht!«

So viel Brutalität ließ selbst Rocco erschauern. Aber aus Angst vor Ren Dhark war ihm auch das niederträchtigste Mittel recht. Um ganz sicher zu gehen, meinte er: »Ich bin mit diesem Plan einverstanden, dennoch bestehe ich darauf, daß wir noch weitere Vorbereitungen treffen, um Ren Dhark zu vernichten. Wir müssen diesmal ganz sicher gehen. Wenn ein Vorhaben nicht gelingt, muß sofort das nächste anlaufen!«

»Ganz meiner Meinung«, pflichtete Ligo Sabati seinem Herrn und Meister bei. »Ich hätte auch eine Idee, die sich ohne große Anstrengungen verwirklichen ließe. In unserer geologischen Forschungsabteilung haben wir bestimmt einige Dutzend Panzerbohrer, die wir verwenden können.«

»Was sind das denn für Dinger?«, fragte Ali Megun.

»Der Herr weiß also doch nicht alles«, revanchierte sich Sabati für die Mini-Atombomben. »Dabei handelt es sich um Geräte, mit denen man mehrere tausend Meter tief selbst in Felsgestein eindringen kann. Die Panzerbohrer können ferngesteuert werden. Aber was für uns noch interessanter ist, sie werden hauptsächlich dazu benutzt, um Bodenproben an die Oberfläche zu bringen.«

Megun lachte spöttisch auf: »Was sollen wir damit anfangen?«

»Das werde ich sofort erklären. Wenn eine Maschine geeignet ist, etwas aus der Tiefe an die Oberfläche zu bringen, dann muß sie umgekehrt auch etwas in die Tiefe bringen können. Wir wissen nun aber mit einiger Sicherheit, daß Ren Dhark sein Hauptquartier in den gewaltigen Höhlen unter dem Zentralgebirge von Deluge aufgeschlagen hat. Ich würde meinen Kopf dafür wetten, daß es uns mit weniger als hundert von den Panzerbohrern niedergebrachten atomaren Ladungen gelingt, ihn in seinem Mauseloch zu erledigen. Alles was wir tun müssen ist, die Panzerbohrer an den richtigen Stellen anzusetzen.«

»Auch das ist ein guter Vorschlag«, lobte Rocco den grinsenden Sabati.

»Nicht schlecht«, mußte auch Ali Megun eingestehen.

»Uns stehen damit also zwei Möglichkeiten zur Verfügung, Ren Dhark und seine Leute endgültig zu vernichten. Eine dritte wäre, ganz Deluge in die Luft zu jagen.« Rocco sagte das mit erbarmungsloser Kälte.

Hart fügte er hinzu: »Und so wahr ich Stadtpräsident von Cattan bin, wenn wir mit den Mini-Atombomben und den Panzerbohrern nicht zum Ziel kommen, werde ich diese dritte Möglichkeit befehlen.«

»Das können wir doch auch sofort machen«, meinte Sabati.

»Dummkopf«, zischte Rocco verächtlich, »vorher versuchen wir es natürlich erst mit allen anderen Mitteln. Deluge ist schließlich nur siebenhundert Kilometer von Main-Island entfernt. Eine solche Riesenexplosion würde auch hier gesehen werden. Ich kann mir

lebhaft vorstellen, daß die Siedler dann unangenehme Fragen stellen. Nur im äußersten Fall lasse ich es darauf ankommen.«

Ligo Sabati hatte den Kopf eingezogen. Der Rüffel des Stadtpräsidenten traf ihn mehr, als er wahr haben wollte.

»Wir sind uns einig«, stellte Rocco fest. »Zuerst kommen Sie, Megun, mit Ihrem Plan zum Zuge. Ich überlasse es völlig Ihnen, welche zehn Mann Sie für den Transport der Mini-Atombomben aussuchen.«

»Transport ist gut«, lachte der glatzköpfige Fanatiker schallend. Seinem Gesicht war anzusehen, daß es ihm Freude machte, zehn Mann in den sicheren Tod zu schicken. Rocco ließ sich durch die Bemerkung und das Gelächter nicht stören.

»Sabati, Sie halten sich mit den erforderlichen Männern und Geräten bereit, um sofort einzugreifen, wenn die Sache mit den Mini-Atombomben schief geht. Das ist alles! Sie können jetzt mit den Vorbereitungen beginnen!«

Mit einer Handbewegung entließ der Stadtpräsident seine beiden schurkischen Helfer. Mit einem leichten Unbehagen nahm er zur Kenntnis, daß es Megun und Sabati offensichtlich Freude bereitete, an die Ausführung des Mordbefehls zu gehen.

Rocco fuhr sich mit einer Hand über die Stirn, als er an das Vipho trat, das ihn mit der Ortungszentrale verband. Es dauerte nur Sekunden, dann blickte er in das Gesicht von Rembrouk.

»Haben Sie den unbekannten Flugkörper noch in der Radarortung?«, fragte er scharf.

»Selbstverständlich!«

Rembrouk zog ein beleidigtes Gesicht. Diese Frage hatte ihn in seiner Ehre als Ortungsspezialist gekränkt.

Der Stadtpräsident lenkte sofort ein: »Ist schon gut! Was gibt es zu berichten?«

»Der Flugkörper hat sich wieder Hope genähert. Er hat inzwischen einige Steuermanöver ausgeführt. Nicht gerade sehr elegant, wenn Sie meine Meinung hören wollen.«

»Interessant«, meinte Rocco, »beobachten Sie weiter!« Er unterbrach die Vipho-Verbindung. Er fühlte sich in seiner Meinung bestärkt, daß Ren Dhark die fremde Technik noch nicht völlig beherrschte.

»Deine letzte Stunde hat bald geschlagen«, knirschte er.

*

Ein selten erlebtes Gefühl der Freude durchströmte Ren Dhark. Zusammen mit Dan Riker raste er in einem Flash in einer Kreisbahn um den Planeten Hope. Die beiden Sonnen des Col-Systems lagen hinter ihnen.

Mit einem Seitenblick stellte Ren Dhark fest, daß sein Freund ein feierliches Gesicht machte. Vermutlich empfand auch er das einmalige Erlebnis des nur durch gedankliche Befehle gesteuerten Fluges mit gleicher Intensität. Dabei hatte alles so unwirklich begonnen!

Bei einem Streifgang durch die POINT OF, dem gewaltigen Ringraumer, auf den sie tief unter der Oberfläche von Deluge in einer Höhle gestoßen waren, hatten sie die Flashs entdeckt. Insgesamt fanden sie 14 Depots mit jeweils zwei der zylinderförmigen, rund drei Meter langen und 1,20 Meter durchmessenden Körper.

Keiner hatte geglaubt, vor Flugapparaten oder gar raumtüchtigen Fahrzeugen zu stehen. Sie konnten sich das nicht vorstellen, weil die Flashs hinter den einen halben Meter dicken Wänden der POINT OF lagen. Schleusen oder Austrittsöffnungen gab es nicht in den Depots.

Darüber hinaus hatten sie auch keine Vorstellung, wie der Ringraumer jemals aus der Höhle herauskommen sollte. Trotz tagelanger Suche hatten sie keinen Weg durch das kilometerdicke Felsmassiv gefunden.

Bei ihrem Herumexperimentieren mit den Zylindern hatten sie dann schließlich ein Geheimnis entschleiert. Auf einen starken Gedankenimpuls hin öffnete sich einer der vorn und hinten leicht abgerundeten Körper. Ein Teil seiner Außenwandung klappte auseinander.

Sie hatten nicht widerstehen können, als sie die Sitze sahen. Beide nahmen sie Platz. Doch so sehr sie auch mit konzentrierten Gedankenimpulsen irgendeine Funktion auszulösen versuchten, zunächst waren alle Anstrengungen vergeblich. Beim Manipulieren an dem fremdartigen Armaturenbrett setzte Dan Riker eine Sicherheitssperre oder etwas Ähnliches außer Betrieb. Urplötzlich begann ein starkes Summen und eine ganze Reihe von Instrumenten wurde lebendig.

Ren Dhark strengte sich an, sich an jede Einzelheit zu erinnern. Er hatte auf einmal das Gefühl gehabt, daß der von Dan Riker auf den Namen Flash getaufte Zylinder ein Raumboot sein könnte. Im gleichen Moment war der Wunsch in ihm übermächtig geworden, das Raumboot auszuprobieren. Augenblicke später hatten sie sich über Hope befunden und waren auf den Mond Bet zugerast. Eine Stimme in ihrem Kopf hatte sie drei Mal aufgefordert, die Kursangaben zu liefern. Beide waren sie zu verblüfft gewesen, um folgerichtig reagieren zu können. Kurz vor dem scheinbar unvermeidlichen Aufprall auf den zweiten Mond von Hope empfingen sie die gedankliche Mitteilung: *Ich schalte auf Automatik um!* Die Sicherheitsvorrichtung der genialen Konstrukteure des Raumbootes hatte ihnen in letzter Sekunde das Leben gerettet. Mit sich immer weiter steigender Beschleunigung war der Flash auf den freien Raum zwischen den 18 Planeten des Col-Systems zugesteuert. Nur langsam hatten sie den Schock überwunden. Ren Dhark riß sich aber dann mit aller Kraft zusammen. Er dachte folgerichtig nach. Es war für ihn schließlich keine Überraschung mehr, als der Flash auf seinen gedanklichen Befehl hin seine Geschwindigkeit herabsetzte und nach einer weiten Kurve zurück zum Planeten Hope flog. Auch seine gedankliche Vorstellung, das Raumboot in eine Kreisbahn gehen zu lassen, war gehorsam befolgt worden. Unter sich sah Ren Dhark jetzt die gewaltigen Meere von Hope. Die 31 Inselkontinente des Planeten bildeten braune, graue und grünliche Farbtupfer in den Wassermassen. Zwischen einigen der größeren Landflächen zogen sich Inseln wie Perlen an einer Kette hin. An anderen Stellen verdeckten riesige Wolkenfelder die Oberfläche. »Das ist schön«, flüsterte Dan Riker andächtig. »Noch nie habe ich das Fliegen so empfunden. Es ist fast so, als sei man ein Teil der Maschine geworden.«

»In gewisser Beziehung sind wir das auch«, meinte Ren Dhark. »Mit unseren Gedankenimpulsen bestimmen wir die Flugbahn. Dennoch glaube ich, daß wir nicht mehr völlig frei in unserer Entscheidung sind. Die Sicherheitsautomatik des Flashs würde sich garantiert einschalten, wenn ich den gedanklichen Befehl geben würde, im Sturzflug auf die Oberfläche zu prallen.«

Dan Riker sah seinen Freund mißtrauisch an.

»Du verspürst doch nicht etwa das Verlangen, das ausprobieren zu wollen?«

Ren Dhark lachte und schüttelte den Kopf. Er wußte nicht genau, ob Dan Riker diese Bewegung gesehen hatte, denn sie saßen mit dem Rücken gegeneinander. Er erklärte deshalb: »Keine Angst, ich will es lieber nicht darauf ankommen lassen!«

Sie konnten sich nur ins Gesicht sehen, wenn sie beide gleichzeitig den Kopf zur Seite drehten. Aus der Form der Sitze war zu schließen, daß die Erbauer der raumtüchtigen

Zylinder menschenähnlich gewesen sein mußten. Einige kleinere Abweichungen, die sich nachteilig auf die Bequemlichkeit der Sitze auswirkten, ließen aber vermuten, daß sich die beiden Rassen im Körperbau etwas voneinander unterscheiden mußten.

»Ich glaube, wir müssen jetzt im wahrsten Sinne des Wortes an die Landung denken«, erklärte Ren Dhark.

»Einverstanden«, sagte Dan Riker.

Ren Dhark konzentrierte sich auf den gedanklichen Befehl, der Flash solle in 1000 Meter Höhe über dem Gebirge von Deluge zum Stillstand kommen.

Die automatische Kurssteuerung arbeitete mit unwahrscheinlicher Präzision. Das Raumboot ging von einem Moment zum anderen auf Gegenkurs. Im Ablauf von Sekundenbruchteilen fanden die Bremsmanöver statt. Auf den halbkreisförmigen Instrumentenflächen vor jedem Sitz bewegten sich lediglich einige Kontrollgeräte. Ein angenehmes Summen war zu hören.

Die Lufterneuerungsanlage, die mit ihrer Arbeit begonnen hatte, als sich der Zylinder schloß, war fast überhaupt nicht zu vernehmen.

Mit rasender Geschwindigkeit fielen sie auf die Oberfläche des Planeten zu. Sie spürten keinerlei Andruck, als der Flash in der gewünschten Höhe über Deluge zum Stillstand kam.

»Die Steueroptik, die solche Manöver erlaubt, muß einfach phantastisch sein«, rief Dan Riker begeistert aus.

»Das sicherlich auch«, meinte Ren Dhark sachlich, »vor allem muß sie aber selbsttätig denken können. Ich habe nicht die geringste Vorstellung, wie es den Konstrukteuren gelungen ist, die erforderliche Technik in dem kleinen Zylinderkörper unterzubringen.«

Das 4000 Meter hohe Gebirge lag unter ihnen. Sie konnten jeden einzelnen Gipfel erkennen. Tiefe Schluchten waren zu sehen, aber auch mehrere Hochplateaus.

Nach einem Rundblick erkannte Ren Dhark in 30 Kilometern Entfernung ein riesiges Trümmerfeld. Dort hatte sich die uralte Stadt der fremden Rasse befunden. Jetzt lag ein ganzer Gebirgszug auf ihr.

Die Katastrophe war auf Befehl von Rocco ausgelöst worden. Mit einer atomaren Ladung hatte er sich Zugang zu den Höhlen verschaffen wollen. Nach der Explosion war der Fels in Rutschen geraten. Auch der gesamte Sprengtrupp war begraben worden.

Ren Dhark war sich darüber klar, daß der diktatorische Stadtpräsident von Cattan bestimmt eine neue Teufelei ausbrütete. Er spürte geradezu körperlich, daß die entscheidende Auseinandersetzung kurz bevorstand.

»Was machen wir jetzt?«, fragte Dan Riker.

Ren Dhark beschäftigte sich mit näherliegenden Problem. Bedächtig erklärte er: »Wenn wir den Gedankenimpuls zur Rückkehr in den Ringraumer geben, sind wir sicherlich in Sekunden an der gewünschten Stelle. Damit ist uns nicht gedient. Wir wollen ja herausfinden, wie es dem Flash gelingt, das Gebirge zu durchstoßen.«

»Geben wir doch einfach den gedanklichen Befehl, daß der Flash mit einer Geschwindigkeit von nur fünf Meter pro Sekunde in den Ringraumer zurückkehrt«, regte Dan Riker an.

»Der Vorschlag ist gut!«

Ren Dhark gab den entsprechenden Gedankenimpuls.

Ohne daß sich der Summton veränderte, sackte der Flash in der vorgeschriebenen Fallgeschwindigkeit auf das Gebirge zu. Er näherte sich einem wilden, vegetationslosen Hochplateau von etwa einem Quadratkilometer Größe.

Als der Flash dicht über der Oberfläche war, flackerte auf beiden Instrumentenbrettern ein gelbes Licht auf. Zu dem Summen kam ein kaum hörbarer Brumpton.

Im gleichen Moment sahen die Männer, wie der Felsen, auf den sie zuglitten, sein Aussehen veränderte.

Dan Riker stieß einen kurzen Schrei aus. Der Flash drang in den Felsen ein. Das Gestein war völlig entstofflicht.

Sie wußten es nicht, aber sie ahnten, daß sie weiterhin mit 5 m/s nach unten schwebten. Die einzige Veränderung in ihrer Kabine war das gelbe Licht und der etwas energischer gewordene Brumpton.

Ren Dhark glaubte noch zu sehen, daß von dem entstofflichten Fels ein leichter Schimmer ausging. Als sie durch die Decke der Höhle drangen, wußte er aber schon nicht mehr genau, ob er nicht einer Täuschung zum Opfer gefallen war.

Unter ihnen lag der Ringraumer. Sie schwebten auf das mächtige Gebilde von 170 Metern Durchmesser zu. Unaufhaltsam näherten sie sich der Stelle in der 35 Meter durchmessenden Ringröhre, wo hinter der einen halben Meter dicken Unitallwand das Depot für ihren Flash lag.

Wieder erlebten sie den geheimnisvollen Entstofflichungsprozeß. Der Flash durchdrang die Außenwand des Ringraumers und landete weich und stoßfrei auf einem Gestell, das entfernte Ähnlichkeit mit einer Abschußrampe aufwies.

Ren Dhark war schon nicht mehr verwundert, daß in der gleichen Sekunde sämtliche Arbeitsgeräusche des Flashs verstummt waren. Die Instrumente standen still. Er vermutete, daß sie automatisch auf Nullstellung gegangen waren.

»Steigen wir aus«, forderte er Dan Riker auf.

»Du verläßt dich wohl darauf, daß ich den gedanklichen Impuls zum öffnen gegeben habe?«

»Allerdings!«

Tatsächlich fuhren die beiden Klappen lautlos zurück.

Ren Dhark stützte sich mit einer Hand ab, als er ausstieg. Sie wurden schon erwartet.

Janos Szardak, Ralf Larsen und Professor Dongen starnten sie wie Fabelwesen an.

»Bei allen Himmelsgeistern, wie habt ihr das denn geschafft?«, fragte Szardak verwirrt.

»Ich dachte, mein Verstand bleibe stehen, als ich zurückkam und ihr nicht mehr hier gewesen seid.«

Dan Riker erklärte den fassungslosen Männern, welche Entdeckung sie gemacht hatten.

»Unerhört, ganz unerhört«, murmelte Professor Dongen. Seine Augen leuchteten begehrlich auf. Es war ihm anzusehen, daß er am liebsten sofort einen Flash ausprobirt hätte.

Ren Dhark erkannte das. Bestimmt erklärte er: »Alle sollen lernen, mit dem Flash umzugehen. Beim ersten Flug müssen aber entweder Dan Riker oder ich dabei sein!«

Der Wissenschaftler machte ein enttäuschtes Gesicht. Er wollte noch eine Bemerkung machen, wurde aber von Miles Congollon gestört, der ungestüm in das Depot stürzte. Der ehemalige Chefingenieur der GALAXIS hielt ein Dutzend brauner, langer Gebilde in seiner Hand.

Triumphierend rief er: »Es hat geklappt! Das ist künftig mein Zigarettenersatz!«

Ren Dhark wollte ihn schon fragen, ob er verrückt geworden sei, da fiel ihm gerade noch ein, warum Congollon hinter Szardak in die Kantine gelaufen war.

Bei der Kantine handelte es sich um einen Raum, der kurz nach dem Auffinden des Ringraumers von Dan Riker entdeckt worden war. Allein durch intensiv gedachte Wünsche über die Gehirnströme konnten sie sich dort mit synthetischen Lebensmitteln ver-

sorgen, die durchaus schmeckten. Kurz bevor sie mit dem Flash starteten, war Janos Szardak auf den Gedanken gekommen, sich in der Kantine Zigaretten zu besorgen. Auf der Stelle war er fortgeeilt. Miles Congollon war ihm nach wenigen Augenblicken gefolgt. Später war dann Szardak als erster in das Depot zurückgekommen. Vermutlich hatte er Alarm geschlagen, als er sie nicht mehr vorfand. Bestimmt war ihm aufgefallen, daß ein Flash fehlte, sein Geschrei mußte Larsen und Dongen herbeigelockt haben. Miles Congollon hatte von alledem nichts mitbekommen, so sehr hatte ihn die Beschaffung des Zigarettenersatzes in Anspruch genommen.

Mit großartiger Geste faßte Szardak in seine Hosentasche. Zum Vorschein kamen mehrere kleine Stengel, die tatsächlich eine entfernte Ähnlichkeit mit Zigaretten hatten. Auch sie waren braun, aber lange nicht so krumm und schief wie die Gebilde von Congollon. Ironisch meinte der ehemalige Raumschiffoffizier: »Dieser angebliche Zigarettenersatz unseres Chefingenieurs ist ein typisches Beispiel für die Konfusion seiner Gedanken. Ich kann mir lebhaft vorstellen, wie die automatischen Schaltungen in der Kantine heißgelaufen sind, als er seine Glimmstengel bestellte bzw. sie sich in Gedanken wünschte.«

»Das ist eine Unverschämtheit«, fauchte Miles Congollon. Mit offensichtlicher Todesverachtung steckte er sich eine seiner krummen Gebilde zwischen die Zähne. Vielleicht hatte er gehofft, daß ihm niemand Feuer anbieten konnte.

Doch das war ein Irrtum. Professor Dongen hielt ihm zuvorkommend ein Therm-Feuerzeug unter die Nase. Congollon hatte ganz vergessen, daß der Wissenschaftler ja nicht deportiert worden war. Er hatte sich ihnen freiwillig angeschlossen. Deshalb besaß er natürlich auch so selbstverständliche Ausrüstungsgegenstände wie ein Therm-Feuerzeug.

Die Deportierten hatten sich da zunächst bedeutend schlechter gestanden. Ihnen hatte man nur die Kleidung gelassen, als sie an der Küste von Deluge abgesetzt wurden. Sie alle wußten, daß sie es nur dem eisernen Willen Ren Dharks zu verdanken hatten, wenn sie nicht elend in der Hölle des Dschungels umgekommen waren. Immer wieder hatte er sie angetrieben, bis sie das Gebirge und die Höhlen erreicht hatten.

Miles Congollon machte kein besonders glückliches Gesicht, als er dem Professor für das Feuer dankte. Vorsichtig inhalierte er ein paar Züge. Ein penetranter Gestank breitete sich aus.

Der Ingenieur bekam einen Hustenanfall, der ihm die Tränen in die Augen trieb. Plötzlich drehte er sich um und verschwand blitzartig.

Spöttisch rief ihm Janos Szardak nach: »So geht es kleinen Jungen, die an Papas Zigarre ziehen...«

*

Mike Doraner war in seinem Element. Er war der erste gewesen, der von Ren Dhark zu einem Trainingsflug mit einem Flash mitgenommen worden war. Danach hatte er die Ausbildung der Männer übernommen.

Zuerst hatte ihm dabei noch Dan Riker geholfen, der aber später von Ren Dhark zur weiteren Erforschung des Ringraumes gebraucht wurde. Auf diese Weise war der Scoutboot-Pilot schon bald der Mann mit der längsten Flugerfahrung beim Flash.

Für die insgesamt 28 Flashes, die ihnen zur Verfügung standen, hatte Ren Dhark 36 Mann als zukünftige Piloten vorgesehen. Er hatte großen Wert darauf gelegt, daß auch Er-

satzleute ausgebildet wurden. Nach und nach nahm sich Mike Doraner die Männer vor. Er war unermüdlich.

Jeweils nach einem kleinen Einführungsvortrag startete er zu einem Ausbildungsflug. Die Männer waren darauf vorbereitet, daß sie sich plötzlich im Raum befanden. Doch keinem gelang es, Rufe oder Gesten des Erstaunens völlig zu unterdrücken. Jeder einzelne zeigte seine Verblüffung auf irgendeine Art.

Nicht alle Männer brachten es auf Anhieb fertig, einen Flash zu fliegen. Zu ungewöhnlich war die Vorstellung für viele, daß man ein Raumboot nur mit Gedankenimpulsen steuern konnte. Mike Doraner nahm darauf Rücksicht. Er wurde niemals ungeduldig.

Er wußte genau, daß bei manchen Menschen eine geistige Barriere überwunden werden mußte. Sie konnten sich einfach nicht mit dem Gedanken befreunden, daß sie einmal ganz allein einen Flash fliegen sollten. Vorsichtig übte er mit ihnen einfache Flugmanöver. Wenn sie erst erkannten, daß das Raumboot auf ihre Impulse hin in eine Kurve ging, verloren sie die Scheu meist schnell.

Einige waren aber dabei, die es wohl nie lernen würden. Mike Doraner mußte sie gegen andere Männer austauschen.

Die beiden einzigen Frauen unter den fast 80 Männern, die Mathematikerin Anja Field und die Biologin Rani Atawa, erwiesen sich übrigens als besonders gelehrige Schülerinnen. Sie hatten beide energisch darauf bestanden, als Flash-Pilotinnen ausgebildet zu werden. Mike Doraner bereute es nicht, daß er sie mehr oder weniger hinter dem Rücken von Ren Dhark geschult hatte.

Zur Zeit befand sich der erfahrene Pilot auf einem Testflug über Deluge. Er hatte diesmal keinen Flugschüler mitgenommen. Das Risiko, das ihm ein Neuling bei scheinbar gewagten Experimenten mit gegenteiligen Gedankenimpulsen dazwischenfunkte, war ihm zu groß gewesen.

Der Flash schwebte mit mäßiger Geschwindigkeit kaum 300 Meter über dem Dschungel. Es regnete gerade nicht, und die Sicht war gut. Mike Doraner bezweifelte aber, daß sich das Wetter lange halten würde. Jenseits des Gebirges ballten sich schon wieder dunkle Wolken zusammen. Mit Schaudern dachte er an die sintflutartigen Regenfälle zurück, die er und seine Kameraden beim Marsch durch den Urwald hatten überstehen müssen.

Völlig entspannt saß Mike Doraner in seinem Sitz. Die Arme ließ er untätig herunterhängen. Natürlich war es auch für ihn ein merkwürdiges Gefühl, nur mittels Gedankenimpulsen in die Steuerung des Flashs eingreifen zu können.

Achtlos baumelten seine Arme hin und her. Plötzlich spürte er, wie sein linker Arm gegen eine kleine Erhebung stieß. Es kostete ihn einige Mühe, seinen Körper so zu verdrehen, bis er mit den Fingern eine Art Schalter umfassen konnte.

Donnerwetter, dachte er, das ist doch ein denkbar ungeeigneter Platz für ein Bedienungselement. Oder sollten die Erbauer des Flashs doch nicht so menschenähnlich gewesen sein, wie sie bisher angenommen hatten? Diese Frage beschäftigte ihn so sehr, daß er fast den Schalter vergaß. Er hatte die Arme unwillkürlich zurückgezogen und sich die Hände gerieben.

Sofort tastete er sich mit den Fingern links neben seinem Sitz zurück, bis er die knaufartige Erhebung wieder erreicht hatte. Fest faßte seine Hand zu. Mit den Fingern fühlte er drei Rillen, die strahlenförmig von dem Schalter ausgingen. Vergeblich versuchte er, den Schalter in eine dieser Rillen zu drücken. Über die möglichen Folgen hatte er sich vorher keine Gedanken gemacht.

Schon wollte er die Hand enttäuscht zurückziehen, da merkte er, wie der kleine Hebel auf einen kräftigen Druck von oben einrastete. Es kam ihm so vor, als sei der angenehme Summton im Flash im selben Augenblick um eine Idee heller geworden.

Es wurde ihm plötzlich klar, daß sich der Schalter jetzt vermutlich in eine der drei Rillen drücken ließ. Unbewußt hatte er eine Sicherheitssperre ausgelöst.

Nun kamen ihm doch Bedenken. Die Erbauer des Flashes mußten einen besonderen Grund gehabt haben, wenn sie bei diesem versteckt angebrachten Hebel eine Sicherung eingebaut hatten, ging es ihm durch den Kopf. Schließlich siegte aber seine Neugier. Vorsichtshalber ließ er den Flash auf 10000 Meter Höhe gehen.

Entschlossen drückte er dann den Schalter in eine der drei Rillen. Er hatte sich ohne lange zu überlegen für die nach rechts weisende Öffnung entschieden.

Bereits in der nächsten Sekunde fuhr er entsetzt zusammen. Ein olivgrüner Strahl stand plötzlich am Himmel. Er ging von der abgerundeten Spitze des Flashes aus. Seine Reichweite war mit dem bloßen Auge nicht abzuschätzen.

Mike Doraner hatte sich schnell wieder in der Gewalt. Eigentlich hatte er damit gerechnet, daß die Flashes bewaffnet waren. Er beschloß, systematisch vorzugehen.

Seine Finger rückten den Schalter der Waffenauslösung in die Ausgangsposition zurück. Der olivgrüne Strahl verschwand sofort. Er erinnerte Mike Doraner an die Waffe, die Ren Dhark zwischen den Wolkenkratzeraggregaten vor der Höhle mit dem Ringraumer gefunden hatte. Mit einem Test wollte er sich Gewißheit verschaffen.

Gedanklich steuerte er den Flash auf das Gebirge zu. Dann flog er einen Angriff gegen eine spitze Felskuppe.

Die Finger seiner linken Hand krampften sich um den Schalter der Waffenkombination. Er richtete den Flash genau auf das vorgesehene Ziel aus. Dann gab er den olivgrünen Strahl frei.

Dort wo er traf, löste sich der Felsen in Staub auf. In Sekundenschnelle war die Gesteinskuppe zerstört.

Nicht nur reine Neugier brachte Mike Doraner dazu, mit dem Flash zu landen. Er wollte die Wirkung der Waffe ganz genau studieren.

Erst zum zweiten Male ging er im Freien nieder. Die letzten Meter schwebte der Flash nicht schneller als ein fallendes Blatt zu Boden.

Wieder passierte das Unglaubliche. Aus der völlig glatten Zellwandung des Rumpfes wuchsen sechs rund drei Meter lange Ausleger hervor. Sie waren spinnbeindünn. Auf den weit gespreizten Auslegern setzte der Flash auf.

Mike Doraner stieg sofort aus. Er wußte, daß sich die Unterseite des Raumbootes etwa 40 Zentimeter über dem Boden befand. Der Vorgang des Ein- und Aussteigens war ihm schon so in Fleisch und Blut übergegangen, daß er sich gar nicht mehr bewußt wurde, wenn er dazu den gedanklichen Befehl gab.

Für die Landung hatte er sich eine flache Stelle zwischen mehreren gewaltigen Steinquadern ausgesucht. Die spitze Felskuppe, die dem olivgrünen Strahl zum Opfer gefallen war, hatte sich etwa 100 Meter weit entfernt befunden. Über einige Spalten und Risse bewegte sich Mike Doraner springend vorwärts. Nach kurzer Zeit stand er vor dem, was von dem Felsen übrig geblieben war. Die feste Materie war in einen amorphen Staub zerfallen.

Der Pilot kannte diese Art Staub schon von der Handwaffe her, die Ren Dhark gefunden hatte. Da bestand tatsächlich kein Unterschied.

Da er begierig war, weitere Experimente durchzuführen, eilte er sofort wieder zum Flash zurück. Plötzlich hörte er ein starkes Rauschen, gleichzeitig fiel vor ihm ein gewaltiger Schatten auf den Boden.

Instinktiv, ohne zu überlegen, warf sich Mike Doraner hinter einen Steinquader. Ein kräftiger Lufthauch strich über ihn hinweg.

Erst jetzt kam er dazu, in die Luft zu starren. Er mußte zwei Mal hinschauen, um ganz sicher zu sein, daß er nicht das Opfer einer Täuschung geworden war.

Ein Flugwesen von nie gesehener Größe und abstoßender Häßlichkeit hatte sich auf ihn herabgestürzt. Wenn er nicht so blitzartig reagiert hätte, befände er sich jetzt mit absoluter Sicherheit in den dolchartigen Fängen des Ungeheuers.

Noch nachträglich brach Mike Doraner der Schweiß aus den Poren. Er wischte sich aufstöhnend mit einer Hand über die Stirn.

Das entfernt an eine Fledermaus erinnernde Tier war auf eine Felskuppe niedergegangen. Es befand sich genau zwischen ihm und dem Flash. Siedendheiß fiel es Mike Doraner ein, daß er unbewaffnet war.

Das Flugwesen hatte einen plumpen, walzenförmigen Körper. Es war über fünf Meter lang. Es besaß vier Flügel, von denen jeweils zwei übereinandergeklappt waren. Die Flügel waren mit großflächigen Schuppen bedeckt. Die Spannweite des Ungeheuers betrug über zehn Meter.

An den Spitzen des unteren Flügelpaars befanden sich die langen, mörderisch ausschreitenden Fänge. Weitere Gliedmaßen besaß das Tier nicht. Es ruhte auf dem mittleren Teil seines etwa in Form einer Banane gebogenen Rumpfes.

Das obere Flügelpaar war ständig in leichter Bewegung. Nur so konnte das Wesen die Balance halten. Das wirklich Grauenerregende an diesem Ungetüm aber war der vordere Teil seines Körpers. Er bestand aus einem weit geöffnetem Kelch, einem ins Riesenhafte vergrößerten Saugnapf. Dies als den Kopf des Ungeheuers anzusehen, war Mike Doraner unmöglich.

An den Rändern schimmerte der widerliche Schlund bläulich. Auf seiner Innenseite schien der Saugnapf von einer violetten, schleimigen Flüssigkeit bedeckt zu sein. Ekelregendes Leben pulsierte in ihm.

Mike Doraner konnte keine Augen feststellen. Er vermutete aber, daß sie unter den zahlreichen Falten in der Nähe der Flügelansätze verborgen lagen.

Nun war guter Rat teuer. Solange er hinter seinem Felsen blieb, konnte ihm der Saugdrachen, so taufte Mike Doraner das Ungetüm, nichts anhaben. Das Wesen war viel zu groß, um ihn zwischen den eng zusammenstehenden Steinquadern hervorholen zu können.

Er schätzte die Entfernung zu dem Saugdrachen auf etwa 70 Meter. Er selbst war von seinem Flash rund 90 Meter entfernt, das Tier aber nur knapp vierzig Meter. Sie bildeten ein Dreieck.

Ich muß das Biest erst fortlocken, überlegte sich Mike Doraner. Er kam aus seiner Deckung hervor. Langsam arbeitete er sich an den Flash heran. Dabei blieb er immer dicht neben den Felsquadern. Er konnte natürlich nicht in direkter Richtung gehen. Kreuz und quer, jede Deckung ausnutzend, gewann er an Boden. Bald trennten ihn nur noch vierzig Meter von dem Flash.

Der Saugdrachen hatte sich bisher nicht gerührt. Vermutlich besaß das Tier genug Intelligenz, um erst gar nicht zu versuchen, ihn zwischen den Felsen anzugreifen. Mike Doraner gefiel das nicht sehr. Die Schwierigkeit begann nämlich erst jetzt.

Zwischen ihm und dem Flash befand sich nur noch eine einzige Deckung. Es handelte sich um zwei nicht sehr hohe Steinquader. Sie waren 25 Meter von dem Raumboot entfernt.

Mike Doraner sammelte Kraft. Zunächst galt es, die 15 Meter bis zu den beiden Quadern möglichst schnell zu bewältigen.

Noch ein Mal holte er tief Luft, dann raste er los. Er mußte über kleinere Steine und Risse springen. Schon wollte er sich entschließen, gleich weiter zum Flash zu laufen, da hörte er das charakteristische Rauschen in der Luft. Mit einer Körperdrehung hechtete er in die Deckung.

Diesmal drehte der Saugdrache aber nicht ab. Klatschend schlug er auf die beiden Felsen, zwischen die sich Mike Doraner geworfen hatte.

Entsetzt stellte der Pilot fest, daß die Steine kaum sieben Meter hoch waren. Sollte das Ungeheuer etwa mit seinen Greifflügeln zu ihm herunterlangen können? Verzweifelt sah sich Mike Doraner nach einer Waffe um. Er war entschlossen, sein Leben so teuer wie möglich zu verkaufen.

Bis auf einen länglichen Steinsplitter fand er nichts Passendes. Doch die Gefahr lag nicht bei den dolchartigen Fängen an den Flügel spitzen. Plötzlich schob sich der kelchartige Saugnapf in den Spalt über ihn. Er drang etwa einen Meter tief ein.

Schon wollte Mike Doraner erleichtert aufatmen, da griff wieder das Grauen nach ihm. Aus dem Saugnapf schnellte ein brandrotes, 30 Zentimeter breites Band hervor. Nur einen halben Meter neben seinem Kopf klatschte es gegen den Boden.

Der Pilot hatte sich noch so weit in der Gewalt, daß er sofort versuchte, den Steinsplitter auf die gekrümmte Spitze des Bandes zu schmettern. Doch er war nicht schnell genug. Wie ein züngelnder roter Blitz verschwand es wieder in dem schleimigen Saugnapf.

Aber nur, um gleich wieder hervorzuzucken. Diesmal hatte das Ungeheuer besser gezielt. In letzter Sekunde riß Mike Doraner seinen linken Arm hoch und schützte seinen Kopf. Er empfand einen heftigen Schmerz, als er getroffen wurde. Die Spitze des klebrigen Bandes ringelte sich um seinen Arm.

Mit der Kraft der Verzweiflung versuchte er, sich loszureißen. Vergeblich! Sein Herz schlug wie rasend. Jetzt wurde das Band hochgezogen. Er war gefangen. Hilflos hing er in dem Spalt. Der violette Schlund kam immer näher.

Gab es denn keine Rettung? Noch hielt Mike Doraner den Steinsplitter in der rechten Hand. Er benutzte ihn nun als Raspel und Säge zugleich. Immer wieder stieß er ihn gegen das rote Band, das seinen linken Arm umschlungen hatte.

Abrupt hörte die Aufwärtsbewegung auf. Mike Doraner wertete das als ersten Erfolg. Er steigerte seine Anstrengungen noch. Aus dem Saugnapf über ihm kam jetzt zum ersten Mal ein dumpfes Geräusch. Es wuchs zu einem wilden Stöhnen und Ächzen an.

Der um sein Leben kämpfende Mann faßte neuen Mut. Es war ihm gelungen, eine Sehne oder einen Nerv in dem roten Band freizulegen. Unermüdlich bohrte er die Spitze seines Steines in die Öffnung hinein.

Die Schreie des Saugdrachens wurden infernalisch. Das Tier bäumte sich auf. Mike Doraner wurde hin und her geschüttelt. Es schien ihm noch eine Ewigkeit zu dauern, bis das Band seinen Arm freigab. Er stürzte vier Meter tief. Einen Teil der Aufprallwucht fing er mit den Armen auf.

Das Ungeheuer erhob sich, immer noch Klagelaute ausstoßend, in die Luft. In fast 500 Meter Höhe begann es zu kreisen.

Zum ersten Mal hatte Mike Doraner Gelegenheit, den Saugdrachen beim Flug zu beobachten. Die Spannweite seiner Flügel betrug fast zwölf Meter.

Der Pilot schüttelte sich angewidert. Er behielt das Tier im Auge, als er auf den Flash zuging. Er brauchte sich nicht zu beeilen, denn der Saugdrachen zog seine Kreise ruhig weiter.

Mike Doraner fiel ein Stein vom Herzen, als er sich in den Sitz des Raumbootes plumpsen ließ. Jetzt war die Gefahr überstanden.

Von den zahlreichen Instrumenten des Armaturenbrettes kannte der Pilot nur die Bedeutung eines Knopfes. Das war aber auch der Wichtigste. Er setzte nämlich den Flash in Betrieb. Erst danach reagierte das Raumboot auf Gedankenimpulse.

Unmittelbar nach dem Einschalten des Antriebes stellten sich automatisch die sechs spinnbeindünnen Ausleger senkrecht. Sie hoben den Flash genau 3,20 Meter hoch. Das Raumboot war startbereit.

Über die Funktionsweise des Antriebes wußte man noch nichts Genaues. So viel stand aber fest, daß er nach dem gleichen Prinzip arbeitete, wie der des Ringraumers. Unter dem Rumpf des Flashs befand sich eine ellipsoide Kette von Projektoren, die auf eine noch unbekannte Weise den Flug ermöglichten.

Es war sicher, daß die Projektoren mit dem gleichmäßigen Flächenschliff Strahlen abgaben. Ihr Brennpunkt lag 1,20 Meter unter dem Rumpf des Flashs. Experimente hatten ergeben, daß jede Materie bei Kontakt mit diesem Brennpunkt in Energie verpuffte.

Mike Doraner gab den Gedankenimpuls für den Start. Er ging auf 500 Meter Höhe. Er war entschlossen, den Saugdrachen zu vernichten.

Das Ungeheuer hatte den kleinen Flash jetzt entdeckt. Es änderte seine Flugbahn und näherte sich mit gewaltigen Schlägen seiner Schwingen.

Bewegungslos stand das Raumboot in der Luft. Gelassen ließ Mike Doraner den Saugdrachen herankommen. Seine linke Hand ruhte auf dem Schalter der Waffenauslösung. Er hatte die Sicherung gelöst.

Der entscheidende Moment war gekommen. Er drückte den Hebel in die rechte Rille. Der olivgrüne Strahl traf das angreifende Tier.

Es dauerte eine geraume Zeit, bis Mike Doraner seinen Schreck überwunden hatte. Der Strahl zeigte keinerlei Wirkung. Das Ungeheuer hatte den Flash schon beinahe erreicht, als Doraner das Raumboot in letzter Sekunde durch einen Gedankenimpuls in Sicherheit brachte.

Unwillig schlug sich der Pilot vor die Stirn. Er war ärgerlich. Laut brummte er: »Daran hätte ich aber wirklich denken können!«

Erst jetzt war ihm eingefallen, daß ja auch die von Ren Dhark gefundene Handwaffe nur gegen anorganische Materie wirkte.

Nach kurzer Überlegung entschloß sich Mike Doraner, es noch ein Mal zu versuchen. Diesmal wollte er den Schalter in eine andere Rille schieben. Er war fest davon überzeugt, daß sich die Konstrukteure des Flashs nicht mit einem Waffensystem begnügt hatten.

Der Saugdrachen kreiste in der Ferne. Mike Doraner nahm ihn mit der Spurze des Flashs aufs Korn. Er befand sich noch in respektvoller Entfernung, als er den Schalter in die mittlere Öffnung drückte.

Zunächst passierte gar nichts. Er sah lediglich einen ganz schwachen, bläulichen Schimmer in der Luft. Er kniff ein Auge zusammen. Es ist bestimmt eine Art Strahl, dachte er. Vielleicht habe ich den Saugdrachen gar nicht getroffen.

Er hatte diese Überlegung noch nicht ganz zu Ende gedacht, da sah er, wie das Flugwesen plötzlich taumelte. Die Flügel sackten nach unten. Wie ein Stein stürzte das Tier ab.

»Na bitte«, meinte Mike Doraner erleichtert.

Damit war der Beweis erbracht. Er hatte es mit einer Waffenkombination zu tun. Da er nichts überstürzen wollte, verzichtete er darauf, auch die dritte Rille auszuprobieren. Er wollte vielmehr mit dem fast unsichtbaren bläulichen Strahl einen weiteren Test machen. Im Sturzflug näherte er sich einem großen Felsquader. Er löste die neu entdeckte Waffe aus. Wie vermutet, zeigte sich an dem Felsen keinerlei Veränderung. Mike Doraner schloß daraus, daß diese Waffe nur gegen lebende Organismen wirkte. Ren Dhark wird überrascht sein, wenn er erfährt, was ich heute alles entdeckt habe, freute sich der Pilot. Er hatte das stolze Gefühl, etwas Nützliches geleistet zu haben. Bei der Rückkehr in den Ringraumer wurde er schon von einem halben Dutzend Flugschüler erwartet. Die Männer sahen ihn mit vorwurfsvollen Blicken an. Er war länger fortgeblieben, als ursprünglich geplant gewesen war. Die Gesichter wurden noch länger und enttäuschter, als er erklärte: »Die Ausbildung ist für heute beendet. Könnt ihr mir sagen, wo ich Ren Dhark finden kann?«

»Der stellt mit den Wissenschaftlern den ganzen Ringraumer auf den Kopf. Ich weiß nur, daß er sich zuletzt in der Zentrale aufgehalten hat«, antwortete mürrisch einer der Männer.

»Dann werde ich da mit der Suche beginnen«, erklärte Mike Doraner.

*

Etwa zwölf Kilometer von Cattan entfernt hatten Ali Megun und Ligo Sabati ein Ausbildungslager errichtet. Rund 450 Männer wurden für den entscheidenden Angriff auf Deluge geschult.

Man konnte von den beiden Vertrauten Roccos halten was man wollte, die Gründlichkeit, mit der sie diesmal vorgingen, wäre einer besseren Sache würdig gewesen. Das Lager befand sich in einem kleinen Talkessel des Gebirges, das Cattan halbkreisförmig umschloß.

Von seinem Standort aus konnte Ali Megun den gesamten Ausbildungsbetrieb überblicken. Laute Kommandorufe schallten zu ihm herüber.

Gerade marschierte wieder eine Kolonne von 25 Mann in eine schmale Felsschlucht ein. Dort wurde das Scharfschießen mit Schockern und sogar mit leichten Lasergeschützen geübt.

Dieser Teil der Ausbildung lief aber eigentlich nebenbei. Die Männer, die hier zusammengezogen waren, konnten alle mit Waffen umgehen.

Das Trainingslager hatte sich hauptsächlich als notwendig erwiesen, weil die Bedienung der Panzerbohrer doch schwerer war, als sie zunächst vermutet hatten. Zusätzliche Schwierigkeiten hatten sich ergeben, weil sie den Wissenschaftlern der geologischen Forschungsabteilung natürlich den wahren Verwendungszweck der Bohrgeräte verschweigen mußten.

Stadtpräsident Rocco persönlich war auf die Ausrede verfallen, die Panzerbohrungen würden für Bodenuntersuchungen bei den Baustellen der Verteidigungsanlagen im Gebirge benötigt. Bei der ersten Erprobung eines der Geräte hatte sich dann gezeigt, daß die Fernbedienung recht kompliziert war.

Es konnte passieren, daß sich die Panzerbohrer im Fels festfraßen. Sie waren dann verloren. Diese Gefahr tauchte immer dann auf, wenn die Geräte plötzlich auf eine wesentlich härtere Gesteinsschicht stießen.

An der verringerten Umdrehungsgeschwindigkeit des Bohrkopfes ließ sich diese Gefahr aber erkennen. Wenn der Mann an der Fernbedienung aufpaßte, war überhaupt nichts zu

befürchten. Er mußte lediglich das Bohrgerät rechtzeitig abstellen. Mit kleinerer Umdrehungszahl konnte es danach weitergehen. Es kam nur darauf an, den richtigen Moment abzupassen. Dazu aber gehörte Übung.

Inzwischen waren über hundert Probebohrungen niedergebracht worden. Die für die Fernbedienung der Panzerbohrer vorgesehenen Männer hatten sich eine gewisse Routine angeeignet.

Hinter sich hörte Ali Megun ein Geräusch. Er drehte sich blitzschnell um. Ein Bodengleiter näherte sich. Der Stadtpräsident stattete dem Lager einen Besuch ab. Neben ihm saß Ligo Sabati.

Rocco grüßte nur kurz. Minutenlang sah er sich danach schweigend den Ausbildungsbetrieb an.

Unvermittelt erklärte er: »Die Aktion startet morgen früh!«

Ligo Sabati war überrascht. Die Ausbildung der Leute an den Panzerbohrern wurde von ihm geleitet.

»Auf einen Tag kommt es doch wirklich nicht an«, meinte er. »In dieser Zeit könnten die Männer aber die letzten Feinheiten erlernen.«

»Sie haben vier Tage Zeit gehabt«, erwiderte Rocco scharf. »Ich wünsche keine Diskussion mehr. Morgen beginnt der Angriff.«

Ali Megun mischte sich ein: »Wenn mein Plan gelingt, brauchen wir die Panzerbohrer ohnehin nicht mehr. Sollte er aus irgendwelchen Gründen aber scheitern, so wird es bestimmt einen Tag dauern, bis wir das ganz genau wissen. Wenn wir also morgen den Angriff starten, dann bleibt Sabati immer noch ein Tag, bis er mit den Panzerbohrern an der Reihe ist.«

Insgeheim schäumte Ligo Sabati vor Wut. Diesen einen Tag hatte er noch zusätzlich eingerechnet. Sein Zorn entlockte ihm die Bemerkung: »Ich bin nicht in der angenehmen Situation, daß ich es ruhig auf ein Scheitern meines Planes ankommen lassen kann. Nach mir steht nämlich niemand mehr parat, der den nächsten Angriff startet!«

Kalt erklärte Rocco: »Sie irren! Die Möglichkeit, ganz Deluge in die Luft zu jagen, habe ich dann immer noch.«

Der Stadtpräsident wandte sich an Ali Megun: »Wie haben Sie sich nun endgültig den ersten Teil Ihrer Aktion vorgestellt?«

»Ich habe insgesamt 15 Mann ausgesucht. Sie werden mit einem Scoutboot nach Deluge starten. Der Eindruck, daß sie sich auf der Flucht befinden, wird entstehen, weil zwei weitere Scoutboote sie kurze Zeit später verfolgen. Der Zeitplan ist so abgestimmt, daß alle drei Scoutboote fast gleichzeitig in der Nähe des Gebirges landen. Um die Sache möglichst realistisch zu machen, werden von den 15 Mann fünf geschockt. Damit sind wir wieder bei der ursprünglich vorgesehenen Zahl von zehn Männern.«

»Für Ren Dhark und seine Leute muß es unbedingt glaubhaft aussehen, daß diesen zehn Mann die Flucht ins Gebirge gelingt«, warf Rocco ein.

Ali Megun nickte.

»Ich glaube, dafür ist gesorgt. Es bleibt natürlich die Frage, ob sie überhaupt anbeißen? Wenn sie unsere Männer erst in ihr Höhlenversteck aufgenommen haben, sind sie erledigt. Ganz gleich, ob sie sie als Gefangene behandeln oder als Freunde!«

»Nur schade, daß unsere tapferen Freiwilligen gar nicht mehr erfahren, wie tapfer sie in Wirklichkeit gewesen sind«, meinte Ligo Sabati zynisch.

Diese Bemerkung veranlaßte Rocco zu einer weiteren Frage: »Sind Sie absolut sicher, daß keiner der Männer unsere wahren Absichten ahnt?«

»Absolut!«, meinte Megun. »Ich habe nur solche Männer ausgesucht, die nicht gerade zu den größten Leuchten gehören. Vorsichtshalber habe ich ihnen noch nicht einmal gesagt, daß es sich bei den Sprengladungen um Mini-Atombomben handelt. Sie glauben, sie haben es mit einem besonders starken konventionellen Sprengstoff zu tun.«

»Aber es muß die Männer doch interessiert haben, wie sie sich selbst in Sicherheit bringen können?«

»Selbstverständlich! Ich habe ihnen Folgendes erklärt. Die Wirkung der Mini-Sprengladungen sei nicht sehr groß. Es würde genügen, wenn sie sich in 30 bis 40 Meter Entfernung auf den Boden legen würden. Uns käme es nur darauf an, Verwirrung zu stiften. Nach den Explosionen würden wir sofort mit einer großen Streitmacht in die Höhlen eindringen und sie gegebenenfalls befreien.«

Rocco mußte zugeben, daß Ali Megun offenbar für alles eine Erklärung hatte. Da fiel ihm noch etwas ein. Er war überzeugt, daß Megun diesmal keine Antwort wußte.

»Jetzt möchte ich nur noch erfahren, wie Sie den Männern klar gemacht haben, daß die Sprengladungen alle zur gleichen Zeit hochgehen sollen, ohne daß eine Fernzündung im Spiel ist?«

»Ganz einfach«, lachte Megun, »ich habe erklärt, daß die Ladungen nach zehn Stunden explodieren.«

Verwundert fragte Rocco: »Und darauf haben sich die Männer eingelassen? Sie müssen doch damit rechnen, daß es ihnen nicht gelingt, die Minibomben loszuwerden. Dann würden sie nach Ablauf der Frist mit in die Luft gehen.«

»Das kann nicht passieren, habe ich Ihnen gesagt, weil die Sprengladungen nur dann hochgehen, wenn sie vorher scharf gemacht wurden. Jede der getarnten Minibomben hat einen versteckt angebrachten Druckpunkt, der mit einer Spezialnadel durchstoßen werden kann. In den vergangenen Tagen habe ich mit den Männern zum Schein praktisch nichts anderes geübt, als das Auffinden dieser Druckpunkte in jeder Situation. Selbst bei absoluter Dunkelheit können die Leute jetzt ihre Sprengladungen schärfen – das glauben Sie zumindest!« Wieder lachte Ali Megun schallend.

Ein wahrhaft teuflischer Plan. So abgebrüht, daß er Megun auch noch loben konnte, war selbst Rocco nicht. Dennoch hatte er keine Hemmungen, die zehn Freiwilligen in den sicheren Tod zu schicken.

»Von wo aus wollen Sie denn die Mini-Atombomben auslösen?«, fragte er abschließend. »Ich werde mich ständig mit einem Scoutboot über Deluge aufhalten. Beobachtungsgeräte werden mir zeigen, wenn Ren Dhark mit den Männern Kontakt aufgenommen hat. Verschwinden die Leute in einer Höhle, so warte ich drei bis vier Stunden und löse dann die Fernzündung aus.« Völlig ungerührt gab Ali Megun diese Erklärung ab.

Nun war Ligo Sabati an der Reihe. Der kleine, schwarzhaarige Mann erstattete Rocco ebenfalls Bericht. Er wollte zwanzig verschiedene Teams von je fünf Mann im Gebirge von Deluge absetzen. Mit den Panzerbohrern sollten die zwanzig Gruppen zunächst jeweils eine atomare Ladung niederbringen.

»Wir warten, bis sich die Leute mit ihrem Gerät in Sicherheit gebracht haben. Danach zünden wir die Atomladungen. Nicht zusammen, sondern nacheinander. Wir müssen damit rechnen, daß wir das Versteck Ren Dharks nicht bei der ersten Sprengserie erwischen. Doch das macht überhaupt nichts, denn wir haben ja Zeit.« Sabati knackte mit einem Finger.

Rocco benutzte diese Pause zu einem unwirschen Einwand: »Glauben Sie denn wirklich, daß die Deportierten Sie ungestört bohren lassen? Wenn die erst dahinter gekommen

sind, daß wir mit den Bohrungen systematisch vorgehen, werden sie ihre Höhlen verlassen und sich zum Kampf stellen.«

»Darauf warten wir ja nur«, rief Sabati triumphierend. »Ich lasse ständig die drei Scoutboote mit jeweils 40 Mann über dem Gebirge kreisen. Wenn sich die Deportierten zeigen, greifen wir an. Zusätzlich werden wir noch eine Reserve von 100 Mann am Fuße des Gebirges postieren. Diese Leute können in kürzester Frist von den Scoutbooten zum Kampfplatz geflogen werden, wenn wir dort Verstärkungen benötigen.«

Rocco räusperte sich einige Male, bevor er erklärte: »Gut, ich bin zufrieden! Sie haben beide gute Arbeit geleistet. Ich möchte mir jetzt noch kurz das Ausbildungslager aus der Nähe ansehen, ehe ich nach Cattan zurückkehre.«

Diensteifrig erklärte sich Sabati bereit, die Führung zu übernehmen. Rocco war einverstanden. Die beiden Männer stiegen zur Sohle des Talkessels hinunter.

Ali Megun verfolgte sie mit unfreundlichen Blicken. Er meinte immer, der Stadtpräsident würde Sabati vorziehen. Das paßte ihm nicht. Dennoch war er Rocco treu ergeben. Er wußte nur zu genau, daß er seine Stellung einzig und allein dem Stadtpräsidenten zu verdanken hatte.

*

Ralf Larsen stand neben Ren Dhark auf der Galerie, die um die 25 mal 25 Meter große Zentrale des Ringraumers einen geschlossenen Kreis bildete. Sie befanden sich in Höhe von Deck 5.

Der junge Führer der Deportierten war mit sich und seinen Männern zufrieden. In den letzten Tagen hatten sie das fremde Raumschiff buchstäblich auf den Kopf gestellt. Es war Zeit, eine Zwischenbilanz zu ziehen.

»Professor, Congollon und Szardak kommen Sie doch bitte zur Galerie herauf«, rief Ren Dhark laut.

Die Männer gaben ein Zeichen, daß sie ihn verstanden hatten.

»Wir setzen uns schon«, sagte Ren Dhark zu Larsen. Der ehemalige 1. Offizier der GALAXIS nickte nur. Er sprach nicht gern. Mit seinen 42 Jahren war er genau 20 Jahre älter als Ren Dhark. Dennoch ordnete er sich willig dem Sohn seines früheren Kommandanten, Sam Dhark, unter.

Es gab von den niedrigen Sitzgelegenheiten, auf die sie sich niederließen, auf der Galerie über ein Dutzend. Wenn man sie als Sessel bezeichnete, so entsprach das nicht ganz den Tatsachen, obwohl eine gewisse Ähnlichkeit nicht zu verleugnen war.

Weder Ralf Larsen noch Ren Dhark waren verwundert, als plötzlich Professor Dongen, Miles Congollon und Janos Szardak hintereinander aus der stahlblauen Metallwand auf die Galerie traten. Auch das war eines der ungeheuerlichen technischen Wunder, mit denen sie bisher in der POINT OF Bekanntschaft gemacht hatten.

»Professor, ich möchte Sie bitten, uns einen Überblick über die bisher gemachten Fortschritte bei der Erforschung der POINT OF zu geben. Beschränken Sie sich dabei bitte zunächst auf die Ergebnisse, die aller Wahrscheinlichkeit nach erwiesen sind.« Ren Dhark hatte sich direkt an den Wissenschaftler gewandt.

Dongen blieb stehen. Seine Stimme bekam einen leicht dozierenden Ton.

»Der Ringraumer ist wie alle anderen Bauten und Aggregate in den Höhlen etwa 1000 Jahre alt. Aus uns unbekannten Gründen haben seine Erbauer kurz vor seiner endgültigen Fertigstellung plötzlich die Arbeit eingestellt. Die POINT OF, wie wir den Raumtauften, hat einen äußeren Durchmesser von 180 Metern. Der innere Durchmesser be-

trägt 110 Meter. Die eigentliche Ringröhre ist 35 Meter stark. Das Schiff besitzt acht Decks, die wir von unten nach oben von 1 bis 8 numeriert haben.«

Der Professor wollte fortfahren, da unterbrach ihn Ren Dhark: »Ich möchte nur die Lage der einzelnen Decks näher erklären. Wir wissen, daß nur Deck 1 und Deck 8 um den ganzen Ringraumer laufen. An der Stelle, wo sich der Antrieb befindet, münden Deck 2, 3 und 4 in Deck 1 und zweigen hinter dem Maschinenkomplex wieder ab. Die gleiche Anordnung gilt für die Decks 5, 6 und 7, mit dem einzigen Unterschied, daß sie in Deck 8 münden. 4 und 5 sind die beiden Hauptdecks. Wenn wir annehmen, daß der Antrieb genau im Norden der Ringröhre liegt, dann befindet sich die Zentrale – unser augenblicklicher Aufenthaltsort – im Süden.«

Dongen räusperte sich. Die Unterbrechung hatte ihn etwas aus dem Konzept gebracht. Gerade als er den Faden wiedergefunden hatte, wurde er erneut gestört. Diesmal wollte Miles Congollon eine Bemerkung machen. Ergeben gab der Professor mit einem Kopfnicken sein Einverständnis.

»Ich möchte noch hinzufügen«, sagte der Ingenieur, »daß die beiden Hauptdecks in Höhe der Zentrale nicht mehr in der Mitte der POINT OF verlaufen. Sie biegen hier zur inneren Wandung in Richtung auf den Mittelpunkt des Ringraumers ab.«

»Ich danke Ihnen für diese Ergänzungen«, erklärte Dongen schnell. »Als nächstes ist zu erwähnen, daß die Stärke der Zellwandung des Ringraumers gleichbleibend 50 Zentimeter beträgt. Das Metall hat ein Aussehen zwischen stahlblau und violett. Wir haben ihm den Namen Unitall gegeben. Mit den uns zur Verfügung stehenden Mitteln ist es noch nicht einmal möglich, einen winzigen Kratzer in seine Oberfläche zu ritzen. Vermutlich besitzt das Unitall eine hochkomprimierte Molekularstruktur.«

Es war Janos Szardak, der es sich nicht verkneifen konnte, zu fragen: »War nicht abgemacht, Professor, daß Sie keine Vermutungen vorbringen?«

Dongen ließ sich nicht mehr verwirren.

»Wenn Sie es so genau nehmen wollen, dann dürfen wir über den Ringraumer kein Wort verlieren. Praktisch sind wir nur auf Spekulationen angewiesen. Im Zusammenhang mit dem Unitall möchte ich deshalb ein Phänomen erwähnen, das erstmals von unserer Mathematikerin Anja Field entdeckt wurde. Seitdem können wir den Ringraumer an jeder beliebigen Stelle betreten oder verlassen. Allein durch die Kraft unserer Gedanken geht eine geheimnisvolle Veränderung mit der Unitallwand vor. Sie bietet unserem Körper keinen Widerstand mehr. Es handelt sich um die gleiche Erscheinung wie bei den Flashes. Auch die Flashes durchdringen ja die Unitallwand und sogar das Gebirge, wenn wir den gedanklichen Befehl dazu geben.«

Ren Dhark ergriff das Wort: »Es stimmt selbstverständlich, Professor, wenn Sie sagen, daß wir hauptsächlich auf Vermutungen angewiesen sind. Was halten Sie nun von Dan Rikers Theorie mit dem Tester? Er ist leider nicht selbst da, um uns seine Beobachtung noch ein Mal zu erklären.«

»Irrtum! Hier bin ich!«

Erstaunt sahen sich Ren Dhark und alle anderen Männer um. Hinter ihren Rücken standen Dan Riker und Mike Doraner.

»Da bin ich ja gerade noch rechtzeitig gekommen, um Ihnen die Arbeit abzunehmen, Professor, meine Theorie vertreten zu müssen.«

»Das wäre für mich keine große Mühe gewesen, ich bin völlig Ihrer Meinung«, erklärte Dongen.

»Worauf wartest du noch?«, fragte Ren Dhark seinen Freund.

»Als wir die POINT OF zum ersten Mal untersuchten, fiel mir auf, daß mich vor dem Sperrschnitt zur Zentrale irgend etwas zwang, mein Tempo zu verlangsamen. Auf diese Beobachtung habe ich euch ja aufmerksam gemacht. Wir stellten dann fest, daß auf Deck 4 vor der Zentrale die hellgraue Farbe des Ganges auf einem Streifen von etwas über einen Meter Breite unterbrochen ist. Der Streifen ist außerdem etwa daumendick. Er sieht in dem Gang ungefähr wie eine verstärkende Manschette aus. Versuche ergaben dann, daß jeder nur beim ersten Passieren der Stelle etwas abgebremst wird. Mehr konnten wir nicht herausbekommen.« Dan Riker machte eine kleine Pause.

»Als wir nun dem Phänomen mit dem Unitall auf die Spur gekommen waren, entwickelte ich meine Theorie, daß es sich bei der merkwürdigen Zone vor der Zentrale um einen Tester handelt. Es steht zweifellos fest, daß jeder, der diesen Tester durchquert hat, die POINT OF, wo immer er will, betreten oder verlassen kann. Ich glaube sogar, daß das nicht die einzige Funktion dieser Einrichtung ist.«

»Wenn ich dich richtig verstanden habe, Dan, meinst du also, daß die Konstrukteure des Ringraumers eine Art Aufpasser eingebaut haben«, bemerkte Ren Dhark.

»Genau! Nur weil uns der Tester als legitimiert klassifiziert hat, können wir uns überhaupt in der POINT OF bewegen. Das ist wenigstens meine Überzeugung«, fügte Dan Riker hinzu.

»Diese Schlußfolgerungen sind natürlich unbewiesen«, stellte Ren Dhark fest. »Immerhin ist die Theorie von der Funktion des Testers ein interessanter Beitrag zu unseren Bemühungen, die Geheimnisse der POINT OF zu entschleiern. Würden Sie nun fortfahren, Professor!«

Wieder setzte Dongen vergeblich zum Sprechen an. Dan Riker ließ ihn nicht zu Wort kommen.

»Mike Doraner hat eine sensationelle Entdeckung gemacht! Die Flashes sind schwer bewaffnet. Die Zeit, in der Rocco als Diktator in Cattan herrschte, ist bald vorbei.«

Diese Erklärung Rikers schlug wie eine Bombe ein. Es kostete Ren Dhark einige Mühe, bis er die erregten Männer zum Schweigen gebracht hatte. Alle waren gleichzeitig mit Fragen über den Piloten hergefallen.

»Berichten Sie bitte«, forderte Ren Dhark Mike Doraner auf.

Der Pilot schilderte in allen Einzelheiten, wie er auf das Waffensystem im Flash gestoßen war. Er berichtete auch von der Wirkungsweise der beiden Strahlenarten, die er bereits ausprobiert hatte.

»So wie der Auslöseschalter konstruiert ist, gibt es bestimmt noch eine dritte Waffe«, meinte Ren Dhark nachdenklich.

»Bestimmt«, pflichtete ihm Mike Doraner bei.

»Das werden wir sofort prüfen«, erklärte Ren Dhark unternahmungslustig. »Ich fliege mit Ihnen in einem Flash, Doraner. Wir steigen sofort auf. Dan, du begleitest uns mit einem anderen Flash als Beobachter.«

»Kann ich bei Riker mitfliegen?«, fragte Janos Szardak. Dem früheren zweiten Offizier der GALAXIS war anzusehen, daß er eine solche Abwechslung geradezu herbeigesehnt hatte.

»Natürlich!«, gab Ren Dhark sein Einverständnis. Er wandte sich an Dongen, Larsen und Congollon: »Seien Sie bitte bei den weiteren Nachforschungen in der POINT OF vorsichtig. Wir müssen unter allen Umständen vermeiden, daß durch einen Zufall eine der sicherlich auch in den Ringraumer eingebauten Waffen ausgelöst wird!«

Ren Dhark schritt auf die Unitallwand zu. Riker, Doraner und Szardak folgten ihm. Sekunden später waren die vier Männer verschwunden.

»Die Herren gehen jetzt ihrem Vergnügen nach, von uns verlangen sie aber, daß wir vorsichtig sind«, meinte Miles Congollon sarkastisch. – »Was müssen Sie für ein Gemüt haben, daß Sie die Erprobung von Waffen ein Vergnügen nennen«, wunderte sich Professor Dongen. »Ich finde, wir sollten uns tatsächlich an die Arbeit machen.«

»Einen Augenblick noch«, bat Ralf Larsen, »wie sieht es eigentlich mit dem Antrieb der POINT OF aus, sind wir da schon einen Schritt weiter gekommen?«

»Wie man es nimmt!« Dongen wiegte seinen Kopf hin und her. »Wenn Sie meinen, ob wir schon eine Möglichkeit gefunden haben, den Antrieb in Gang zu bringen, so muß ich Sie enttäuschen. Das ist uns noch nicht gelungen. Auch über seine Funktionsweise wissen wir nichts Genaues. So viel kann ich aber sagen. Auf der inneren Außenseite des Ringraumers in Höhe der Decks 4 und 5 befinden sich eine durchgehende Kette fußballgroßer, halbkugelförmiger Erhebungen, die alle den gleichen eigenartigen Flächenschliff aufweisen. Es handelt sich um Projektoren einer uns allerdings unbekannten Bauweise. Alle Flächen sind auf einen gemeinsamen Mittelpunkt ausgerichtet. Ich kann mir nur vorstellen, daß diese Projektoren Strahlen aussenden, die auf eine uns völlig unvorstellbare Art und Weise die Fortbewegung der POINT OF ermöglichen.«

»Wir sind also wieder auf Spekulationen angewiesen«, stellte Ralf Larsen sachlich fest.

»So ist es!« Professor Dongen machte ein bedrücktes Gesicht.

»Wir haben wirklich keinen Grund, Trübsal zu blasen«, erregte sich Miles Congollon.

»Bisher ist es uns gelungen, erstaunlich viele Geheimnisse zu enträtselfn. Wir können durchaus optimistisch in die Zukunft sehen.«

»Hoffen wir das Beste«, meinte Ralf Larsen. Er war nicht so zuversichtlich. »Wo wollen wir denn weitermachen?«

»Ich schlage vor, wir sehen uns zunächst noch mal in der Zentrale um. Danach wäre es vielleicht ganz gut, wenn wir uns von den anderen Forschungsteams die Einzelergebnisse mitteilen ließen.«

Weder Congollon noch Larsen hatten gegen den Vorschlag des Professors etwas einzuwenden.

*

Seitlich neben ihnen flog der Flash mit Dan Riker und Janos Szardak. Ren Dhark bedauerte es, daß zwischen ihnen keine Sprechverbindung möglich war. Vielleicht gab es sogar eine entsprechende Vorrichtung, nur hatten sie die noch nicht entdeckt.

Auf dem Flug, der sie bis in die Nähe von Main-Island gebracht hatte, war Mike Doraner der Lehrmeister von Ren Dhark gewesen. Genauso wie sich das Armaturenbrett in dem Flash in doppelter Ausführung befand, war auch neben jedem Sitz ein Auslöseschalter für die Waffenkombination angebracht.

Ren Dhark hatte den olivgrünen Strahl *Dust* getauft. Für den schwach blauen Strahl hatten sie noch keinen Namen gefunden. Die dritte Waffe wollten sie jetzt erst ausprobieren.

»Ich glaube, wir gehen besser etwas auf Höhe«, meinte Ren Dhark. Er gab den Gedankenimpuls. Ohne den geringsten Andruck zu verspüren, saßen sie untätig in dem Flash, bis sie 5000 Kilometer über Hope waren.

Wie nicht anders zu erwarten war, hatten Dan Riker und Janos Szardak sie aus den Augen verloren. Zu schnell hatte ihr Flash an Höhe gewonnen, als daß die beiden Männer ihnen hätten folgen können.

Ren Dharks linke Hand hatte sich um den Waffenschalter gelegt. Er hatte vorher mit Mike Doraner abgesprochen, daß er die dritte Waffe als Erster auslöste.

Seine Finger tasteten noch ein Mal die drei Rillen ab. Erst langsam, dann energisch drückte er den Schalter in den letzten Spalt, den sie bisher ausgespart hatten. Fast augenblicklich ging von der Spitze des Flashs ein rosaroter Strahl aus. Er verlor sich in der Tiefe des Weltraums.

»Donnerwetter«, ätzte Mike Doraner, »dieser nadeldünne Draht sieht mir ganz nach einer Waffe für den Weltraum aus!«

»Nadelstrahl, das ist die richtige Bezeichnung für diese Waffe«, pflichtete ihm Ren Dhark bei. Bevor er noch den Schalter mit seinen Fingern in die Ausgangsstellung gekippt hatte, war der rosarote Strahl verschwunden. Überrascht stellte er fest, daß der Auslöseknopf zurückgeschellt war, ohne daß er ihn berührt hatte.

Das konnte nur bedeuten, daß auch die Waffenkombination durch Gedankenimpulse betätigt werden konnte. Ren Dhark erinnerte sich, intensiv daran gedacht zu haben, den Versuch mit dem Nadelstrahl abzubrechen.

Unverzüglich wollte er die Probe aufs Exempel machen. Der Test gelang aber erst, nachdem er zuvor die Sicherheitssperre gelöst hatte.

Zusammen mit Mike Doraner stellte er dann fest, daß sich alle drei Waffen durch Gedankenbefehle einsetzen ließen. Damit hatten sie eine weitere wichtige Entdeckung gemacht.

Langsam flog der Flash nach Deluge zurück. Es war inzwischen dunkel geworden. Die Umrisse der höchsten Erhebungen des Gebirges zeichneten sich schwarz und bizarr vor dem helleren Himmel ab.

»Wir sollten noch ein Mal den bläulichen Strahl prüfen, mit dem ich den Saugdrachen abgeschossen habe«, schlug Mike Doraner vor.

»Warum? Seine Wirkungsweise ist uns doch bekannt!«

Ren Dhark hatte es jetzt eilig. Er wollte zurück in den Ringraumer.

»Nachts kann man ihn möglicherweise besser sehen! Es ist nur eine Idee von mir. Ich werde mich beeilen!«

Tatsächlich übertraf Mike Doraner mit seiner Vermutung sogar seine eigenen Erwartungen erheblich. Der tagsüber schwachblaue Strahl war nachts viel deutlicher erkennbar. Er bildete eine scheinbar endlose Kette von Strichen und Punkten.

»Ein sinnloses Morsezeichen: Kurz – lang – kurz – lang – kurz – lang ohne Ende«, meinte Ren Dhark verblüfft.

»Jetzt weiß ich auch, wie wir diese Waffe nennen, den Strich-Punkt-Strahl.«

»Einverstanden«, sagte Ren Dhark. »Nun geht es aber zurück in den Ringraumer. Ich übernehme die gedankliche Steuerung.«

Schon nach unglaublich kurzer Zeit lag ihr Flash in seinem Depot. Sie stiegen aus.

Dan Riker und Janos Szardak überschütteten sie mit Vorwürfen. Die beiden Männer waren gelandet, nachdem sie plötzlich den Flash mit Ren Dhark und Mike Doraner aus den Augen verloren hatten.

»Ihr hättet uns wenigstens ein Zeichen geben können«, erklärte Riker ärgerlich.

»Selbst dann wäre es fraglich gewesen, ob ihr uns hättet folgen können. Daß wir noch keine Möglichkeit der Sprechverbindung zwischen den Flashs gefunden haben, ist ein schwerwiegender Nachteil. In höheren Geschwindigkeitsbereichen wird dadurch praktisch jeder Verbandsflug unmöglich gemacht.«

Nachdem Ren Dhark dieses Argument vorgebracht hatte, bestimmte er: »Wir sammeln uns jetzt zunächst wieder in der Zentrale!«

»Sollten wir nicht sofort damit beginnen, den Ringraumer auf seine Bewaffnung hin zu untersuchen?«, fragte Mike Doraner.

»Das werden wir auch tun. Zuvor möchte ich aber alle Techniker und Wissenschaftler unter uns mit den neuesten Entdeckungen bekannt machen.«

*

Wie eine Schlange wand sich Bernd Eylers über den Boden. Er nutzte jede Deckung aus. Mit seiner Unterarmprothese stemmte er sich hoch. In seiner rechten Hand hielt er eine Art Steinbeil.

Die Waffe war äußerst primitiv. Sie bestand aus einer Astgabel, an der mit Bast ein spitzer Stein befestigt war. Doch Bernd Eylers genügte sie für seine Zwecke. Er war auf der Jagd. Vorsichtig sah er über einen Strauch hinweg. Sofort senkte er den Kopf wieder. Er hatte genug gesehen. 20 Meter weiter vor ihm saß das heuschreckenartige Tier, das er erbeuten wollte.

Noch war die Entfernung zu groß. Erst wenn er bis auf zehn Meter herangekommen war, konnte er es riskieren, die Deckung zu verlassen und das Tier mit dem Steinbeil anzugehen.

Wieder lag Bernd Eylers auf dem Bauch. Er schätzte die Höhe eines angetriebenen Baumstammes ab. Wenn er sich schlängengleich weiterbewegte, mußte das als Deckung genügen.

Das Robben fiel ihm nicht leicht. Seine Unterarmprothese hinderte ihn doch erheblich. Dennoch kam er Meter um Meter vorwärts.

Nach zehn Minuten hatte er das Ende des Baumstammes erreicht. Das Holz war hier natürlich nicht glatt. Aus dem Stumpf ragten lange Splitter hervor. Sie verbargen Bernd Eylers Gesicht, als er den Kopf vorbeugte.

Ein wildes Triumphgefühl durchzuckte ihn. Er hatte es geschafft. Das vielgliedrige, sprunggewaltige Tier scharrete nur acht Meter von ihm entfernt im Sand des Strandes. Weitere zehn Meter dahinter begann das Meer. Die See war glatt. Es herrschte fast Windstille. Wellen wurden kaum aufgeworfen. Sie verließen sich schon nach wenigen Metern im Sand.

Bernd Eylers konzentrierte sich auf die entscheidenden Sekunden. Vorsichtig lockerte er die Beinmuskeln. Dann sprang er auf.

Schon während des zweiten Satzes hob er das Steinbeil. Mit voller Wucht schmetterte er die Waffe in dem Augenblick auf das Tier, als es sich mit einem Sprung in Sicherheit bringen wollte.

Von der Wucht des Hiebes brach der etwa einen Meter lange Körper in der Mitte ein. Nacheinander schlug Bernd Eylers nun die bis zu zwei Meter langen Gliedmaßen ab. Insgesamt besaß das Tier zwölf Sprungbeine.

Schließlich blieb nur noch der Rumpf übrig. Eylers ließ ihn unbeachtet. Dieser Teil des Tieres bestand nur aus Schalen, Knorpel und ungenießbaren Weichteilen. Er sammelte vielmehr die zwölf Beine ein, wickelte sie mit Bast zusammen und warf sich das Bündel über die Schulter.

Mit weit ausholenden Schritten entfernte er sich vom Strand. Er ging in das Innere der Insel. Hatten in der Nähe des Meeres nur niedrige Sträucher und Büsche gestanden, so kam er schon bald an palmenartigen Bäumen vorbei. Sie ragten bis zu 20 Meter hoch. Teilweise hatten sie am Boden einen Durchmesser von sechs Metern. Nach oben hin

verjüngten sie sich aber schnell. Sie wuchsen nur in größeren Abständen. Meist standen sie rund 50 Meter voneinander entfernt.

Bernd Eylers erstieg mit seiner Jagdbeute einen kleinen Berg, der etwa 140 Meter hoch war. Von oben konnte er die gesamte Insel überblicken. Aber nicht nur deshalb hatte er hier sein Lager aufgeschlagen.

Aus einer Laune der Natur heraus hatte sich auf der Kuppe des Berges eine Mulde gebildet. Sie bot nach allen Seiten hin Schutz. Noch wichtiger aber war, daß sich am Grund der Mulde ein winziger Teich befand, der mit kristallklarem Trinkwasser gefüllt war.

Vor etwa einer Woche war Bernd Eylers an den Strand der rund sieben Kilometer langen und zweieinhalb Kilometer breiten Insel getrieben worden. Auf der Flucht vor Roccos Suchtrupps war er schließlich von einem Scoutboot beinahe gestellt worden. Vor den Strahlen eines Lasergeschützes hatte er sich mit letzter Kraft bis ans Meer gerettet. Als er auch da nicht mehr sicher war, hatte er sich in die Fluten gestürzt. Es gelang ihm, einen Baumstamm zu umklammern. Ohne große Kraftanstrengung wurde er zu der Insel herübergetrieben. Vorläufig war er in Sicherheit.

Das war vor sechs Tagen gewesen. Tatsächlich waren die Lebensbedingungen auf der Insel recht gut. Es gab keine größeren Tiere, die ihm hätten gefährlich werden können.

Schon nach zwei Tagen hatte er eine Methode entwickelt, die Springer zu jagen. Springer war ein treffender Name für die zwölfbeinigen, heuschreckenartigen Tiere. Hunderte von ihnen lebten auf der Insel. Sie suchten sich ihre Nahrung am Strand.

Zunächst hatte es so ausgesehen, als würde er niemals ein solches Tier erlegen können. Sobald er in die Nähe der Springer kam, flohen sie mit gewaltigen Sprüngen. Sie erreichten mit einem Satz bis zu zwanzig Metern.

Dann hatte er beobachtet, daß es immer drei bis vier Sekunden dauerte, bis ein Springer reagierte, wenn er auftauchte. Sofort versuchte er, sich an die Tiere heranzuschleichen. Nach einigen vergeblichen Versuchen gelang es ihm. Mit einem Knüppel erbeutete er seinen ersten Springer. Schnell fand er heraus, daß lediglich Fleischteile der Beine genießbar waren.

Wieder einen Tag später hatte er sich für die Springerjagd das Steinbeil gebastelt. Es war in jeder Beziehung ausreichend. Allerdings passierte es ihm, daß ihn die Springer bis zu sechs Mal hintereinander vorzeitig entdeckten. Dann war die große Mühe des Anschleichens umsonst gewesen.

Doch Bernd Eylers war von Natur aus ein geduldiger Mann. Schon sein Beruf als Sicherheitsbeauftragter der GALAXIS hatte das mit sich gebracht. Ohne zu fluchen oder zu murren, begann er stets erneut mit der Jagd.

Sein Lager hatte er in der Mulde auf der Bergkuppe errichtet. Auch hier oben standen einige der palmenartigen Bäume. Trotz seines gewaltigen Unterstammes und seines weit verzweigten Wurzelwerkes war einer von ihnen einem Sturm zum Opfer gefallen.

An der Stelle, an der der Baum einmal gestanden hatte, befand sich eine regelrechte kleine Höhle. Teilweise wurde sie noch von dem Stumpf des Baumes bedeckt. Ohne große Mühe hatte Bernd Eylers die Höhle zu einem regensicheren Lager ausgebaut.

Inzwischen hatte er mit seiner letzten Jagdbeute die Bergkuppe erklettert. Oben verschaukte er einen Augenblick. Sein Blick schweifte nach Osten. Er sah die andere Seite der Insel mit der steilen Küste. Hier war er mit dem Baumstamm angetrieben worden.

Die Westküste des Kontinents Main-Island war rund zwei Kilometer von der Insel entfernt. Zwischen Insel und Festland herrschte eine starke Strömung. Den Gedanken, mit einem Floß nach Main-Island zurückzukehren, hatte er aufgeben müssen. Er wäre unweigerlich ins offene Meer hinausgetrieben worden.

Nachdenklich rieb sich Bernd Eylers seine unrasierten Wangen. Vor drei Tagen hatte er zum ersten Mal eines der geheimnisvollen, zylinderförmigen Flugobjekte am Himmel von Hope gesehen. Die kleinen Dinger erreichten eine unwahrscheinliche Geschwindigkeit, so viel hatte er feststellen können.

Aus ihren Flugmanövern war er allerdings nicht schlau geworden. Er konnte ja nicht ahnen, daß er Mike Doraner mit seinen Flugschülern bei der Ausbildung gesehen hatte. Immerhin hatte er seine Schlüsse aus der Tatsache gezogen, daß die Flugkörper meist aus Richtung Deluge kamen und auch wieder in diese Richtung verschwanden. Er war fast hundertprozentig davon überzeugt, daß Ren Dhark seine Hände im Spiel hatte. Er hatte bereits verschiedene Möglichkeiten erwogen, sich bemerkbar zu machen. Unter anderem wollte er mit Zweigen in den weißen Sand des Strandes Zeichen legen. Er war davon abgekommen, weil er beobachtet hatte, daß die Flugkörper so gut wie nie senkrecht über die Insel flogen. Das wäre aber notwendig gewesen, wenn den Insassen die Zeichen hätten auffallen sollen.

Es gab nur noch eine Möglichkeit. Er mußte ein Feuer legen, um sich bemerkbar zu machen. Bernd Eylers hatte sich zu diesem Entschluß durchgerungen. Er war sich darüber klar, daß er damit auch eventuell einen Suchtrupp von Roccos Leuten auf dem Festland anlocken konnte. Aber dieses Risiko mußte er auf sich nehmen. Er hatte nicht vor, sein künftiges Leben auf der Insel zu verbringen.

Sein Atem ging wieder gleichmäßig. Der Aufstieg zur Bergkuppe war nicht sehr anstrengend. Mit schnellen Schritten brachte er das letzte Stück Weg zu seinem Lager hinter sich.

Er warf seine Jagdbeute von der Schulter und setzte sich auf einen abgeflachten Stein. Bedächtig wählte er eines der Hinterbeine des erlegten Springers aus. Sie waren am kräftigsten.

Mit der scharfen Kante des Steinbeils spaltete er die Röhrenknochen des Beins. Er hatte darin schon einige Übung. Nach wenigen Minuten waren die drei Knochen, aus denen jedes Springerbein bestand, halbiert.

Mit den Fingern löste er die drei etwa 50 Zentimeter langen und bleistiftdicken Nervenstränge. Ohne zu zögern aß er sie. Sie waren die einzigen genießbaren Fleischteile des Springers. Auch roh schmeckten sie hervorragend.

Insgesamt öffnete Bernd Eylers sechs Beine, dann war er satt. Die andere Hälfte seiner Beute hob er für den nächsten Tag auf.

Die beiden Sonnen Col I und Col II sandten ihre letzten Strahlen über die Insel. Eylers erhob sich und ging an den Rand der Bergkuppe. Dieses grandiose Naturschauspiel wollte er sich auch heute nicht entgehen lassen.

Beide Sonnen strahlten ein weißes Licht aus. Sie waren sehr heiß. Nun aber wurden ihre Strahlen vom Meer in allen Farben des Spektrums reflektiert.

Kurz bevor Col II ganz verschwand, erreichte die Farbenpracht ihren Höhepunkt. Es sah so aus, als würden unzählige, farbige Lichtblitze vom Meer gegen den Himmel und die dunklen Wolkenbänke zucken.

Immer wieder beeindruckt, wartete Bernd Eylers, bis beide Sonnen untergegangen waren. Die Nacht brach schnell herein. Er beeilte sich, in sein Lager zu kommen.

Aus Sicherheitsgründen zog er einige dornige Zweige und Äste vor die kleine Höhle. Bevor er einschlief, wünschte er sich noch daß es diese Nacht nicht regnete. Schon zwei Mal war er geweckt worden, als Wasser von den Seiten her auf seine Schlafstelle gelaufen war.

Als er am anderen Morgen aufwachte, freute er sich darüber, daß es nicht geregnet hatte. Nachdem er seine restlichen Springerbeine verzehrt hatte, machte er sich an die Arbeit. Es dauerte eine Stunde, bis er einen ausreichenden Haufen durrer Zweige gesammelt hatte. Dann begann der schwierige Teil des Unternehmens. Er mußte versuchen, wie ein Steinzeitmensch Feuer zu machen.

Zunächst schlugen alle Versuche fehl. Wieder machte sich Bernd Eylers Geduld bezahlt. Er gab nicht auf. Er hatte sich ein Gerät gebaut, mit dem er ein Holzstück zum Rotieren bringen konnte.

Ohne Pause drückte er die Spitze des Zweiges in einen kleinen Spalt in einer dicken Wurzel. Den Spalt hatte er mit zunderartigem, faserigem Holz gefüllt.

Schon mehrmals war die Reibungshitze so groß geworden, daß kleine Rauchwölkchen aus dem Spalt kamen. Zu einer Flamme hatte es jedoch noch nicht gereicht.

Dann wurde selbst Bernd Eylers' Nervenkraft auf eine harte Probe gestellt. Plötzlich sah er einen der unbekannten Flugkörper am Himmel. Es schien ihm, als sei noch nie eines der zylinderförmigen Objekte so niedrig über die Insel geflogen.

Er verschwendete seine Zeit nicht damit, zu bedauern, daß er keine Zeichen am Strand ausgelegt hatte. Mit doppeltem Eifer brachte er das Holz zum Rotieren.

Der Flugkörper kreiste noch in der Nähe der Insel. Bernd Eylers wußte aber, daß er keine Zeit zu verlieren hatte.

Schließlich wurden seine Bemühungen belohnt. Rauch kräuselte aus dem Spalt. Die Holzfasern glimmen leicht. Er legte einige besonders trockene Späne dazu und blies vorsichtig in die kleine Öffnung.

Endlich hatte er es geschafft. Ein kleines Flämmchen züngelte hoch. Schnell gab er ihm weitere Nahrung.

Hochstimmung erfaßte Bernd Eylers. Es war ihm gelungen, nach steinzeitlichen Methoden ein Feuer zu entfachen. Seine Hand zitterte leicht, als er mit einer Lunte den Haufen aus Zweigen und Ästen in Brand setzte.

Das trockene Holz brannte sofort. Aus einer hohlen Frucht schüttete Eylers nun Wasser in die Flammen. Starker, dunkler Rauch entwickelte sich. Er stieg steil in die Höhe.

Bernd Eylers lief zur höchsten Erhebung der Bergkuppe und hielt nach dem Flugkörper Ausschau. Das Objekt war auf größere Höhe gegangen. Es flog eine scharfe Kurve.

Jetzt mußten der oder die Insassen den Rauch sehen. Eylers war fest davon überzeugt, daß es nicht anders sein könnte.

Unsagbar war deshalb seine Enttäuschung, als er mit ansehen mußte, wie das Flugobjekt zum offenen Meer hin nach Westen abdrehte. Dort befand sich Deluge, dort waren seine Freunde. Es dauerte Minuten, bevor er seine Fassung wiedergefunden hatte.

Er überlegte, daß er beim nächsten Mal eine größere Chance hatte. Jetzt besaß er Feuer. Er konnte also sofort Rauchzeichen geben, sobald eines der Flugobjekte auftauchte.

Mit Schrecken sah er dann, daß über der Bergkuppe immer noch eine dunkle Rauchsäule stand. Sie war bestimmt vom Festland aus zu sehen. Es bestand also die Gefahr, daß Roccos Kundschafter auf ihn aufmerksam wurden. In fliegender Hast riß er die brennenden Zweige und Äste auseinander. Nur ein kleines Feuer ließ er weiterglommen.

Danach begann er, gleich mehrere Holzstöße aufzuschichten. Er unterbrach seine Arbeit nur, um nach den Flugkörpern Ausschau zu halten. Endlich erschien wieder eines der Flugobjekte am Horizont. Sekunden später tauchte dahinter sogar ein zweites auf.

Mit einer Fackel lief Bernd Eylers von Holzhaufen zu Holzhaufen. Bald brannten vier Signalfeuer. Er hatte sie so um die Bergkuppe verteilt, daß niemand annehmen konnte, es würde sich um einen auf natürliche Weise entstandenen Brand handeln.

Wieder vergingen bange Sekunden. Schon fürchtete Bernd Eylers, seine Rauchzeichen würden abermals nicht bemerkt werden, da kam einer der Flugkörper direkt auf die Bergkuppe zugeschossen.

Plötzlich schien er in der Luft stehen zu bleiben. Bernd Eylers erkannte sofort, daß die menschliche Technik nichts Vergleichbares entwickelt hatte.

Unwillkürlich hatte er sich hinter einem Felsbrocken in Deckung geworfen. Ohne zu zögern stand er auf und stellte sich so hin, daß man ihn von dem Flugkörper aus genau sehen konnte.

Einige Minuten passierte gar nichts. Dann setzte sich der Zylinder mit unglaublicher Beschleunigung in Bewegung. Innerhalb von Sekunden war er verschwunden.

Verzweifelt blickte Bernd Eylers nach Westen. Er wußte nicht, was er davon halten sollte. Fast war er überzeugt, daß es sich um unbemannte Flugapparate handelte. Seiner Meinung nach hätte ein Mensch diesen irrsinnigen Ausdruck niemals ausgehalten.

Als er nach oben blickte, stellte er fest, daß der zweite Zylinder über der Insel kreiste. Er brauchte also noch nicht alle Hoffnungen aufzugeben.

Er setzte sich auf einen Stein. Geduldig wartete er. Die Initiative lag jetzt nicht mehr bei ihm.

Es waren noch keine zehn Minuten vergangen, da tauchte der zweite Flugkörper wieder auf. Er nahm Kurs auf die Bergkuppe.

Staunend verfolgte Bernd Eylers die Landung des Zylinders. Eine Klappe öffnete sich und der Oberkörper eines Menschen erschien.

»Kommen Sie schon her, Eylers, ich beiße Sie nicht!«, rief der Mann.

Jetzt erkannte er ihn. Es war der Scoutboot-Pilot Mike Doraner. Er ging auf den etwa drei Meter langen Flugkörper zu, der auf sechs spinnbeindünnen Auslegern ruhte.

»Ich bin verdammt froh, daß Sie in dem Kasten stecken«, sagte er.

Doraner lachte: »Das kann ich mir vorstellen. Robinson auf einer einsamen Insel zu spielen, wäre auch nicht mein Fall. So, steigen Sie ein!«

Ohne eine Frage zu stellen, kletterte Bernd Eylers in den Flugapparat. Mit einem erlösenden Seufzer ließ er sich auf den freien Sitz fallen. Gleich darauf schloß sich die Klappe über seinem Kopf. Er wandte sich nach Mike Doraner um, der hinter seinem Rücken saß. Der Pilot hatte die Hände auf dem Schoß liegen. Zu seinem Entsetzen stellte Eylers fest, daß sie gerade vom Boden abhoben. Ärgerlich sagte er: »Sie brauchen mir keine Kunststückchen vorzuführen, kümmern Sie sich lieber um die Steuerung.«

Wieder lachte Mike Doraner.

»Das tue ich doch bereits«, behauptete er.

Sie gingen in eine scharfe Flugkurve. Bernd Eylers wurde fast schlecht, als er sah, daß der Pilot seine Arme vor der Brust verschränkte. Bevor er aber energischer werden konnte, weihte ihn Mike Doraner in das Geheimnis der Steuerung durch Gedankenimpulse ein.

Anschließend erklärte der Pilot: »Die Flashes sind außerdem schwer bewaffnet. Wir können uns jedem Gegner stellen!«

Bernd Eylers benötigte einige Zeit, bevor er alle Neuigkeiten verdaut hatte. Sinnend meinte er dann: »Eigentlich müßten wir ja Rocco dankbar sein, daß er Ren Dhark nach Deluge verbannt hat. Der ist genau der richtige Mann, um die Chancen wahrzunehmen, die sich uns da bieten.«

»Ich gehe von folgender Überlegung aus.« Professor Dongen machte eine Kunstpause. »Wenn sich die Flashes durch Gedankenimpulse fliegen lassen, dann sehe ich nicht ein, warum das nicht auch bei dem Ringraumer der Fall sein soll?«

Miles Congollon wandte sich an Ren Dhark: »Wir können es ja ein Mal versuchen. Wenn wir merken, daß sich etwas röhrt, brechen wir den Test ab.«

»Wenn es dann nicht schon zu spät ist«, gab Dan Riker zu bedenken. Die Männer befanden sich in der Zentrale des Ringraumers.

Ren Dhark dachte angestrengt nach. Schließlich erklärte er: »Ich bin mit Ihnen einer Meinung, Professor. Dennoch habe ich wenig Hoffnung, daß der Antrieb des Ringraumers auf unsere Gedankenimpulse anspricht. Wahrscheinlich gibt es hier in der Zentrale irgendeinen Schalter, der als Sicherheitssperre dient. Wenn wir den nicht vorher betätigen, röhrt sich vermutlich überhaupt nichts.«

»Möglich! Aber das sollte kein Grund sein, den Versuch erst gar nicht zu unternehmen«, ließ Miles Congollon nicht locker.

Ren Dhark zögerte noch, gab dann aber sein Einverständnis.

»Wir wollen so vorgehen, daß wir durch unsere Gedankenimpulse den Antrieb möglicherweise in Startbereitschaft versetzen. Auf keinen Fall dürfen wir den Start auslösen! Ist das klar?«

Die Männer nickten. Ren Dhark sah ihnen an, daß sie ihre Gedanken darauf konzentrierten, den Antrieb zu aktivieren. Er selbst beteiligte sich nicht an diesem Versuch. Aufmerksam überblickte er die fremdartigen Instrumente in der Zentrale. Nichts regte sich.

Nach einigen Minuten gaben Dongen, Riker und Congollon auf. Der Professor hatte sich so angestrengt, daß ihn für einen Moment ein leichtes Schwindelgefühl erfaßte. Er mußte sich an Dan Riker festhalten.

Ren Dhark wandte seine Aufmerksamkeit Janos Szardak zu, der in die Zentrale gestürmt kam. Leicht schnaufend berichtete der ehemalige Offizier, daß Mike Doraner auf einer Insel vor Main-Island Bernd Eylers entdeckt habe. Er habe ihn nicht aufnehmen können, da sich auf dem zweiten Sitz ein Flugschüler befand.

»Wo ist Doraner jetzt?«, fragte Ren Dhark erregt.

»Sofort wieder gestartet. Er wollte keine Minute verlieren, um Eylers in Sicherheit zu bringen.«

»Das ist gut«, freute sich Ren Dhark. Er hatte sich um das Schicksal des Sicherheitsagenten bereits Sorgen gemacht. Mit seiner Botschaft wälzte ihm Szardak einen Stein vom Herzen.

Professor Dongen bekannte gerade kleinlaut: »Unser Versuch ist fehlgeschlagen. Es scheint tatsächlich eine Sicherheitsvorrichtung zu geben. Solange wir die nicht gefunden haben, läßt sich nichts machen.«

»Nun, dann sind wir uns ja wieder einmal einig«, meinte Ren Dhark. »Wir werden bei der Erforschung des Ringraumers schon noch weiterkommen. Geduld müssen wir allerdings haben. Uns fehlen die Wissenschaftler aus Cattan.«

»Hoffentlich nicht mehr lange«, meldete sich Dan Riker zu Wort. Er kam nicht zum Weitersprechen.

Mit allen Zeichen der Panik im Gesicht war der Biologe und Chemiker Leiv Anders in die Zentrale getreten.

»In der östlichen Waffensteuerung ist der Teufel los«, ätzte er.

»Was ist passiert? Ich habe doch ausdrücklich verboten, in den beiden Waffensteuerungen mit Hebeln zu spielen«, fauchte Ren Dhark ärgerlich.

Schuldbewußt senkte Leiv Anders den Kopf.

»Das habe ich Anja Field auch gesagt, aber sie hat mich nur ausgelacht.«

»Das sieht diesem Weibsbild ähnlich.« Ren Dhark schaltete blitzschnell. Sekunden später trat er in die Waffensteuerung-Ost aus der Unitallwand. Ein ohrenbetäubendes Summen und Brummen empfing ihn.

Anja Field beugte sich an einer Seite über ein kastenartiges Gebilde. Sie zerrte an einem Hebel.

Unsanft schob Ren Dhark sie zur Seite. Er hatte sofort erkannt, um was es sich handelte. Es war eine genaue Kopie des Schaltknopfes, wie er zur Bedienung der Waffenkombination in dem Flash angebracht war. Der Hebel befand sich in einer der drei Rillen. Eigentlich hätte der Ringraumer jetzt mit seinen zahlreichen Nadelstrahlbatterien gegen die Wände der Höhle feuern müssen.

Wenn das nicht der Fall war, konnte das nur bedeuten, daß noch eine weitere Sicherung eingebaut war. Mit einem schnellen Griff brachte Ren Dhark den Schalter in seine Ausgangsposition zurück. Sofort hörte das gefährliche Brummen und Summen auf.

»Da haben wir noch ein Mal Glück gehabt«, sagte er leise.

»Ich weiß wirklich nicht, wie es passiert ist«, jammerte Anja Field.

»Aber ich!« Ren Dhark ging mit grimmiger Miene auf die Frau zu.

Sie wich immer weiter zur Wand zurück. Mit großen, weit aufgerissenen Augen starzte sie den Mann an.

»Wenn Sie noch ein Mal einen Hebel in Bewegung setzen, dessen Funktion Sie nicht kennen, werde ich Sie einem Saugdrachen vorwerfen!« Mit dieser Drohung hatte Ren Dhark allerdings zu dick aufgetragen. Das Gesicht der Mathematikerin entspannte sich.

»Ich sehe ja ein, daß ich einen Fehler begangen habe. Deshalb brauchen Sie mich aber doch nicht gleich so in Schrecken zu versetzen. Ich hatte schon geglaubt, Sie wollten mich umbringen.«

»Das würde der Saugdrache ganz sicherlich auch besorgen!« Ren Dhark bemühte sich weiter, böse auszusehen.

Anja Field konnte bereits wieder lachen.

»Wenn uns jemand beobachten würde, müßte er annehmen, Sie würden mir eine Extravorstellung in Grimassenschneiden geben«, sagte sie frech.

Ren Dhark gab es auf. Kopfschüttelnd meinte er: »Sie haben gerade sämtliche Nadelstrahlbatterien des Ringraumers abgefeuert.«

Anja Field wurde wieder blaß. Entsetzt starzte sie auf die Außenwand des Raumers. Wie sieht es jetzt dahinter aus, mochte sie denken.

Absichtlich wartete Ren Dhark einige Zeit, bis er ihr erzählte, daß eine eingebaute Sicherung das Nadelstrahlfeuer verhindert hatte. Er konnte sich nicht verkneifen zu sagen:

»Es ist bestimmt nicht Ihr Verdienst, wenn es nicht zur Katastrophe gekommen ist.«

»Das sehe ich ja ein.« Zerknirscht senkte Anja Field den Blick.

Ren Dhark hatte nun Mitleid mit ihr. Besänftigend meinte er: »Auch ich trage einen Teil der Schuld an diesem Vorfall. Ich habe es versäumt, Ihnen Einzelheiten über die Bewaffnung des Ringraumers mitzuteilen.«

Sofort erwachte wieder die Wißbegier der Mathematikerin.

»Dann holen Sie Ihr Versäumnis doch jetzt nach!«

Ren Dhark nickte. Insgeheim dachte er, diese Frau ist einfach nicht klein zu kriegen.

»Nachdem Mike Doraner die Bewaffnung der Flashes entdeckt hatte, stellten wir gemeinsam fest, daß der Ringraumer mit der gleichen Strahlenkombination ausgerüstet ist. Besonders zahlreich sind die Nadelstrahler und die Strichpunktwerfer vertreten.«

»Warum haben Sie das denn nicht uns allen bekanntgegeben?«

In einem Anflug von Galgenhumor meinte Ren Dhark: »Ich hatte nicht mit Ihnen gerechnet!«

»Was war also der Grund?«, fragte Anja Field noch ein Mal.

»Da wir die Waffen hier in der Höhle ohnehin nicht ausprobieren können, stellte ich das Problem zunächst zurück. Ich nahm an, daß es genügen würde, wenn ich das eigenmächtige Erforschen der beiden Waffensteuerungen verbot. Das war mein großer Irrtum.«

Diese Wendung des Gespräches überspielte die Mathematikerin geschickt mit einer weiteren Frage?

»Sie haben aber sicherlich noch mehr Einzelheiten herausbekommen?«

»Das stimmt! Bis auf einen zwei Meter breiten Gürtel in der Mitte des Innenringes sind die verschiedenartigen Strahlprojektoren im gesamten Schiff gleichmäßig verteilt. Es gibt keinen toten Winkel. Jeweils im Osten und Westen des Ringraumers befindet sich eine Waffensteuerung. Wir vermuten nun, daß diese beiden Feuerleitstände unabhängig voneinander arbeiten. Außerdem ist anzunehmen, daß jede Zentrale in der Lage ist, alle Strahlprojektoren einzusetzen.«

Erst jetzt bemerkte Ren Dhark, daß Dan Riker und Janos Szardak hinter seinem Rücken standen. Die beiden Männer mußten ihm schon eine ganze Zeit zugehört Haben. Für sie hatte er allerdings keine Neuigkeiten erzählt, denn sie waren in alles eingeweiht. »Entschuldige bitte, wir haben uns zurückgehalten, um dein Plauderstündchen nicht zu stören«, spottete Dan Riker. Staunend stellte Ren Dhark fest, daß Anja Field plötzlich einen roten Kopf bekam. Ohne ein Wort zu sagen, verließ sie die Waffensteuerung.

»Was hat sie denn auf einmal?«, fragte er verblüfft.

»Hören Sie sich dieses Unschuldsłamm an, Szardak. Der Herr will noch immer nicht bemerkt haben, daß unsere gute Anja in ihn verschossen ist.« Mit gespielter Verzweiflung raufte sich Dan Riker die Haare.

»Rede nicht so einen Unsinn!« Ren Dhark drohte seinem Freund mit dem Finger. Danach verließ auch er die Waffenzentrale. Die beiden Männer folgten ihm. Schon nach kurzer Zeit kamen sie zu den Depots der Flashes.

Hier hatten sich inzwischen über ein Dutzend Männer versammelt. Unter anderem Professor Dongen, Ralf Larsen, Miles Congollon und Leiv Anders. Sie warteten auf Mike Doraner und Bernd Eylers.

Alle Blicke ruhten auf der Rampe für den Flash. Plötzlich, fast ohne Übergang, tauchte der Zylinder auf. Lediglich eine Verfärbung der Unitallwand hatte seine Ankunft angekündigt. Als erster verließ Mike Doraner das kleine Raumboot. Er lachte glücklich.

Dan Riker und Ralf Larsen halfen Bernd Eylers beim Aussteigen. Dem Sicherheitsagenten war anzusehen, daß er unsagbar verwundert und erstaunt war.

Mit einem heiseren Krächzen in der Stimme sagte er: »Es ist schön, unter Freunden zu sein!«

*

Etwa zur gleichen Zeit wurden im Gebirge bei Cattan die letzten Startvorbereitungen für die Scoutboote getroffen.

Ali Megun hatte ein tragbares Vipho unter einen Arm geklemmt. Er stand in direkter Verbindung mit Rocco. Zusammen mit Ligo Sabati hielt sich der Stadtpräsident in seinem

Bungalow auf. Er wollte ständig über den Fortgang der Aktion gegen Deluge informiert werden.

Die Stammbesatzungen der Scoutboote hatte Ali Megun unter einem Vorwand ausgeschaltet. Männer wie Pjetr Wonneff und Arly Scott hätten sich niemals für dieses Unternehmen hergegeben.

Der glatzköpfige Fanatiker freute sich bei dem Gedanken, daß die Anhänger Ren Dharks in Cattan einer langwierigen medizinischen Untersuchung unterzogen würden. Die Piloten, die ihm jetzt zur Verfügung standen, waren zwar nicht so gut, aber der bevorstehenden Aufgabe gewachsen.

Sicherheitshalber wiederholte er seine Befehle noch ein Mal: »Drei Minuten nachdem Scoutboot 1 gestartet ist, machen sich die Boote 2 und 3 an die Verfolgung. Das muß absolut realistisch aussehen. Haben Sie mich verstanden?«

Diensteifrig brüllten die drei Piloten im Chor: »Jawohl!«

»Gut! Gehen Sie an Ihre Plätze! Der Start erfolgt in zehn Minuten!« Megun wandte sich nun an einen Mann mit brutalen Gesichtszügen.

»Kennan, ist bei Ihnen alles klar?«

»Ja, schon, das heißt...«, der Mann geriet ins Stottern.

Ali Megun wurde sofort hellhörig.

»Sprechen Sie sich aus, da stimmt doch was nicht!«

Kennan machte einen nervösen Eindruck. Es dauerte noch einen Moment, bevor er mit der Sprache herausrückte: »Die Sache ist nämlich die, meine Leute können sich nicht einigen, wer von ihnen nach der Landung auf Deluge von Lähmstrahlern niedergeschossen werden soll. Sie meinen, das wäre nicht nötig.«

»So«, sagte Ali Megun gedehnt, »sie meinen das.« Übergangslos fing er an zu brüllen: »Lassen Sie die Männer antreten, Kennan!«

In weniger als einer Minute bauten sich die 15 Mann vor dem Scoutboot 1 auf. Ali Megun musterte jeden von ihnen. Wenn ich mir diese Visagen ansehe, dachte er, ist es wirklich um keinen schade.

Mit dem Finger zeigte er auf einen der Männer.

»Warum fürchten Sie sich vor dem Lähmstrahl?«, fragte er lauernd.

»Ich mich fürchten!« Der Mann lachte roh. »Es ist nur deshalb, weil der Spaß doch schon zu Ende ist, wenn ich gleich nach der Landung geschockt werde.«

So war das also. Ali Megun war beruhigt. Energisch erklärte er: »In drei Minuten will ich wissen, wer die fünf Mann sind, die gelähmt werden sollen. Ihr könnt es ja ausknobeln!« Er trat etwas zurück und beobachtete, wie die Männer mit einem Geldstück die Ausscheidung vornahmen. Die vermeintlichen Gewinner versicherten sich gegenseitig, was für Glückspilze sie seien. Die Verlierer machten mürrische Gesichter.

Nur Ali Megun wußte, wie makaber diese Auslösung in Wirklichkeit war, denn die Gewinner sollten ja nach seinem teuflischen Plan mit ihren Mini-Atombomben in die Luft gejagt werden. Er ließ sich nichts anmerken, als er sagte: »Das wäre also auch geklärt. Kennan, lassen Sie ihre Männer in das Scoutboot einsteigen. Achten Sie auf Deluge darauf, daß die fünf Mann, die geschockt werden sollen, hinter den anderen etwas zurückbleiben!«

Mit einer Hand griff Ali Megun nach einem kleinen Kästchen in der Jackentasche. Das war der Fernauslöser. Er hatte ein fanatisches, teuflisches Leuchten in den Augen, als er das Vipho hob.

Auf dem kleinen Sichtschirm sah er Roccos Kopf. Er meldete dem Stadtpräsidenten: »Ich steige in Scoutboot 2. Von dort lenke ich die Aktion. Wenn die Männer abgesetzt sind,

bleibe ich wie besprochen, über Deluge. Die Scoutboote 1 und 3 schicke ich zurück. Sabati kann dann über sie verfügen.«

Er hatte das Vipho nur auf halbe Lautstärke gestellt. Roccos Stimme war schon vier oder fünf Meter von dem Gerät entfernt nicht mehr zu verstehen.

»Einverstanden«, erklärte der Stadtpräsident, »aber beeilen Sie sich mit dem Start!«

Ali Megun verzichtete auf eine Antwort. Mit ein paar Schritten war er bei Scoutboot 2 und stieg ein.

Die Rakete war 19 Meter lang. Sie hatte einen Durchmesser von 2,20 Metern. Neben dem Piloten ließ sich Megun in einen Sitz fallen. Es gab keine Sichtluken in dem Boot. Sie standen nur über Bildschirme mit der Außenwelt in Verbindung.

Ein Panoramabild zeigte ihm die Umgebung mit den beiden anderen Scoutbooten. Die Raketen hatten ihre Dreieckstragflächen ausgefahren. Menschen waren nicht mehr zu sehen. Sie hatten sich in Sicherheit gebracht.

Er blickte auf seine Uhr. Fast im gleichen Augenblick fegte aus der Düse von Scoutboot 1 ein langer Plasmastrahl. Gespannt verfolgte er den Start.

Blätter und Erde wurden in die Luft gewirbelt. Die elastischen Kufen, auf denen die Rakete ruhte, hoben sich an. Unvermittelt nahm das Scoutboot Fahrt auf. Es rutschte etwa dreihundert Meter auf seinen Kufen vorwärts, bevor es vom Boden abkam.

Inzwischen hatte Ali Megun das große Vipho neben seinem Sitz eingeschaltet. Er meldete Rocco.

»Aktion ist angelaufen. Nummer 1 ist gestartet. Wir beginnen in drei Minuten mit der Schirmverfolgung.«

*

In den letzten Tagen hatte sich Rembrouk mit seiner Mannschaft nicht über Arbeitsmangel beklagen können. Mit nur einem Mann mußte er zwölf Stunden in der Ortungszentrale Dienst tun. Die andere Hälfte des Tages hielt Shool, auch nur von einem Mann unterstützt, die Zentrale besetzt.

Diese strapaziöse Arbeitsteilung hatte Rocco angeordnet, seitdem sie zum ersten Male einen der geheimnisvollen Flugkörper geortet hatten, die von Deluge aufstiegen. Der Stadtpräsident hatte ihnen goldene Berge versprochen, wenn sie die ungeheure Belastung durchhielten.

Rocco hatte sich zu dieser Regelung gezwungen gesehen, da er den beiden anderen Schichten nicht trauen konnte. Praktisch bedeutete das, daß vier Mann die Arbeit von zwölf bewältigen mußten.

Natürlich wußte auch der Stadtpräsident, daß die Männer nicht lange so beansprucht werden konnten. Nicht zuletzt aus diesem Grunde hatte er darauf gedrängt, daß der Angriff gegen Ren Dhark möglichst bald stattfand. Er wollte seinen Widersacher und dessen Anhänger vernichten, bevor er zu mächtig geworden war.

Auf seinen Befehl führten die ihm ergebenen Ortungsspezialisten genau Buch über jeden Flug, der von Deluge aus erfolgte.

Nachdenklich kratzte sich Rembrouk den Kopf. In der Liste waren bereits über 80 Starts und Landungen verzeichnet. Mitunter hatten sich drei der Flugkörper gleichzeitig in der Luft oder im Weltraum befunden.

In keinem einzigen Fall hatte sich bisher eines der Objekte Cattan genähert. Der Kontinent Main-Island war aber schon einige Male überflogen worden. Allerdings nur in Küstennähe.

Als die Radarortung Alarm gab, reagierte er nachlässig, was eine Folge der Übermüdung und Erschöpfung war. Zuerst sah er auf die Liste.

»Das wäre die 84. Eintragung«, sagte er laut. Er wollte schon zum Schreiber greifen, da ließ ihn ein entsetzter Aufschrei seines Kollegen zusammenfahren.

»Die Amphis greifen wieder an!« Die Stimme des Mannes klang schrill und verzweifelt. Gewaltsam riß sich Rembrouk zusammen. Ein Blick auf den Ortungsschirm zeigte ihm, daß Hope von einer großen Raumschiff-Flotte angeflogen wurde.

Er wartete nicht auf die Auswertung des Suprasensors, sondern schaltete sofort die Direktverbindung zur Zentrale der Laserstellungen ein. Dem Wachhabenden erklärte er barsch: »Geben Sie Großalarm! Die Amphis greifen an!«

Etwa in diesem Augenblick meldete die Radarortung den Start des Scoutbootes in der Nähe von Cattan. Nach kurzer Prüfung tat Rembrouk diese Ortung als unwichtig ab.

Mit dem Spezial-Viphō stellte er eine Verbindung zum Bungalow Roccos her. Zuerst erschien Ligo Sabati auf dem Bildschirm.

Dieser Mann war Rembrouk schon, immer unsympathisch gewesen. Angewidert sagte er:

»Ich muß den Stadtpräsidenten dringend sprechen!«

Etwas in seiner Stimme erstickte Sabatis Widerspruch. Nach kurzem Zögern verschwand er wortlos. Sekunden später tauchte Rocco auf.

»Fassen Sie sich kurz! Was gibt es?«

»Die Amphis greifen mit einer großen Flotte an!«

Der Stadtpräsident wurde bleich. Sein Gesicht verzerrte sich zu einer unschönen Grimasse.

»Auszgerechnet jetzt!«, ächzte er.

Rembrouk fragte sich in diesem Moment, wie es möglich gewesen war, daß dieser Mann ihn bisher fasziniert hatte.

»Den Bericht, Mensch! Geben Sie mir endlich einen vollständigen Bericht!«, keuchte Rocco.

Der Ortungsspezialist gab sich keine Mühe, seine Verachtung zu verbergen. Als er die Auswertung des Suprasensors las, ließ er jede Hoffnung fahren.

Es bereitete ihm eine ungeahnte Genugtuung, Rocco die Wahrheit ins Gesicht zu schleudern: »Die Flotte der Amphis besteht mit einer Genauigkeit von plus oder minus zwei aus 120 Flunderraumern. Die Schiffe sind noch zweieinhalb Millionen Kilometer von Hope entfernt. Wenn sie ihre Geschwindigkeit beibehalten, das Abbremsmanöver eingerechnet, werden sie in zwölf Minuten über Cattan sein!«

»Großalarm, wir müssen sofort Großalarm geben!«, brüllte ihn Rocco an.

»Das ist bereits geschehen«, erklärte Rembrouk kalt. »Ich muß Sie jetzt an die Leitung zur Laserzentrale anschließen. Sie können dann die Meldungen mit den genauen Positionsangaben der Amphi-Flotte abhören. Anders läßt es sich nicht machen. Ich habe einfach keine Zeit, Sie jeweils direkt zu informieren!«

»Das werden Sie nicht wagen«, tobte der Stadtpräsident.

»Und ob«, sagte Rembrouk in gleichbleibend ruhigem Ton. Er schloß das Spezial-Viphō an die Leitung zur Laserzentrale an. Dabei achtete er darauf, daß Rocco nur noch empfangen konnte. Die Phase für den Sendeteil klemmte er einfach ab.

Gewissenhaft gab er dann alle 30 Sekunden die Entfernung der anfliegenden Flotte durch. Die Ortungszentrale befand sich in einer gut isolierten Baracke. So konnte er das Sirenengeheul nicht hören, das die Bevölkerung von Cattan alarmierte.

Seit dem ersten Angriff der Amphis, dem das Kolonistenraumschiff GALAXIS zum Opfer gefallen war, waren die 50000 Siedler und ehemaligen Besatzungsmitglieder mehrmals

von Übungsalarmen aufgeschreckt worden. Noch wußten die Menschen nicht, daß es diesmal keine Übung war!

Zwar eilig, aber doch häufig mit einem Scherzwort auf den Lippen, verließen sie ihre Häuser und Arbeitsplätze. An jedem wichtigen Punkt der Stadt waren provisorische Bunker angelegt worden. Hier drängten sich jetzt die Menschen zusammen.

Ein kräftiges Klopfen an die Tür der Baracke lenkte Rembrouk von der Raumradarortung ab. Es dauerte nur ein paar Sekunden, dann hatte er sich zu einem Entschluß durchgerungen. Er öffnete, obwohl er durch einen Spion Tuff und Abels erkannt hatte.

Er hatte einmal zur Schicht dieser beiden Männer gehört. Sie waren zweifellos die besten Ortungsspezialisten von ganz Cattan.

Erst jetzt bemerkte sein Kollege, wen er da in die Ortungszentrale hereinließ.

»Aber Rocco hat doch ausdrücklich verboten...«

Mit einer unwilligen Handbewegung unterbrach er den Mann.

»Der Stadtpräsident ist für mich erledigt«, schnauzte er, »kümmern Sie sich gefälligst um Ihre Arbeit!«

Verlegen wandte er sich an Abels und Tuff: »Ich bin froh, daß Ihr gekommen seid. Übernehmt bitte das Kommando hier!«

Die beiden Männer hatten bisher noch kein Wort gesprochen. Sie sahen sich an. Mit einem kurzen Blick verständigten sie sich.

»Sie kennen die Situation besser, verfügen Sie über uns«, erklärte Tuff.

Einen winzigen Moment war Rembrouk überrascht, dann gab er seine Anweisungen: »Abels, Sie übernehmen die Radarortung. Sie, Tuff, werten den Suprasensor aus. Ich brauche alle 30 Sekunden eine Positionsmeldung für die Laserzentrale!«

*

»Das wird mir dieser Kerl büßen«, tobte Rocco in seinem Bungalow.

Ligo Sabati fühlte sich nicht wohl in seiner Haut. So zornig hatte er den Stadtpräsidenten noch nie gesehen. Jetzt traf ihn Roccos Blick.

»Was stehen Sie hier herum! Rufen Sie Megun zurück. Er soll sofort zum Bungalow kommen..«

Sabati beeilte sich, den Befehl auszuführen. Er stürzte zum Vipho, über das sie mit dem Scoutboot in Verbindung standen.

Ali Megun hatte sich bereits eingeschaltet. Er machte ein ärgerliches Gesicht.

»Verdammmt, was ist bei euch denn los, warum meldet ihr euch nicht? Wir sind gerade gestartet und haben die Verfolgung von Scoutboot 1 aufgenommen!«

»Die ganze Aktion wird abgeblasen! Sie sollen sofort zum Bungalow kommen«, krächzte Sabati atemlos.

Meguns Miene versteinerte. »Zum Scherzen haben wir keine Zeit, ich will Rocco sprechen«, schnaubte er.

Ligo Sabati drehte sich um.

»Er glaubt mir nicht, er will Sie sprechen!«

Rocco stieß einen gotteslästerlichen Fluch aus. Er hatte gerade eine Meldung über die Position der feindlichen Flotte abgehört. Mit zwei Schritten stand er hinter Sabati. Er schob ihn einfach zur Seite.

»Die Amphis greifen uns an«, brüllte er, »ich brauche Sie hier. Sorgen Sie dafür, daß auch Scoutboot 1 umkehrt. Die Stammbesatzungen sollen die Boote wieder übernehmen. Ich

habe gerade gehört, daß die Amphis mit ihrer Geschwindigkeit heruntergegangen sind. Dennoch werden wir kaum mehr Zeit haben als zehn Minuten, bis sie Cattan erreichen.« Ali Megun war blaß geworden.

»Warum hat Sabati, dieses Rindvieh, das nicht gleich gesagt? Ich komme sofort zurück.« Das Vipho erlosch. Rocco gewann etwas von seiner Zuversicht zurück. Megun war ein Mann, der immer noch seinen Befehlen bedingungslos gehorchte.

»Wir werden es auch diesmal schaffen«, flüsterte er.

Ein Blick aus dem großen Fenster seines Arbeitszimmers zeigte ihm, daß das Leben in Cattan so gut wie gestorben war. Auf den Straßen waren nur noch die Männer der Ordnungstruppe zu sehen. Sie gingen in die Häuser und sahen nach, ob niemand zurückgeblieben war.

Das ist meine Organisation, dachte Rocco stolz. Der Verwaltungsapparat funktionierte reibungslos. Er war sich natürlich darüber klar, daß die leichten Bunker kaum wirkliche Sicherheit boten. Praktisch handelte es sich um Erdlöcher, die abgedeckt worden waren. Immerhin würde es aber nicht mehr zu einer solchen Panik kommen können, wie beim ersten Angriff der Amphis. Damals waren die Menschen in Angst und Schrecken durch die Straßen Cattans zum Fluß gehetzt. Viele hatten dabei den Tod gefunden.

In der Ferne kreiste die Trommel einer großen Baumaschine. Vermutlich hatte man vergessen, sie abzustellen.

Rocco hatte sich wieder in der Gewalt. Er fühlte sich dazu in der Lage, mit einem seiner ärgsten Widersacher zu sprechen. Er nahm das Vipho in Betrieb, das ihn mit der Kommandozentrale der Laserstellungen verband.

Wie er vermutet hatte, erschien der Kopf von Antony Parr. Der ehemalige 1. Waffenoffizier der GALAXIS war eine ausgesprochene Spitzenkraft. Er hatte niemals einen Hehl daraus gemacht, daß er auf der Seite von Ren Dhark stand.

Dennoch hatte Rocco nicht gewagt, Parr nach Deluge zu deportieren. Er brauchte einfach einen Experten, der es übernahm, die Verteidigung von Cattan zu organisieren. Jetzt zeigte sich, wie richtig diese Entscheidung gewesen war.

Mit falschem Pathos sagte er: »Unser aller Augen ruhen auf Ihnen. Die Bevölkerung von Cattan hat ihr Schicksal in Ihre Hände gelegt. Wir vertrauen darauf, daß Sie und Ihre Männer die Angreifer vernichten werden!«

Parrs Antwort war für Rocco vernichtend.

»Halten Sie den Mund! Mit hochtrabenden Worten ist uns nicht geholfen. Sagen Sie mir lieber, wo Scoutboote sind!«

Der Stadtpräsident schluckte.

»Unglücklicherweise befanden sich die Boote gerade auf einem Übungsflug. Sie sind bereits umgekehrt, sie werden Ihnen so schnell wie möglich unterstellt.«

Der Waffenoffizier hatte die Lippen zu einem schmalen Strich zusammengepreßt. Angeekelt sagte er: »Vermutlich haben Sie die Scoutboote wieder einmal für Ihre schmutzigen Pläne gebraucht. Es tut mir nur Leid, daß 50000 Menschen davon mit betroffen sind, wenn Sie die Quittung für Ihr selbstherrliches Treiben bekommen.«

Rocco atmete schwer. Er überhörte die Beleidigungen und fragte hastig: »Ist die Lage denn so ernst?«

»Ernst?« Parr lachte hart. »Wenn Sie es genau wissen wollen, wir sind so gut wie erledigt. Gegen 120 Flunderraumer haben wir nicht die geringste Chance. Wir können nichts anderes tun, als unser Leben so teuer wie möglich zu verkaufen!«

»Das ist nicht wahr!«, brüllte Rocco. Er fuchtelte wild mit den Händen in der Luft herum.

Voller Verachtung sagte der Waffenoffizier: »Es ist allein Ihrer Unfähigkeit zuzuschreiben, wenn noch nicht einmal ein Teil der Bevölkerung überleben wird. Oft genug habe ich ja geraten, mehrere Kolonien auf Hope anzulegen. Sie haben alle meine Warnungen in den Wind geschlagen.«

Der Stadtpräsident stöhnte auf.

»Kein Mensch hat ahnen können, daß die Amphis mit einer solchen Übermacht angreifen würden.«

Paar schwieg. Mit einer Handbewegung, die etwas Endgültiges an sich hatte, unterbrach er die Verbindung.

Rocco starnte noch sekundenlang auf den Bildschirm. Man sah ihm an, daß er am Ende seiner Nervenkraft war. Er mußte sich zwingen, nicht mit den Händen zu zittern.

»Warum ist Megun noch nicht hier?«, keuchte er.

Ligo Sabati zuckte mit den Schultern. Roccos Stern war am untergehen. Für ihn gab es nur ein einziges Problem: *Wie rette ich meine eigene Haut?*

*

Beim ersten Ton der Alarmsirenen hatte Pjotr Wonzeff die Schnüre und Kabel von seinen Atmen und Beinen gerissen, mit denen seine Herz- und Kreislauftätigkeit gemessen wurde. Ohne auf die Proteste der Krankenschwester zu achten, war er in Hemd und Hose gefahren und hatte sich eine Jacke übergeworfen.

»Es wird nur eine Übung sein«, hatte die Schwester vermutet.

Der Scoutboot-Pilot hatte dieses Argument nicht gelten lassen. Er war in den Nebenraum getreten und hatte Arly Scott aufgefordert, sich anzuziehen und mitzukommen.

Der ließ sich das nicht zwei Mal sagen. Er schob den Arzt, der ihn gerade durchleuchtet hatte, zur Seite und eilte hinter Pjotr Wonzeff her. Im Sturmschritt verließen sie die Hospitalbaracke.

»Und selbst wenn es nur eine Übung ist, auf jeden Fall haben wir jetzt einen Vorwand, um zu unseren Booten zurückzukehren«, stieß Wonzeff hervor.

Auf den Straßen drängten sich die Menschen. Jeder hatte seinen festen Platz in den Behelfsbunkern. Keiner hatte es besonders eilig. Gerade deshalb kam es nicht zu größeren Stauungen vor den Eingängen der Erdstollen.

»Wir müssen sehen, daß wir ein Fahrzeug finden«, schlug Arly Scott vor. Wonzeff nickte. Seit dem ersten Angriff der Amphis befand sich das Start- und Landefeld für die Scoutboote mit den Munitionsdepots am Fuße des Ringgebirges.

Sie kamen an einer Baustelle vorbei. Auf der anderen Straßenseite stand eine Lagerhalle. Davor parkte ein Zwei-Mann-Gleiter.

»Das wäre was für uns«, überbrüllte Arly Scott das Getöse der Sirenen, die immer noch Alarm gaben.

»Einverstanden«, schrie Wonzeff, »hoffentlich kommen uns die rechtmäßigen Besitzer nicht in die Quere.«

Doch so viel Glück hatten sie nicht. Als sie den Gleiter erreichten, traten zwei Mann der Ordnungstruppe aus einer Tür der Lagerhalle auf die Straße.

»Selbst wenn Sie Piloten sind, jetzt müssen Sie in einen Bunker, das ist Vorschrift«, erklärte einer der beiden Polizisten. Der Mann hatte ein gutmütiges Gesicht. Daß sie Piloten waren, hatte er an den Abzeichen auf ihren Jacken erkannt »Tut mir Leid«, sagte Pjotr Wonzeff. Mit einem gewaltigen Fausthieb schlug er den Mann k.o. Bei Arly Scott dauerte es etwas länger. Er benötigte drei Schläge, bis sein Mann zusammenbrach.

»Ein zäher Bursche«, meinte er anerkennend.

Wonzeff sah sich um. Kein Mensch hatte den Zwischenfall beobachtet. Sie befanden sich bereits in den Außenbezirken von Cattan.

»Nichts wie ab«, sagte er und setzte sich in den Gleiter.

Arly Scott schwang sich auf den zweiten Sitz.

»Schade, daß wir keine Zeit mehr haben, uns um die anderen Mannschaftsglieder zu kümmern«, meinte er.

Wonzeff nickte nur. Er hatte sich über die Steuerelemente des Gleiters gebeugt.

»Es geht los«, rief er und startete. Auf einem Luftkissen hob sich das Fahrzeug etwa 30 Zentimeter in die Luft.

»Wir haben Glück«, brüllte Wonzeff Arly Scott ins Ohr, »das Ding erreicht eine Höchstgeschwindigkeit von 250 Stundenkilometern. Halte dich gut fest!«

In weniger als einer Minute hatten sie die Stadt hinter sich gelassen. Noch glitten sie nicht sehr schnell über den Boden. Wonzeff steigerte die Geschwindigkeit, als sie das weite Land erreicht hatten, das sich bis zum Gebirge hin erstreckte.

Den Fluß, der die Stadt wie eine Schleife umgab, ließen sie links liegen. Mit steigender Geschwindigkeit stieg auch ihre Bodenhöhe. Schließlich rasten sie mit 250 Stundenkilometer zur Basis der Scoutboote.

Nach weniger als fünf Minuten konnten sie das Landefeld sehen. Wonzeff ging mit der Geschwindigkeit herunter. Sie sahen gerade noch, wie zwei der Boote zur Landung ansetzen.

Fast sechshundert Meter glitten sie auf ihren Kufen über den felsigen Boden. Die Dreieckstragflächen waren voll ausgefahren. Zwei oder drei Mal bäumte sich jedes der beiden Scoutboote auf, so als wollte es zu einer Seite hin ausbrechen.

»Was für erbärmliche Stümper sitzen denn da am Steuer«, tobte Pjotr Wonzeff. Zorn überzog sein Gesicht mit einer brennenden Röte. Er setzte den Gleiter wieder in Bewegung und schoß auf die Scoutboote zu. »Sieh dir nur die Galgenvögel an, die da austreten«, ärgerte sich auch Arly Scott. »Da ist ja der Oberganove Megun. Komm, den kaufen wir uns!«

Es sah so aus, als wollte Pjotr Wonzeff die Menschentraube rammen, die sich vor der Schleuse des vorderen Scoutbootes gebildet hatte. Erst in letzter Sekunde brachte er den Gleiter zum Stillstand.

Sie standen direkt vor Ali Megun. Der Vertraute Roccos machte einen mehr als hilflosen Eindruck.

»Gut, daß Sie da sind«, stammelte er. »Übernehmen Sie das Kommando, Wonzeff!«

»Aha, es ist wieder soweit. Die Karre steckt im Dreck, jetzt sollen wir sie herausholen«, höhnte Arly Scott. »Sagen Sie uns lieber, was für eine Schweinerei Sie mit den Scoutbooten angestellt haben. Wo ist übrigens das dritte?«

»Es wird gleich landen. Beeilen Sie sich, wir haben nicht mehr viel Zeit. Die Boote müssen noch mit Kampfraketen ausgestattet werden. Sie können über die Männer verfügen!«

Nach diesen Sätzen bewegte sich Ali Megun auf den Gleiter zu. Kurz bevor er ihn erreicht hatte, faßte Wonzeff zu.

Er drehte ihm den Arm herum und riß Megun ganz nah vor seine Brust. Für einen Moment verzerrte sich das Gesicht des Mannes voller Haß.

»Sie wollen wohl kneifen«, schrie Wonzeff erbost. Er ließ nicht locker, als Megun versuchte, sich loszureißen.

»Im Gegenteil«, fauchte der glatzköpfige Fanatiker. »Ich will nach Cattan. Sie können sich ja ausrechnen, wo die 120 Flunderraumer der Amphis zuerst angreifen!«

Betroffen ließ Wonzeff den Mann frei.

»120 Flunderraumer«, ächzte er. »Hast du das gehört, Arly?«

»Ja, es ist also keine Übung!« Nüchtern und sachlich stellte Scott das fest. Traurig blickte der Pilot in Richtung Cattan. So leise, daß nur Wonzeff ihn verstehen konnte, sagte er: »Wir werden kämpfen! Zum letzten Mal.«

Ali Megun hatte sich inzwischen auf den Zwei-Mann-Gleiter geschwungen. Sekunden später war er aus dem Blickfeld der Männer verschwunden. Er war sofort auf Höchstgeschwindigkeit gegangen.

200 Meter von den Scoutbooten entfernt, waren mehrere Erdhügel zu sehen. Es handelte sich um Bunker, in denen die Kampfraketen gelagert wurden. Vermutlich hatte Ali Megun die Männer schon instruiert, denn die ersten von ihnen kamen mit den einen Meter langen Geschossen zu den Booten zurück. Sie beförderten jeweils zwei Raketen auf flachen Schlitten.

»Arly, übernimm die Munition, ich setze mich mit der Laserzentrale in Verbindung. Hoffentlich hat Parr die Leitung der Verteidigung übernommen.« Pjetr Wonzeff stieg in das erste Scoutboot. Er wußte, daß er sich auf seinen Freund blind verlassen konnte.

*

Nach irdischer Zeitrechnung hatte der erste Angriff der Amphis gegen Cattan Ende August des Jahres 2051 stattgefunden. Das war einer der Gründe dafür, warum die Deportierung Ren Dharks und seiner Freunde nicht auf genügend starken Widerspruch von Seiten der Bevölkerung gestoßen war.

Die Kolonisten hatten nach dem Angriff der Amphis einfach selbst zu viele Sorgen, als daß sie sich über ein paar Einzelschicksale Gedanken gemacht hätten. Bei den ehemaligen Besatzungsmitgliedern der GALAXIS und den meisten Wissenschaftlern war das natürlich anders gewesen. Sie standen nach wie vor hinter Ren Dhark.

Aber auch sie hatten keine Möglichkeit der direkten Hilfe für die Deportierten gefunden. Nicht zuletzt hatte Rocco das seiner eigenen Geschicklichkeit zu verdanken. Er hatte es verhältnismäßig leicht gehabt, alle Kräfte für den Ausbau der Verteidigung Cattans einzuspannen.

Es bedurfte keiner großen Überredungskünste, um allen Beteiligten klarzumachen, daß die Menschen auf Hope nur dann eine Chance zum Überleben hatten, wenn es ihnen gelang, eine starke Verteidigung gegen die Amphis zu errichten. Dabei war man davon ausgegangen, daß man es vielleicht mit einer Flotte von zehn oder zwanzig Flunderraumern zu tun bekommen würde. Mit einer Armada von 120 Schiffen hatten aber selbst die schlimmsten Pessimisten nicht gerechnet.

Wenn einer wußte, wie es um die Verteidigung von Cattan bestellt war, dann war das Antony Parr. Der Waffenoffizier hatte die Pläne für den Bau der Laserstellungen entworfen. Ungeheures war in den vergangenen knapp zwei Monaten geleistet worden.

Mit wilder Arbeitswut hatten Kolonisten und Raumfahrer ein kleines Wunder vollbracht.

Die Planung sah den Bau von zwei Verteidigungsringen um Cattan vor. Der erste Ring lag streckenweise bis zu 50 Kilometern von der Stadt entfernt im Gebirge. Es waren 40 Geschützstellungen in der letzten Ausbaustufe vorgesehen. Einsatzbereit waren aber erst 25, davon zehn nur bedingt.

Die zweite Verteidigungslinie war ebenfalls noch nicht völlig fertig. Immerhin konnten alle 24 Geschützstellungen eingestellt werden. Einige befanden sich unmittelbar an der

Stadtgrenze, die meisten waren aber fünf bis sieben Kilometer entfernt. Fast die Hälfte war am Ufer des Cattan-Flusses gebaut worden.

Alle Geschütze stammten aus der GALAXIS. Rocco hatte das Schiff vor der Vernichtung völlig ausschlachten lassen. Die schweren Kaliber befanden sich im Gebirge. Sie sollten eigentlich jedes angreifende Raumschiff vom Himmel holen, zumindest aber so schwer beschädigen, daß die leichten Geschütze vor Cattan den Rest besorgen konnten.

Antony Parr kniff seine Lippen zu einem schmalen Strich zusammen. Ein bitterer Zug lag auf seinem Gesicht. Er war nicht der Mann, der sich Illusionen hingab. Die Übermacht der Amphis war zu groß. Es gab keine Rettung mehr.

Hochaufgerichtet stand er in der Zentrale der Laserstellungen. Seine Blicke ruhten auf den Männern, die mit größter Konzentration auf ihre Geräte starnten. Er wußte, daß er sich auf diese Mannschaft verlassen konnte. Es handelte sich ausschließlich um Männer, die ihm auch schon auf der GALAXIS unterstanden hatten.

Die Kommandozentrale befand sich in einem unterirdischen Bunker. Sie lag in der Nähe des Flusses, etwa fünf Kilometer von Cattan entfernt. Der Bunker war kaum mehr als ein getarnter Unterstand. Vor direkten Treffern bot er keinen Schutz.

Mit einer geschmeidigen Bewegung trat Parr an das Vipho, das ihn mit der Ortungszentrale verband. Sobald Rembrouk ihn sah, erstattete der Meldung.

»Flotte der Amphis ist in eine Kreisbahn um Hope gegangen. Entfernung beträgt 7000 Kilometer. Sie passen ihre Umlaufgeschwindigkeit der Rotation des Planeten an.«

Rembrouk drehte sich etwas zur Seite und sah in eine andere Richtung. Danach fuhr er fort.

»In dreißig Sekunden werden die Amphis genau über Cattan stehen. Ich schlage vor, daß Sie die Ortung jetzt selbst übernehmen!«

Parr wandte sich an die vier Spezialisten in seinem Befehlsstand.

»Es ist soweit, wir können die Burschen auf unsere Schirme bekommen. Sofort auf Sammelschaltung für die Geschützstellungen gehen!«

Es war deutlich zu spüren, daß die Männer aufatmeten, weil die Zeit des untätigen Wartens vorbei war. Sie entwickelten eine wohldurchdachte Betriebsamkeit, die auf große Übung schließen ließ.

Jeweils zwei Mann waren für einen der insgesamt vier Sektoren zuständig. Die Männer standen mit den Kommandanten der Geschützstellungen in ihrem Bereich in direkter Verbindung.

»Wir haben die Amphis erfaßt«, meldete ein ehemaliger Leutnant der GALAXIS. Parr trat an den größten Bildschirm in der Zentrale.

Er machte sich nicht die Mühe, die georteten Flunderraumer zu zählen. Sie waren als kleine rote Punkte auf der Orterscheibe zu erkennen. Aus ihrer Formation ließ sich noch nicht schließen, wann und wie sie angreifen würden. Sicher war nur, daß sie Cattan als Angriffsziel hatten.

Parr wurde von einem seiner Männer darauf aufmerksam gemacht, daß die Ortungszentrale eine Nachricht für ihn hatte. Der Kommandostand war fast 20 Meter lang, aber nur zweieinhalb Meter breit. Der Waffenoffizier mußte sich an drei oder vier Leuten vorbeiquetschen, bis er vor dem Vipho stand.

»Nun?«, fragte er.

Rembrouk machte es kurz.

»Die Amphis tasten Cattan und die weitere Umgebung der Stadt mit den gleichen unbekannten Strahlen wie schon beim ersten Angriff ab. Erfahrungsgemäß wird es jetzt nicht mehr lange dauern. Der Angriff kann jeden Moment erfolgen.«

Antony Parr nickte. Leise sagte er: »Danke! Ich hätte nicht gedacht, daß ein Mann, der auf Roccos Seite steht, so gute Arbeit leistet.« Rembrouk verbesserte ihn.

»Ich stand auf Roccos Seite. Das ist vorbei. Seine Reaktion auf meine Meldung vom Anflug der Amphis hat mir die Augen geöffnet.« Nach einer winzigen Pause fügte er etwas verlegen hinzu: »Ich wünsche Ihnen und Ihren Männern viel Glück.«

Es fiel Parr nicht ein Mal schwer zu lächeln. Er blickte auf seine Uhr. Vor noch nicht 15 Minuten waren die Flunderraumer geortet worden. Während dieser kurzen Zeit hatte er ständig mit Rembrouk in Verbindung gestanden. Die ruhige und sachliche Haltung des Mannes hatte ihm imponiert.

Zorn stieg in ihm auf. Plötzlich haßte er die Invasoren vom 9. Planeten des Col-Systems. Warum wurden sie von den Amphis angegriffen? Es gab nur eine Antwort auf diese Frage. Die zweieinhalb Meter großen, amphibischen Schuppenwesen mit den Stummelbeinen und den überlangen Armen mußten von Natur aus bösartig sein!

Die eigentliche Heimat der Amphis war den Menschen unbekannt. Auch auf dem 9. Planeten waren sie Invasoren. Sie unterdrückten eine andere intelligente Rasse, die Wiesel.

Parr tadelte sich selbst wegen seines Gefühlsausbruches. Er hatte sich wieder völlig in der Gewalt, als er vor ein anderes Vipho trat. Die Mannschaften aller Geschützstellungen konnten ihn jetzt sehen und hören.

Er war kein Freund großer Worte.

»Jeder von Ihnen kennt unsere Lage. Dennoch meine ich, daß wir unsere Haut so teuer wie möglich verkaufen sollten. Die Amphis sollen sich ihres Sieges nicht freuen können. Ich weiß, daß Sie alle mehr als nur Ihre Pflicht erfüllen werden. In dieser Stunde der Wahrheit gibt es keine Unterschiede mehr zwischen Kolonisten und ehemaligen Besetzungsangehörigen. Es ist schade, daß menschliche Unzulänglichkeit die besten Männer daran hinderte, ihre Kraft und ihr Wissen für den Fortbestand Cattans einzusetzen!«

Auf Parrs Stirn hatte sich eine steile Falte gebildet. Er verzichtete darauf, in einem abschließenden Satz noch einen kleinen Hoffnungsschimmer durchblicken zu lassen. Weil er nichts mehr zu sagen hatte, deutete er mit einem Senken des Kopfes seinen Dank an. Der Mann am Ortungsschirm brach die beklemmende Stille, die nach den Worten Parrs in der Zentrale herrschte.

»Die Amphis gruppieren ihre Flotte zu Verbänden von jeweils neun Einheiten um.«

Auf dem Schirm war zu sehen, daß die roten Punkte in Bewegung geraten waren. Es dauerte nur Sekunden, dann hatte Parr erkannt, was für einen Plan die Amphis verfolgten. Damit auch die acht Sektorkommandanten – vier für den äußeren und vier für den inneren Verteidigungsring – informiert waren, erklärte er laut: »Der Angriff wird vermutlich von sechs Seiten aus erfolgen. Auch mit den schweren Lasergeschützen werden wir die Flunderraumer nur zerstören können, wenn das Feuer mehrerer Stellungen auf ein Schiff konzentriert wird. Die Umgruppierung der amphischen Flotte gibt uns eine winzige Chance. Wenn es uns gelingt, die Spitzenschiffe der sechs Angriffsgruppen auszuschalten, geraten die anderen Einheiten vielleicht in Unordnung und brechen den Angriff zunächst ab.«

Die Stimme des Waffenoffiziers bekam etwas mehr Farbe. Eine leichte Erregung war ihm anzumerken. »Was ist mit den Scoutbooten?«, fragte er.

»Pjetr Wonzeff hat durchgegeben, daß sie in wenigen Minuten starten können. Die letzten Kampfraketen sind bald verladen.« Die Antwort kam von einem als Verbindungsman eingesetzten Nachrichtenexperten.

»Vielleicht kommen sie doch noch in die Luft, bevor die Amphis angreifen«, erklärte Parr. Er hatte selbst nur wenige Worte mit dem Piloten gewechselt, als Wonzeff sich vor ein paar Minuten gemeldet hatte.

Auch die Tatsache, daß die Scoutboote nicht kampfbereit gewesen waren, ging auf das Konto von Rocco, dachte Parr grimmig. Seine Empörung über die Handlungsweise des Stadtpräsidenten war so groß, daß er auf die wiederholten Anrufe Roccos einfach nicht reagierte.

Ein Blick auf den Bildschirm zeigte ihm, daß die Entscheidung nahte. Die Amphis hatten die Umgruppierung ihrer Flotte beendet. Die Hauptmacht von rund 65 Einheiten befand sich nach wie vor in rund 7000 Kilometer Entfernung über Cattan. Die sechs Gruppen von jeweils neun Flunderraumern waren etwas tiefer gegangen. Sie bildeten einen großen Kreis um das Angriffsziel. Aus diesem Grund standen sie auch nicht mehr direkt über der Stadt.

Dennoch würden die Flunderraumer in einem sehr spitzen Winkel in die Atmosphäre von Hope eintauchen. Parr bedauerte es in diesem Augenblick, daß er nicht zur Mannschaft eines der Lasergeschütze gehörte.

*

Selbst die vier Wachen, die sonst ständig vor Roccos Bungalow standen, hatten ihren Posten verlassen. Über der Stadt lag eine Unheil verkündende Stille.

Das Gesicht des Stadtpräsidenten war zur starren Maske geworden. Für Ligo Sabati war es nicht leicht zu entscheiden, ob Rocco überhaupt noch seine Umwelt wahrnahm. Die letzten Minuten hatten ihn nahezu zerbrochen.

In ganz Cattan schien es niemanden mehr zu geben, der seine Befehle befolgte. Zunächst hatte er getobt, als Antony Parr sich einfach weigerte, mit ihm zu sprechen. Dann war er froh gewesen, daß er wenigstens in die Sammelschaltung mit einbezogen wurde. Auf diese Weise hatte er auch die kurze Ansprache Parrs an die Besatzungen der Laserstellungen mitbekommen. Die einfachen Worte des untadeligen Offiziers hatten selbst auf ihn Eindruck gemacht.

Danach war er aber ins Grübeln verfallen. Plötzlich erkannte er, daß seine Laufbahn so oder so zu Ende war. Ganz gleich wie die Schlacht um Cattan ausging, er war in jedem Fall erledigt. Entweder würden ihn die Amphis töten, oder er würde bei einem allerdings völlig unwahrscheinlichen Sieg von Männern wie Parr hinweggefegt.

»Stadtpräsident, sollten wir nicht wenigstens in den Keller gehen?«

Ligo Sabatis Frage gab Roccos Gedanken eine andere Wendung. Zwar antwortete er nicht sofort, aber seine Überlegungen kreisten jetzt um ein neues Problem. Warum eigentlich sollte er sich von den Amphis töten lassen? Gab es nicht doch noch eine Möglichkeit, wenigstens das eigene Leben zu retten?

Sabati war überrascht, als Rocco in seiner alten, spöttischen Art meinte: »In diesem Keller käme ich mir ungefähr so vor, als würde ich wie ein Strauß den Kopf in den Sand stecken, in der Hoffnung, mir könne dann nichts passieren. Nein, wenn es überhaupt Sicherheit vor den Amphis gibt, dann bestimmt nicht in Cattan!«

»Das hört sich ja gerade so an, als seien Sie zu Verstand gekommen«, entfuhr es Sabati.

»Sind Sie wirklich zur Flucht bereit?«

»Ja!«, erklärte Rocco. »Besorgen Sie schnellstens ein Fahrzeug!«

»Nicht mehr nötig«, sagte Ali Megun, »ich bin mit einem Gleiter gekommen!« Ohne ein Geräusch zu verursachen, war er in den Raum getreten.

»Gut, daß Sie da sind. Wir müssen sofort verschwinden!« Rocco ging auf die Tür zu. Ligo Sabati folgte ihm.

»Stop!«, sagte da Ali Megun.

Verärgert drehte sich Sabati um. Vor Schreck weiteten sich seine Augen. Megun hielt einen Schocker in der Hand. Die Waffe war auf ihn gerichtet.

»Was soll der Unsinn?«, fragte Rocco. »Für eine Privatfehde haben wir jetzt keine Zeit!«

»Stimmt!«, stieß Ali Megun hervor und schoß.

Ligo Sabati wurde voll getroffen. Er schrie auf und sackte dann zusammen. Sein Körper fiel auf einen Sessel, rutschte zur Seite und blieb schließlich mit weit aufgerissenen Augen vor Roccos Füßen liegen.

Der Stadtpräsident hatte die Hände leicht gehoben. Er sah aus, als wolle er eine Abwehrbewegung machen. Seine Finger verkrampften sich.

Ali Megun freute sich, daß Rocco Angst vor ihm hatte. Mit einer schnellen Bewegung steckte er den Schocker in das Halfter zurück, das er unter einer Kombinationsjacke trug.

»Ich habe nämlich nur einen Zwei-Mann-Gleiter draußen stehen«, erklärte er grinsend.

»Ach so!« Das war alles, was Rocco sagte. Er drehte sich um und ging auf den Ausgang des Bungalows zu.

Vor dem Haus befand sich ein verandaartiger Vorbau. Geblendet vom Licht der beiden Sonnen hielt Rocco eine Hand vor die Augen.

Er blickte nach Westen, stand starr, ein keuchender Laut kam aus seiner Brust.

»Sie greifen an, es ist zu spät, wir sind verloren«, stammelte er.

Rücksichtslos drängte sich Ali Megun an ihm vorbei. Er stieß einen Fluch aus. Vom westlichen Teil des Ringgebirges her zuckten Laserstrahlen in den Himmel. Sie schienen sich auf einen Punkt zu konzentrieren. An ihren Bewegungen konnte man erkennen, daß sie einen Flugkörper verfolgten.

Dann sahen sie die Staffel von neun Flunderraumern. Die Schiffe der Amphis flogen kaum noch 5000 Meter hoch. Sie waren wie Perlen in einer Kette hintereinandergereiht.

Jetzt wurde deutlich, daß die Lasergeschütze lediglich das erste Schiff unter Beschuß genommen hatten. Auch die Verteidigungsstellungen der zweiten Abwehrlinie griffen in den Kampf ein.

Das Feuer zeigte zunächst keinerlei Wirkung. Die Schutzschirme des Flunderraumers hielten stand. Unbeirrt stürzte sich das Schiff auf die Stadt herab. Bisher hatten die Amphis ihre vernichtenden Strahlenwaffen noch nicht eingesetzt.

Nun war zu erkennen, daß der Abstand zwischen den angreifenden Raumschiffen doch größer war, als es zunächst ausgesehen hatte.

»Sie erwischen ihn, sie schaffen es noch!«, schrie Ali Megun. Rocco hatte sich an das Geländer der Veranda geklammert. Er zitterte am ganzen Körper. Schweiß rann über seine Stirn. Er war kaum noch fähig, sich auf den Beinen zu halten.

Ein Hoffnungsschimmer huschte über sein Gesicht. Er hob den Kopf. Tatsächlich torkelte der Flunderraumer in der Luft. Er scherte zur Seite aus.

Das Orgeln und Dröhnen mächtiger Triebwerke war plötzlich zu hören. Ein Zeichen dafür, daß das Schiff noch nicht einmal mehr mit Schallgeschwindigkeit flog.

Jetzt erst setzten die Amphis ihre Energiestrahlen ein. Meterdicke, rötliche Strahlensbündel schossen auf die Erde zu. Durch das Abwehrfeuer war der Flunderraumer aber so weit vom Kurs abgekommen, daß seine Strahlen nur noch das freie Land hinter den östlichen Randbezirken der Stadt trafen. Offenbar schwer angeschlagen, hatte das Schiff Mühe, nicht noch mehr an Höhe zu verlieren.

So schön dieser Erfolg der Abwehr auch war, im Grunde genommen hatte er nichts zu bedeuten. Weil alle Lasergeschütze nur auf den ersten Flunderraumer gezielt hatten, kam schon der zweite unbehelligt bis zur Stadtgrenze. Seine Strahlen trafen besser. Depots, Schuppen und Lagerhallen wurden in Bruchteilen von Sekunden zu einem wabernden Flammenmeer.

Lediglich die Tatsache, daß der erste Flunderraumer etwas von seinem Kurs abgebracht worden war, verhinderte den Verlust an Menschenleben. Die nachfolgenden Schiffe hielten sich aus irgendeinem Grund strikt an die Zielmarkierung, die der Führungsraumer mit seinen glücklicherweise fehlgehenden Salven gesetzt hatte.

Im östlichen Bezirk der Stadt lebten keine Menschen. Systematisch zerstörten die Amphis Gebäude um Gebäude. In Abständen von rund 15 Sekunden stürzten sich die Flunderraumer auf das Zielgebiet. Innerhalb weniger Sekunden überflogen sie es. Nur in dieser kurzen Zeitspanne setzten sie ihre Energiestrahlen ein.

Unersetzliche Maschinen, Ausrüstungen und Ersatzteile gingen verloren. In den Lagerhallen und Depots waren nämlich ein großer Teil der Dinge untergebracht worden, die man aus der GALAXIS ausgebaut hatte. Meist handelte es sich allerdings um Gegengüter, für die man beim Aufbau Cattans noch keine Verwendung gehabt hatte.

Nachdem Rocco erkannte, daß er nicht unmittelbar gefährdet war, legte sich seine panische Angst etwas. Er zerrte an Ali Meguns Arm.

»Wir müssen fort«, überbrüllte er den Lärm der Triebwerke. »Wo steht der Gleiter?« Unwillig riß Megun seinen Arm los. Er sprang die drei Stufen der Treppe zum Vorhof des Bungalows in einem Satz hinunter. Rocco folgte ihm.

Auf der anderen Seite stand der Zwei-Mann-Gleiter. Der Stadtpräsident und sein letzter Gefolgsmann bestiegen das Fahrzeug.

Ali Megun griff zur Steuerung. Ein wilder, verzweifelter Schrei ließ ihn zusammenfahren. Der letzte der neun Flunderraumer begann mit seinem vernichtenden Angriff. Im Gegensatz zu allen anderen Schiffen schlugen seine Energiestrahlen aber nicht nur in den östlichen Randbezirk Cattans ein.

Scheinbar wahllos streuten die Strahlen nach allen Seiten. Rocco mußte sofort erkannt haben, daß jetzt auch sein Bungalow gefährdet war.

Nicht mehr Herr seiner Sinne, sprang er aus dem Gleiter. Die Hände hatte er vor das Gesicht gepreßt. Er stolperte über den niedrigen Zaun, der das Grundstück von der Straße abgrenzte.

Er schlug lang hin. Vor Schmerz heulte er auf. Seine Bewegungen wurden immer hektischer. Er stemmte sich hastig hoch und begann zu laufen.

Roccos völliger Zusammenbruch raubte Ali Megun jede Handlungsfähigkeit. Entsetzt starre er dem Mann nach, dessen Befehle er bisher blindlings ausgeführt hatte. Vielleicht sah er noch, wie Rocco starb. Sekundenbruchteile später ereilte auch ihn der Tod. Der verirrte Strahl des Flunderraumers zerstörte auch den Bungalow bis in das Kellergeschoß. Die leichten Wände des Hauses verpufften in der ungeheuren Hitze. So endete ein Diktator.

*

Pjett Wonzeff war mit seinem Scoutboot gestartet, als der Angriff gegen Cattan begann. Ohne das Plasmatriebwerk zu schonen, versuchte er, Höhe zu gewinnen.

Auf dem Radarschirm sah er die neun angreifenden Flunderraumer. Er befand sich allein in dem Scoutboot. Die Männer seiner Stammbesatzung hatten es nicht mehr geschafft, von Cattan zum Startplatz zu kommen.

Auf die Hilfe von Roccos Leuten hatte er verzichtet. Er wollte selbst in dieser Stunde der höchsten Not nichts mit Verbrechern zu tun haben.

Ein Signal zeigte ihm, daß er über Vipho angerufen wurde. Das Gerät war eingeschaltet. Nachdem er sich etwas zur Seite gedreht hatte, sah er Antony Parr.

Das an sich schon schmale Gesicht des Waffenoffiziers war noch spitzer geworden.

»Wonzeff, der erste Flunderraumer ist beschädigt, vielleicht können Sie ihn endgültig erwischen«, sagte er erstaunlich ruhig.

»Verstanden!« Der Pilot beugte sich über den Radarschirm. Das erste Schiff der Amphis hatte seinen Angriff beendet. Es flog in östliche Richtung.

Das Scoutboot war 20000 Meter hoch. Von oben stieß Pjotr Wonzeff auf den Flunderraumer herab. Die Entfernung verringerte sich schnell. Mit der rechten Hand bediente er die Steuerung. Die linke Hand umspannte den Auslöseknopf der Kampfraketen.

Schon nach zwei Minuten konnte er das Schiff auf dem Normalschirm stehen. Es steigerte langsam seine Geschwindigkeit. Es flog zur Zeit etwa zwei bis drei Mach.

»Du entkommst mir nicht«, preßte Wonzeff zwischen den Zähnen hervor. Er hatte eine unbändige Wut im Leib.

Normalerweise wären die Chancen gering gewesen, mit den Kampfraketen den Abwehrschirm zu durchdringen. An der unsicheren Flugweise der Amphis erkannte Wonzeff aber, daß das Schiff sogar noch stärker beschädigt war, als selbst Parr annahm.

Er ging bis auf drei Kilometer heran, dann löste er die ersten beiden Raketen aus ihren Halterungen. Zischend jagten die todbringenden Geschosse auf das Ziel los.

Weil sich gerade in diesem Moment die Geschwindigkeit des Flunderraumers steigerte, lagen sie zu kurz. Mit Fernzündung brachte Wonzeff die Raketen zur Explosion. Er wollte nicht, daß sie auf der Oberfläche des Planeten detonierten.

Ohne Schwierigkeit steuerte er das Scoutboot wieder an das Schiff der Amphis heran. Diesmal löste er vier Raketen aus kaum zwei Kilometer Entfernung aus. Schon die ersten zwei saßen genau im Ziel. Wonzefs Hände krampften sich zusammen, als ihm klar wurde, daß die Geschosse den Abwehrschirm nicht bezwungen hatten.

Die Enttäuschung war so groß, daß er seinen Blick abwenden wollte. Aus den Augenwinkeln sah er gerade noch, wie die beiden anderen Raketen es schafften.

Der Flunderraumer brach in vier Teile auseinander. Die Trümmer wirbelten durch die Luft. Weitere Teile lösten sich während des Absturzes. Nach dem Aufschlag explodierten noch die Überreste.

»Gut gemacht!«, hörte Pjotr Wonzeff die Stimme Parrs vom Vipho her.

»Wenn ich sie doch alle so herunterholen könnte«, stöhnte der Pilot.

Bedrückt schüttelte der Waffenoffizier den Kopf. »Der nächste Angriff kann jeden Moment erfolgen«, sagte er. »Greifen Sie mit dem Scoutboot nur auf meinen ausdrücklichen Befehl an. Hoffentlich gelingt es uns auch diesmal wieder, einen der Flunderraumer mit konzentriertem Laserbeschuß anzukratzen.«

Auf seinem Radarschirm sah Pjotr Wonzeff, daß sich aus Westen etwa 30 Schiffe Cattan näherten. Bitter sagte er: »Jetzt wollen sie es aber wissen!« Verwundert blickte Parr ihn an. Er wollte schon eine Frage stellen, als hinter seinem Rücken einer seiner Leute an ihn herantrat. Der Mann sprach ein paar Sätze, die Wonzeff nicht verstand. Das Bild auf dem Vipho verwischte etwas, weil Parr eine heftige Bewegung machte.

Erregt stieß der Waffenoffizier hervor: »Wonzeff, jetzt erst verstehe ich Ihre Bemerkung. Aber Sie irren sich. Die 28 von Ihnen georteten Flugobjekte gehören nicht zur Flotte der Amphis!«

»Keine Amphis?«, wunderte sich der Pilot.

*

Der Raumalarm, der die Bevölkerung von Cattan in die Behelfsbunker trieb, wurde über Funk auch auf Deluge gehört. Das Gerät, mit dem Ren Dhark in Verbindung mit Bernd Eylers gestanden hatte, war Tag und Nacht besetzt. Ständig wurde die Radiostation von Cattan abgehört.

Ren Dhark hatte sich mit Eylers in einen kleinen Aufenthaltsraum zurückgezogen. Die vier mal fünf Meter große Kabine befand sich auf Deck 5 der POINT OF.

So ausführlich er konnte, berichtete Eylers über die Situation in Cattan bis zu seiner Flucht. Ren Dhark wollte gerade eine Zwischenfrage stellen, da stürzte ein Mann in den Raum. Er war sehr schnell gelaufen. Ein Zeichen dafür, daß er sich nicht innerhalb des Ringraumers befunden hatte. Dann hätte er nämlich die Eigenschaften des Unitalls ausgenutzt und wäre nicht so außer Atem gewesen.

»Was gibt es?«, fragte Ren Dhark.

»Sender Cattan funkten Raumalarm. Eine Flotte der Amphis befindet sich im Anflug auf die Stadt!«

Bernd Eylers sprang auf. Sein Blick suchte Ren Dhark. Der junge Führer der Deportierten zeigte sich bemerkenswert gefaßt. Eine tiefe Falte bildete sich auf seiner Stirn. Mit einer kräftigen Handbewegung strich er sein weißblondes Haar glatt.

»Wir versammeln uns alle vor den Depots der Flashs. Geben Sie das bitte bekannt!« Der Mann nickte und verschwand.

»Kommen Sie«, sagte Ren Dhark zu Eylers. »Wir gehen, unterwegs können Sie mir erzählen, wie es um die Verteidigung von Cattan bestellt ist.«

»Nicht schlecht! Rocco hat Antony Parr mit der Planung beauftragt. Ein großer Teil der Laserstellungen ist bereits fertiggestellt. Es kommt eben darauf an, wie stark der Angreifer ist.«

»Ich glaube, wir sollten davon ausgehen, daß die Amphis mit einer großen Übermacht angreifen. Aus ihrer ersten Schlappe werden sie gelernt haben. Sicher haben sie nicht umsonst so lange gewartet, bis sie den zweiten Angriff starteten.«

Eylers pflichtete Ren Dhark bei: »Ich habe mich die ganze Zeit über nicht wohl gefühlt bei dem Gedanken, daß die Amphis in aller Ruhe ihre Angriffsvoorbereitungen treffen könnten. Bestimmt haben sie es auf die restlose Vernichtung von Cattan abgesehen!«

»Wir werden ihnen die Suppe gründlich versalzen«, erklärte Ren Dhark entschlossen.

»Meinen Sie, daß die Flashs eine Chance gegen die Flunderraumer haben?«

»Das werden wir bald genau wissen. Auf jeden Fall haben wir das Überraschungsmoment auf unserer Seite.«

Sie waren vor den Depots der Flashs angekommen. Ein Teil der Deportierten hatte sich bereits eingefunden. Ren Dhark wartete bis alle da waren.

Mit einer Armbewegung verschaffte er sich Gehör.

»Wie Sie vermutlich wissen, greifen die Amphis Cattan an. Wir werden den Kolonisten und unseren Kameraden von der GALAXIS zu Hilfe kommen. Ich bin davon überzeugt, daß die Flashs es mit jedem Gegner aufnehmen können. Ein Problem müssen wir allerdings lösen. Da wir bisher noch keine Verständigungsmöglichkeit zwischen den Flashs

gefunden haben, müssen wir ein Signalsystem vereinbaren. Hat dazu jemand einen Vorschlag zu machen?«

Dan Riker meldete sich zu Wort: »Auch die Ortung des Feindes wird uns Schwierigkeiten bereiten. Aus diesem Grund werden wir wohl zunächst in verschiedenen Höhen und weit auseinandergezogen fliegen müssen. Praktisch muß es so sein, daß sich immer zwei Flashes in Sichtweite befinden. Nur so wird sichergestellt, daß vereinbarte Signale auch weitergegeben werden können.«

»Das ist ein guter Vorschlag«, meinte Ren Dhark anerkennend. »Zunächst dürfte es aber nicht so schwierig sein, die Flunderraumer aufzuspüren. Schließlich wollen die Amphis Cattan angreifen. Weichen sie in den Weltraum aus, bleiben wir ihnen sofort auf den Fersen.«

»Richtig«, erklärte Mike Doraner. »Wir müssen aber auch zum Beispiel daran denken, daß nicht jeder von uns Befehle geben kann, wenn wir entsprechende Zeichen vereinbaren. Es ist klar, daß Ren Dhark das Kommando übernimmt. Woher soll ich aber im Kampfgetümmel wissen, daß es sein Flash ist, der mir ein Zeichen signalisiert? Aus diesem Grunde schlage ich vor, daß Ren Dharks Flash äußerlich gekennzeichnet wird. Am besten mit einem auffälligen Farbanstrich. Es wird auch nötig sein, vier oder fünf Unterführer zu bestimmen, deren Flash ebenfalls markiert werden.«

»Ich kann Farbe beschaffen«, ließ sich Arc Doorn vernehmen. »Ich habe sie in einem Lagerraum des Ringraumers entdeckt.«

Wie immer machte der Sibirier ein mürrisches Gesicht. Auch sein ungepflegtes Äußeres ließ ihn nicht gerade Vertrauen erweckend erscheinen. Doch Ren Dhark wußte, daß er sich auf ihn hundertprozentig verlassen konnte.

»Schaffen Sie die Farbe herbei! Beeilen Sie sich aber, denn viel Zeit haben wir nicht mehr!«

Arc Doorn verschwand in einer Unitallwand.

Ren Dhark übernahm jetzt ganz die Initiative. Er ernannte Mike Doraner, Janos Szardak, Ralf Larsen und Manu Tschobe zu Unterführern. Rund ein Dutzend Signale wurden vereinbart.

Ein einmaliges Heben und Senken des Flashs mit seinen beiden Enden bedeutete zum Beispiel: Aufschließen und folgen! Eine Schlenkerbewegung in der Waagerechten: Angriff mit dem Nadelstrahl!

Der Sibirier war schon nach zwei Minuten zurückgekommen. In der Hand hielt er einen 50 Zentimeter langen Zylinder, der vorne abgeflacht war. Nachdem alle Signale abgesprochen waren, wandte Ren Dhark sich ihm zu.

Ärgerlich meinte er: »Jetzt haben Sie ja doch keine Farbe mitgebracht!«

Schweigend ging Arc Doorn zu einem Flash. Das abgeflachte Ende des Zylinders drückte er gegen die Bootswand. Er konzentrierte sich offenbar ein paar Sekunden, dann vollführten seine Arme eine kreisförmige Bewegung.

Auf der stahlblauen Unitallhülle des Flashs erschien ein strahlend weißer Fleck. Er leuchtete intensiv.

»Für Sie mache ich auf jeder Seite des Bootes zwei dieser weißen Kreise«, erklärt der Sibirier dem verblüfften Ren Dhark. »Die Unterführer erhalten einen Kreis.«

»Wie funktioniert das denn?«, fragte Dan Riker.

Bereitwillig antwortete Arc Doorn: »Dieser Zylinder erzeugt jede gewünschte Farbe. Man muß nur daran konzentriert denken und sie mit der abgeflachten Seite auftragen. Ich habe das Gerät erst vor einer halben Stunde begriffen!«

»Gerade noch früh genug«, lobte ihn Ren Dhark. Wieder einmal hatten sie einen Beweis dafür gefunden, daß die Technik der unbekannten Konstrukteure des Ringraumers keinerlei irdische Parallelen hatte.

Bei Mike Doraner erkundigte er sich, wie viel Männer als Piloten ausgebildet waren.

»Etwa 35.«

»Wir können also nicht jeden Flash mit zwei Piloten bemannen. Das ist aber auch gar nicht nötig, als Beobachter können auch die nicht ausgebildeten Männer mitfliegen.«

»Sie denken natürlich wieder nur an die Männer. Hier sind auch zwei Frauen, die einen Flash fliegen können.« Anja Field stampfte temperamentvoll mit einem Fuß auf den Boden.

»Mike Doraner kann das bestätigen, er hat uns ausgebildet«, unterstützte sie die bildhübsche Inderin Rani Atawa.

»Stimmt das?«, fragte Ren Dhark.

Mike Doraner nickte verlegen.

»Sie fliegen besser als die meisten Männer!«

»Das freut mich! Dennoch lasse ich nicht zu, daß sich Frauen an diesem Unternehmen beteiligen. Das ist mein letztes Wort in dieser Angelegenheit.« Ren Dharks Stimme klang so entschlossen, daß die beiden Frauen keinen Versuch mehr unternahmen, ihn umzustimmen. Sie mußten eingesehen haben, daß sie bei ihm nichts erreichen würden.

»Bevor wir uns an Bord der Flashes begeben«, wandte sich Ren Dhark an die Männer, »möchte ich Ihnen zwei Dinge mit auf den Weg geben. Niemandem ist damit gedient, wenn Sie sich tollkühn auf die Flunderraumer stürzen. Bevor wir nicht die Wirkung unserer Waffen auf die Schiffe der Amphis kennen, dürfen wir keine unnötigen Risiken eingehen. Zweitens müssen Sie unbedingt darauf achten, daß Sie mit Ihren Strahlenwaffen kein Unheil anrichten, wenn es über Cattan zum Kampf kommt. Besteht die Gefahr, daß Sie in einem Umkreis von fünfzig Kilometern um die Stadt die Oberfläche treffen könnten, schießen Sie besser nicht.«

Bei Janos Szardak brach der ehemalige Offizier durch. Mit Kommandostimme erklärte er:

»Das hat hoffentlich jeder verstanden! Oder etwa nicht?«

Die Männer beeilten sich, zu nicken oder mit Worten ihre Zustimmung zum Ausdruck zu bringen.

»Der Start erfolgt in einer halben Minute. Wir gehen auf 50000 Meter Höhe. Wenn alle zusammen sind, fliegen wir mit Höchstgeschwindigkeit nach Cattan bzw. nach Main-Island. Wir werden innerhalb kürzester Zeit über dem Kontinent stehen. Den ersten Angriff auf einen Flunderraumer werde ich selbst fliegen. Beobachten Sie bitte genau, was passiert. Ich wünsche Ihnen allen viel Glück. Hoffentlich sehen wir uns schon bald hier wieder!« Ren Dhark hob die Hand und grüßte militärisch.

»Ein dreifaches Hurra für Ren Dhark«, brüllte einer der Männer begeistert. Nur zu gern folgten die Flash-Besatzungen seiner Aufforderung.

Vergeblich versuchte Ren Dhark die drei Hurras zu verhindern. Die Männer schrieen so laut, daß ihm die Ohren dröhnten.

»Der Feldherr wird gefeiert, bevor die Schlacht geschlagen, geschweige denn gewonnen ist«, spottete Dan Riker leise neben ihm.

Ren Dhark warf seinem Freund einen gewollt vernichtenden Blick zu.

»Du fliegst übrigens bei mir mit«, sagte er.

»Das habe ich mir gedacht. Steigen wir also ein.« Dan Riker ging auf den Flash mit den beiden weißen Kreisen an jeder Seite zu. Als sie auf den Sitzen saßen, erklärte Ren

Dhark: »Die Steuerung übernehme ich allein. Konzentriere dich bitte darauf, nach allen Seiten hin Ausschau zu halten. Wenn nötig, kannst du mir Kommandos geben!«

Mike Doraner war nicht überrascht, als sie sich Sekunden später in 50000 Meter Höhe über Deluge befanden. In kurzen Abständen tauchten die anderen Flashes neben ihnen auf.

Die Boote der vier Unterführer waren deutlich an ihrer Markierung zu erkennen. Die weißen Kreise hatten eine erstaunliche Leuchtkraft.

»Ich habe mich entschlossen, den ursprünglichen Plan etwas abzuändern. Wir werden nicht mit Höchstgeschwindigkeit nach Cattan fliegen.« Ren Dhark hob und senkte die Enden des Flashs. Danach nahm er Fahrt auf. Langsam steigerte er die Geschwindigkeit.

»Alle 27 Flashs haben verstanden«, meldete Dan Riker. »Sie folgen gehorsam. Du kannst das Tempo ruhig weiter steigern.«

»Donnerwetter, da taucht schon Main-Island auf. Wir fliegen mindestens mit zehnfacher Schallgeschwindigkeit«, erklärte Ren Dhark nach ein paar Minuten.

»Ich sehe noch nichts von den Amphis. Wir sind gleich über Cattan.« Fünfzehn Sekunden danach schrie Dan Riker entsetzt auf: »Wir kommen zu spät. Die Stadt brennt schon!«

»Das ist nur ein unbewohnter Außenbezirk«, beruhigte ihn Ren Dhark. »Ich habe mir von Bernd Eylers eine Karte der Stadt anfertigen lassen, deshalb weiß ich das.« Er beugte sich vor und sagte dann erregt: »Ich sehe ein einzelnes Scoutboot! Es fliegt schätzungsweise 30000 Meter hoch.«

»Ein zweites startet gerade«, ergänzte ihn Dan Riker. »Die Mannschaften haben wirklich Schneid, das muß man ihnen lassen. Es gehört eine große Portion Mut dazu, mit zwei Scoutbooten gegen die Amphis anzutreten.«

Sie rasten weit über Cattan hinaus. Ren Dhark verlangsamte die Geschwindigkeit und kehrte zurück. Den anderen Flash-Piloten gab er das vereinbarte Zeichen für eine keilförmig gestaffelte Formation.

Plötzlich sah er die ersten Flunderraumer. Sie flogen nicht direkt auf die Stadt zu, sondern hatten sich die Laserstellungen hinter dem Fluß als Ziel ausgesucht.

»Jetzt will ich es wissen«, erklärte Ren Dhark entschlossen. Mit der linken Hand löste er die Sperre der Waffenkombination. Rasend schnell stürzte sich der Flash auf den ersten Flunderraumer.

Die Amphis beachteten den kleinen Flugkörper überhaupt nicht. Ihre Energiestrahlen trafen eine Laserstellung und verwandelten sie in eine Gluthölle.

Ren Dhark knirschte mit den Zähnen. Er war ein paar Sekunden zu spät gekommen. Der Flunderraumer zog wieder hoch. Der Flash lag genau hinter ihm.

Mit einem Gedankenimpuls löste Ren Dhark den Dust aus. Der olivgrüne Strahl traf das Schiff. Es flog ungehindert weiter, als sei nichts geschehen. Sein Abwehrschirm hielt der Strahlwaffe des Flashs stand. Elektrische Entladungen umspielten den Flunderraumer.

Immerhin war der Beschuß den Amphis unangenehm. Sie beschleunigten stark, um in den Weltraum zu kommen. Der Flash hatte keine Mühe, das Schiff zu verfolgen.

Ren Dhark setzte den Nadelstrahl ein. Zunächst schien es, als würde der energetische Abwehrschirm auch diesmal standhalten. Der rosarote Strahl drang nicht bis zum Schiffskörper durch.

»Der Flunderraumer beschleunigt nicht mehr«, schrie Dan Riker. »Ein Zeichen dafür, daß seine gesamten Energien in das Abwehrfeld gehen. Wir müssen dranbleiben.«

Plötzlich zuckte ein Energiestrahl an ihnen vorbei. Ein anderer Flunderraumer kam dem bedrängten Schiff zur Hilfe.

Fast im gleichen Moment bezwang der Nadelstrahl den Abwehrschirm. Das Schiff der Amphis bäumte sich auf. Es wurde regelrecht aufgespießt. Eine winzige Sonne stand plötzlich im Weltraum. Die gesamte Materie des Flunderraumers verwandelte sich in Energie.

Ren Dhark brachte den Flash in Sicherheit.

»Wenn wir in dieses Inferno hineingesaut wären, hätte uns vielleicht sogar die Außenhülle aus Unitall nichts genützt.«

»Was für eine Waffe!«, ächzte Dan Riker. »Ich hätte es nie für möglich gehalten, daß es so etwas gibt.«

Sie sahen den zweiten Flunderraumer nicht mehr. Er war zurückgeblieben. In unglaublich kurzer Zeit stand der Flash wieder über Cattan. Die anderen Flunderraumer mußten den Angriff abgebrochen haben, als Ren Dhark sich an die Verfolgung des Führungsschiffes machte. Es waren aber noch zwei Laserstellungen zerstört worden.

Die Amphis hatten wohl gemerkt, daß die kleinen Flugkörper nicht so harmlos waren, wie sie angenommen hatten. Vermutlich hatten die Kommendanten den Befehl bekommen, sich abzusetzen.

»Es ist ein Elend, daß wir keine Verständigungsmöglichkeit mit den anderen Flashs haben«, sagte Dan Riker besorgt. »Ich sehe sie allerdings. Alle 27 sind noch zusammen. Was willst du nun tun?«

»Die Amphis greifen bestimmt an, mit allem was sie haben. Wir müssen versuchen, sie von Cattan fernzuhalten und ihnen den Kampf im Weltraum anbieten«, antwortete Ren Dhark.

Jetzt wurden sie von den Besatzungen der Flash-Flotte gesehen. Mit einigen Flugmanövern gab Ren Dhark seine Anweisungen.

Die 28 Flashs stiegen auf 120000 Meter Höhe. Dort teilten sie sich in vier Staffeln. Die Neugruppierung war noch nicht ganz beendet, da griffen die Flunderraumer an. Aus sechs Richtungen stürzten sie sich auf die kleinen Raumboote. Insgesamt setzten die Amphis 50 Schiffe ein.

Der Luftraum über Cattan wurde zum Schauplatz einer Schlacht zwischen Goliath und David. Schon bald stellte sich heraus, daß die kleinen Flashs bedeutend weniger waren als die schweren Flunderraumer.

Praktisch kämpfte jetzt jeder auf eigene Faust. Zwei oder drei Mal konnte Ren Dhark seinen Nadelstrahl nicht lange genug auf einen Flunderraumer richten, um den Abwehrschirm zum Zusammenbruch zu bringen.

Die Amphis hatten sich eine besondere Taktik ausgedacht. Immer drei Flunderraumer deckten sich gegenseitig mit ihren Energiestrahlen. Einmal versuchten die Amphis sogar, den Flash zu rammen.

Dank Dan Rikers Aufmerksamkeit als Beobachter und dem Beschleunigungsmanöver des Flashs gelang ihnen das aber nicht. Für Bruchteile von Sekunden war der Flash schon von einem Energiestrahl getroffen worden. Ren Dhark und Dan Riker stellten lediglich fest, daß das leise Summen in ihrem Raumboot eine Idee tiefer wurde.

»Ich habe eigentlich auch nie daran gezweifelt, daß die Flashs durch einen Abwehrschirm geschützt werden«, erklärte Ren Dhark.

»Wir sollten es dennoch nicht darauf ankommen lassen«, meinte Dan Riker besorgt.

»Möglicherweise wird das Prallfeld von einem etwas stärkeren oder längeren Beschuß zerstört.«

Überall wurden jetzt Kämpfe zwischen Flunderraumern und Flashs ausgetragen.

»So kommen wir nicht weiter!« Ren Dhark steuerte eine Flunder an, die bereits von einem anderen Flash unter Beschuß genommen wurde.

Ob zufällig oder gewollt, auch die beiden anderen Amphi-Schiffe wurden angegriffen. Sie konnten sich gegenseitig keinen Feuerschutz mehr geben.

Der von Ren Dhark abgefeuerte Nadelstrahl traf den Flunderraumer am Heck. Dem Beschuß von zwei Flashs war der Abwehrschirm nicht gewachsen. Nach fünf Sekunden brach er zusammen.

Auf die Dan Riker und Ren Dhark schon bekannte Weise verwandelte sich das Schiff in einen Feuerball. Von der ungeheuren Hitzeentwicklung spürten sie nichts, die gewaltige Lichtfülle blendete sie aber für einen Moment.

Ren Dhark griff sofort den nächsten Flunderraumer an. Der Pilot des Flashs, mit dem zusammen er gerade den Abschuß erzielt hatte, war im Bilde. Er zog eine elegante Flugkurve und feuerte den vernichtenden Nadelstrahl ab.

Das von drei Seiten unter Beschuß genommene Schiff hatte keine Chance. Fast augenblicklich löste es sich in eine Energiewolke auf.

Auch der dritte Flunderraumer wurde ein paar Sekunden später vernichtet.

»Endlich! Das ist die richtige Methode. Mindestens zwei Flashs müssen gemeinsam angreifen, dann werden die Abwehrschirme der Amphis in fünf Sekunden gebrochen«, jubelte Dan Riker. Der Abschuß der drei Flunderraumer brachte die entscheidende Wende. Das bislang offene Gefecht stand nun ganz im Zeichen der wendigen Flashs. Immer mehr Piloten wandten die Erfolgsmethode Ren Dharks an.

Der gesamte Luftraum über Main-Island wurde in das Kampfgeschehen einbezogen. Innerhalb kürzester Frist verloren die Amphis vier weitere Flunderraumer. Langsam aber sicher wurden sie in den Weltraum abgedrängt.

Doch noch gaben sie sich nicht geschlagen. Mehrmals versuchten sie sogar, Entlastungsangriffe auf Cattan und die Laserstellungen im Gebirge zu fliegen.

Es gelang den Flashs zwar stets, sie von der Stadt fernzuhalten, zum Gebirge drangen sie aber mehrmals durch.

Mit der Zeit erkannten die Amphis, daß die Flashs ihnen in der Atmosphäre immer überlegen sein würden. Sie verlagerten den Schauplatz des Kampfes deshalb in den Weltraum.

Zunächst sah es so aus, als würde sich das Kriegsglück wenden. Vor allem auch deshalb, weil sich die Flashs plötzlich der doppelten Anzahl an Flunderraumern gegenüberstehend. Erst jetzt griff nämlich die Hauptmacht der Amphis mit 65 Schiffen in die Schlacht ein.

Auf einen Flash kamen plötzlich vier Flunderraumer. Dieses Mißverhältnis bewirkte, daß die Flashs immer nur wenige Sekunden ihre Strahlwaffen einsetzen konnten. Dann mußten sie wieder abdrehen, weil gleich mehrere Flunderraumer sich auf sie stürzten.

Das größte Handicap für die Flashs war aber nach wie vor die fehlende Nachrichtenverbindung. Gemeinsame Operationen waren unter diesen Umständen kaum möglich.

Ein großer Nachteil war auch, daß den Flash-Piloten kein Ortungssystem zur Verfügung stand. Beim Luftkampf in der Atmosphäre war das kaum ins Gewicht gefallen, aber im Weltraum machte es sich katastrophal bemerkbar. Praktisch sahen die Flash-Besatzungen die angreifenden Amphis immer erst in letzter Sekunde.

So kam, was kommen mußte! Die Flashs wurden in die Atmosphäre zurückgedrängt. Die Amphis folgten, und bald tobte die Schlacht wieder über Main-Island.

Diesmal waren die Flunderraumer aber vorsichtiger. Sie bildeten Pulks von zehn und noch mehr Einheiten. Nach allen Seiten mit ihren Energiegeschützen feuern, hielten sie die Flashs auf respektvolle Distanz.

Zum ersten Mal sah Ren Dhark jetzt ganz deutlich, daß die Amphis zwei verschiedene Schiffstypen einsetzten. Die Flunderraumer, mit denen sie es zuerst zu tun gehabt hatten, waren kleiner als die Einheiten, die im Weltraum plötzlich aufgetaucht waren.

Der erste Typ war 40 Meter lang und an seiner breitesten Stelle 20 Meter. Der zweite Typ war in allen seinen Massen rund doppelt so groß.

Der Name Flunderraumer war wirklich treffend. Tatsächlich waren die Schiffe der Amphis im Verhältnis so flach wie eine Flunder. Die kleineren Einheiten waren vier Meter und die größeren acht Meter hoch.

Zur Zeit sah es ganz so aus, als würde der Kampf unentschieden enden. Die Amphis wagten es nicht, tiefer in die Atmosphäre einzutauchen. Die Flashs konnten sich nicht im Weltraum behaupten.

»Auf die Dauer sind wir die Dummen«, erklärte Ren Dhark. »Wenn die Amphis sich Zeit lassen, sitzen wir in der Klemme. In den engen Kabinen können wir es kaum länger als zwei Tage aushalten.«

»Sei nicht so pessimistisch. Wir werden schon noch eine andere Lösung finden.« Dan Riker starnte auf das Armaturenbrett vor seinem Sitz. »Ich bin davon überzeugt, daß unsere Sorgen mit einem Schlag weggeschwommen wären, wenn wir den Flash vollkommen beherrschen würden.«

»Das mag stimmen, aber leider sind wir noch nicht dazu in der Lage«, dämpfte Ren Dhark die Zuversicht seines Freundes.

*

Mit brennenden Augen verfolgten die vier Männer in der Ortungszentrale von Cattan die Schlacht über Main-Island.

Rembrouk hatte inzwischen Antony Parr informiert, daß die 28 Flugkörper, die ihnen zur Hilfe gekommen waren, von Deluge aus gestartet waren. Der Waffenoffizier hörte zum ersten Mal, daß die kleinen Zylinder seit mehreren Tagen geortet wurden.

Er hatte sofort den gleichen Gedanken, wie ein paar Tage zuvor Rocco. Im Unterschied zum Stadtpräsidenten erfüllten ihn aber Jubel und Freude. Er teilte den Laserbesatzungen auf der Stelle mit, daß Ren Dhark ihnen zu Hilfe gekommen sei.

In den Männern, die mit dem Leben schon abgeschlossen hatten, erwachte ein Funken Hoffnung. Sie wußten zwar, daß die Gefahr noch nicht abgewendet war, aber sie rechneten sich jetzt eine Chance aus, den unbarmherzigen Kampf siegreich zu überstehen. Ungeheuerer Jubel brandete auf, als die ersten Flunderraumer vernichtet wurden. Mit doppeltem Eifer bedienten die Männer ihre Lasergeschütze, als die Amphis vereinzelt Angriffe gegen ihre Stellungen flogen.

Die Flunderraumer wurden schon über dem Gebirge zur Umkehr gezwungen. Kein Schiff der Amphis brach mehr bis nach Cattan durch. Ohne die Hilfe der Flashs wäre aber der Abwehrerfolg selbst dieser Einzelangriffe nicht möglich gewesen.

Die Verluste unter den Mannschaften hielten sich in Grenzen. Jedoch wurde eine Laserstellung, die hinter dem Fluß im Gebirge lag, vollkommen zerstört.

Antony Parr hatte die beiden Scoutboote als letzte Verteidigungsmöglichkeit eingeplant. Petr Wonzeff und Arly Scott, die inzwischen auch gestartet waren, murerten zwar, gehorchten aber doch dem Befehl des Waffenoffiziers. Sie umkreisten Cattan in 10000 Meter Höhe.

Falls doch noch ein Flunderraumer durchbrach, sollten sie sich auf ihn stürzen. Bisher war eine solche Situation nicht eingetreten.

Den besten Überblick über das Kampfgeschehen hatten die Männer in der Ortungszentrale. Ihre Radarortung reichte natürlich viel weiter, als die der Laserzentrale. Als Einzige konnten sie die Schlacht auch im Weltraum verfolgen.

Rembrouk gab deshalb in regelmäßigen Abständen Lageberichte. Seine Meldungen waren ständig optimistischer geworden. Eigentlich waren die Berichte nur für Parr bestimmt. Der Waffenoffizier ließ sie aber über Sammelschaltung in alle Laserstellungen übertragen.

Er wollte damit den Kampfgeist der Männer stärken. Als Rembrouk den neuesten Stand der Schlacht durchgab, hatte sich die Lage aber plötzlich wieder verschlechtert.

»Die Amphis haben Ren Dharks Flotte in die oberen Schichten der Atmosphäre zurückgedrängt. Ich habe eine Beobachtung gemacht, die mich doch etwas beunruhigt. So schnell und wendig die kleinen Zylinder auch sein mögen, sie operieren im Weltraum merkwürdig zusammenhanglos. Es kommt mir fast so vor, als seien sie blind. Ich will damit sagen, ihr Ortungssystem funktioniert nicht besonders gut. Möglicherweise besitzen sie gar keins.«

»Das wäre eine Erklärung«, meinte Parr. »Haben die Amphis keine Verluste mehr?«

»Nein! Bisher wurden von den Zylindern neun Flunderraumer vernichtet. Dabei ist es geblieben.«

»Ren Dhark hat überhaupt noch keinen Ausfall«, mischte sich Tuff in den Dialog über Vipho zwischen Parr und Rembrouk ein.

»Das ist in der Tat bemerkenswert«, erklärte der Waffenoffizier. »Wir dürfen also davon ausgehen, daß die Zylinder den Flunderraumern mindestens ebenbürtig sind. Leider genügt das nicht zum Sieg, denn den Amphis stehen immer noch 110 Schiffe zur Verfügung.«

»Wenn Ren Dharks Flotte nicht stärker als die Flunderraumer wäre, hätte sie doch keinen einzigen abschießen können«, wandte Rembrouk ein.

»Das muß nicht unbedingt stimmen. Vielleicht haben die Amphis die Zylinder anfangs unterschätzt. Eine Bekräftigung dieser Theorie ist doch offensichtlich, da schon seit geräumer Zeit kein Flunderraumer mehr vernichtet wurde.«

Bestürzt fragte der Ortungsspezialist: »Sie meinen also, die Amphis könnten noch den Sieg davontragen?«

»Auf die Dauer gesehen, ja! Wenn sie im Weltraum in eine Kreisbahn um Hope gehen, müssen wir praktisch in jeder Sekunde mit einem Angriff rechnen. Vielleicht gelingt es uns sogar, einen oder zwei Angriffe abzuwehren. Aber ganz sicher wird es den Amphis früher oder später gelingen, nach Cattan vorzudringen. Wir können uns schließlich nicht ständig in höchster Alarmbereitschaft befinden.«

Parr wurde unterbrochen. Ihm wurde auf einem anderen Vipho eine Nachricht durchgegeben. Fast zwei Minuten dauerte es, bis er sich danach entschieden hatte, was zu tun sei.

Auf seinen Befehl wurde Radio Cattan an die Sammelschaltung mit den Laserstellungen angeschlossen. Seine Worte richtete Parr, wie er ausdrücklich betonte, an die gesamte Bevölkerung.

In kurzen Zügen schilderte er den bisherigen Verlauf des Kampfes. Dann kam er zum wichtigsten Punkt: »Ohne die Hilfe Ren Dharks und seinen Leuten wären wir alle nicht mehr am Leben!«

Hier legte Parr eine ungewöhnlich lange Pause ein. Schließlich erklärte er: »Wir hätten unser Leben verloren wie Rocco und seine beiden Helfer Megun und Sabati. Gerade erfahre ich, daß gleich beim ersten Angriff der Amphis der Bungalow des Stadtpräsi-

denten von einem Zufallstreffer zerstört wurde. Es steht ohne jeden Zweifel fest, daß Rocco getötet wurde!«

Die Reaktion auf diese Mitteilung war recht unterschiedlich. Zwar waren die Gegner Roccos nicht so geschmacklos, in Jubelrufe auszubreiten, ein befreiendes Aufatmen gestatteten sich aber die meisten von ihnen.

Ein typisches Beispiel dafür, wie die Anhänger des Stadtpräsidenten die Nachricht aufnahmen, war das Verhalten von John Fahr. Er war der vierte Mann in der Ortungszentrale, der mit Rembrouk zusammen Dienst gemacht hatte, als die Amphis geortet worden waren.

Er machte ein so bedrücktes Gesicht, daß Tuff ihm auf die Schulter klopfte und sagte: »Lassen Sie doch nicht so den Kopf hängen, um Rocco ist es wirklich nicht schade!« Ängstlich blickte Fahr auf. Leise meinte er: »Ich habe eigentlich nie viel von dem Stadtpräsidenten gehalten, aber wird man mir das auch glauben?«

Es dauerte einige Zeit, bis Tuff ihn verstand. Ärgerlich erklärte er: »Sie brauchen bestimmt nicht zu befürchten, daß man Ihnen jetzt mit gleicher Münze heimzahlt. Wir wissen ganz genau, daß nicht alle Anhänger Roccos gewissenlose Verbrecher sind. Außerdem, glaube ich, haben wir zur Zeit andere Sorgen.«

Rembrouk schämte sich für Fahr. Leise sagte er zu Tuff: »Viele Gefolgsleute Roccos werden nun behaupten, sie seien im Grunde immer gegen ihn gewesen. Sie können sich darauf verlassen, daß ich frei und offen bekennen werde, ihm eine Zeit aus Überzeugung geholfen zu haben!«

»Niemand macht Ihnen das zum Vorwurf«, mischte Abels sich ein, »meinen Sie wirklich, Parr hätte sie akzeptiert, wenn er Sie nicht für einen aufrichtigen Menschen halten würde!«

Heftig sagte Rembrouk: »Ich will nicht nach dem beurteilt werden, was ich in der letzten Stunde getan habe.«

»Das werden Sie auch nicht«, meinte Tuff. »Abels und ich, wir haben Ihnen früher nicht getraut. Wir wußten eben, daß Sie auf Roccos Seite standen. Inzwischen haben wir uns davon überzeugen können, daß man sich auf Sie verlassen kann. Außerdem haben Sie sich von Rocco losgesagt, bevor er starb!«

Abels, der das Raumradar keine Sekunde aus dem Auge gelassen hatte, rief laut: »Schluß jetzt mit dem Gerede! Da tut sich was. Ren Dharks Flotte ist in Bewegung geraten!«

Tuff stürzte zum Suprasensor und Rembrouk informierte Parr.

*

Gleich nachdem die 28 Flashes gestartet waren, um Cattan Hilfe zu bringen, hatten Anja Field und Rani Atawa Professor Dongen zu einem Suchunternehmen überredet. Objekt ihrer Forschungsneugierde war diesmal aber nicht die POINT OF, sondern das weit verzweigte Höhlensystem auf Deluge.

Nachdem die Deportierten erst einmal in die geheimnisvolle Maschinenstadt mit den gigantischen Aggregaten eingedrungen waren und in einer kleineren Höhle den Ringraumer gefunden hatten, war ihr Bedarf an Entdeckungen vorerst voll befriedigt gewesen. Außerdem nahm sie die Erforschung der POINT OF voll in Anspruch.

Professor Dongen hatte sich einverstanden erklärt, nachdem die beiden Frauen ihm wortreich klargemacht hatten, daß es sehr wichtig sein könnte, besser über die Höhlen Bescheid zu wissen.

Weder der Wissenschaftler noch die Frauen rechneten damit, daß sie tatsächlich eine bedeutsame Entdeckung machen würden. Sie hatten gerade die Höhle mit dem Ringraumer umrundet, als der Professor sagte: »Meine Damen, Sie müssen sich schon damit abfinden, daß diese Höhle keinen zweiten Ausgang hat.«

»Oder Eingang«, sagte Anja Field gedankenverloren.

»Sind wir eigentlich schon in diesem Lagerraum gewesen?«, fragte Rani Atawa. Die junge Inderin wies auf eine Öffnung in der Höhlenwand.

»Ich weiß es nicht genau«, meinte Dongen, »aber das ist doch auch nicht wichtig. Sie sagen ja selbst, daß es sich um einen Lagerraum oder ein Ersatzteildepot handelt. Wir haben schon Dutzende dieser Räume durchsucht. Sie haben alle nur eine Öffnung. Gehen wir in die Höhle mit den Maschinen und suchen wir dort weiter!«

»Ich komme sofort mit. Hier möchte ich aber kurz einen Blick hineinwerfen.« Rani Atawa trat in die Öffnung. Der Professor und Anja Field folgten ihr. Das gleiche, angenehme Licht, das auch in den Höhlen und in dem Ringraumer vorhanden war, erhellt den ersten Raum. Das Licht schien aus der Decke und aus den Wänden zu kommen.

Sie gingen in den zweiten Raum.

»Ich finde es merkwürdig, daß hier nichts gelagert wird«, meinte Anja Field. »Offenbar ist das doch kein Depot.«

»Es gibt sogar noch einen dritten Raum«, rief Rani Atawa überrascht. »Mein Gefühl hat mich nicht getäuscht, wir sind einer Besonderheit auf der Spur!«

»Tatsächlich«, erklärte der Professor, »die anderen Lager in der Höhle bestehen alle nur aus zwei Räumen. Jetzt bin ich aber neugierig.«

Sie kamen in einen kreisrunden Raum, der ebenfalls völlig leer war und dessen Wände aus gewachsenem Fels zu bestehen schienen. Öffnungen gab es keine.

»Wieder nichts«, sagte Anja Field enttäuscht. Die Mathematikerin ging ein paar Schritte vor und blieb an der Felswand stehen.

Plötzlich blickte sie in zwei runde Öffnungen, die sie vorher nicht gesehen hatte. Scheinbar endlose Röhren führten in den Felsen. Unwillkürlich sprang Anja Field zurück. »Was ist das?«, entfuhr es ihr.

Erregt sagte Dongen: »Sie haben eine energetische Sperre zum Verschwinden gebracht, die vermutlich zur Täuschung das Aussehen der umliegenden Felswände hatte.«

Ohne daß es der Professor oder Anja Field bemerkt hätten, war Rani Atawa an ihnen vorbei ganz dicht an eine der beiden Röhren getreten.

Als er das sah, schrie Dongen: »Vorsichtig!« Aber es war schon zu spät. Die junge Inderin verlor den Halt unter den Füßen und verschwand in der Röhre. Scheinbar kopflos folgte ihr Anja Field nach.

»Weiber«, murmelte der Professor erregt und trat ebenfalls vor die Doppelröhre. Ein Sog erfaßte ihn und zog ihn an. Er schwebte. Es ging nach oben. Wie schnell er sich bewegte, konnte er nicht feststellen. Er spürte keinerlei Beschleunigungskräfte.

Über sich sah er Anja Field. Der Abstand blieb immer gleich. Zwei oder drei Minuten mochten vergangen sein, da sah er helles Tageslicht am Ende der Röhre. Plötzlich verschwand die Frau. Kurz danach schwebte auch er aus dem Tunnel.

Die beiden Sonnen des Col-Systems standen hoch am Himmel. Vor ihm zog sich das Gebirge in einem Halbkreis zurück. Hinter ihm erhob sich ein Bergriese. In seinem Schutz lag ein Gelände von 500 Meter Breite und 300 Meter Tiefe. Die Fläche war völlig eben und glatt.

»Ein idealer Lande- und Startplatz«, rief Rani Atawa begeistert.

»Das stimmt«, mußte Dongen zugeben. Streng sagte er dann: »Es war unverantwortlich von Ihnen, einfach in den Antigravschacht zu treten.«

»Ich habe auch schon vermutet«, meinte Anja Field, »daß es sich um einen Antigravschacht handelt.«

»Sie haben sich alle beide unmöglich benommen«, wiederholte sich der Professor.

Rani Atawa blickte ihn mit ihrem reizendsten Lächeln an und sagte: »Der Einsatz hat sich aber gelohnt. Wir haben die langgesuchte Verbindung zwischen den Höhlen und der Oberfläche gefunden.«

»Hm, ja...«, drückste Dongen. Dann gab er sich einen Ruck und erklärte: »Also gut! Sehen wir nur den Erfolg und vergessen wir, durch was für einen Leichtsinn er errungen wurde.«

»Ich habe darauf geachtet, der Durchmesser der Röhre beträgt gleichbleibend etwas über zwei Meter«, erwähnte Anja Field.

»Es sind genau 2,20 Meter«, sagte der Professor nach einem kurzen Blick auf ein kleines Winkelmeßgerät, das er bei sich trug.

»Seht nur!«, rief die junge Inderin plötzlich. Mit einer Hand zeigte sie in Richtung Main-Island.

Ständig zuckten dort Lichtblitze auf. Der Himmel hatte eine merkwürdige Färbung angenommen. Einmal sahen sie einen ganz besonders grellen Lichtschein.

»Sie kämpfen gegen die Amphis«, sagte Anja Field gefaßt.

»Die Flashes sind so klein, ob sie gegen die Flundraumer eine Chance haben?« Rani Atawas Frage klang ängstlich.

»Wir können es nur hoffen«, antwortete Dongen leise.

Sie waren ein paar Dutzend Schritte gegangen. Als sie sich umdrehten, war nur die Felswand zu sehen.

»Auch hier tarnt also eine energetische Sperre den doppelten A-Gravschacht«, stellte Anja Field fest. Ihre Vermutung wurde bestätigt, als sie sich gemeinsam wieder der Felswand näherten. Ohne Übergang erschienen die beiden Röhren.

»Wenn wir die zweite Röhre benutzen, werden wir garantiert in die Höhle zurückbefördert.

»Um das vorauszusagen, muß man kein Prophet sein, Professor. Ich schlag vor, wir kehren zurück. Ich fühle mich hier nicht wohl.« Die Inderin gab sich Mühe, nicht mehr in Richtung Main-Island zu schauen. Der Gedanke an die Schlacht zwischen Flashs und Flundraumern beunruhigte sie.

Schnell trat sie in den Antigravschacht. Fast augenblicklich verschwand sie. Dongen und Anja folgten ihr sofort nach.

In dem runden Raum in der Höhle trafen sie wieder zusammen.

»Ich habe diesmal unsere Zeit gestoppt«, erklärte der Professor. »Wir haben genau 134 Sekunden gebraucht, um von der Oberfläche in die Ringraumer-Höhle zu gelangen.«

»Beschleunigungs- oder Bremskräfte habe ich wieder nicht bemerkt«, stellte Anja Field fest. »Anscheinend bewegen wir uns in dem Antigravschacht mit gleichbleibender Geschwindigkeit. Ob das stimmt, muß sich aber erst noch erweisen.«

»Wie kann man sich nur über solche Belanglosigkeiten unterhalten, wenn zur gleichen Zeit Menschen einen Kampf um Leben und Tod führen!« Zornig und traurig zugleich funkelte Rani Atawa Anja Field und den Professor mit ihren dunklen Augen an.

Dongen blickte sich hilflos um. Er wußte nicht recht, was er von diesem Gefühlsausbruch halten sollte. Anja Field gab ihm ein Zeichen. Er verstand und schwieg.

Die Mathematikerin legte der jungen Inderin einen Arm um die Schulter. Schweigend gingen die beiden Frauen zum Ringraumer. Sie bangten beide um das Leben desselben Mannes.

*

Manu Tschobe, der dunkelhäutige Afrikaner, steuerte seinen Flash von unten gegen einen Pulk Flunderraumer. Nur kurz traf sein Nadelstrahl eines der Schiffe, dann mußte er wieder abdrehen. Zu stark war das konzentrierte Abwehrfeuer der Amphis.

»So schaffen wir es einfach nie«, stöhnte er enttäuscht. Sein Beobachter, Boris Tschuch, schwieg. Manu Tschobe wurde ihm immer unheimlicher. Mit einem ihm unbegreiflichen Haß machte der Afrikaner den Kampf gegen die Amphis zu einer persönlichen Angelegenheit.

Ununterbrochen griff er die Flunderraumer an, obwohl die Erfolgsaussichten gleich Null waren. Die anderen Flash-Besatzungen begnügten sich seit einiger Zeit damit, die Bewegungen der Amphis zu beobachten.

Nur Manu Tschobe wollte nicht wahr haben, daß sie im Augenblick keine Möglichkeit hatten, die Flunderraumer entscheidend zu schlagen. Das war auch der Grund dafür, warum er schon mehrmals verschiedene unbekannte Hebel am Armaturenbrett betätigt hatte.

Wie Ren Dhark und Dan Riker hatte er sich überlegt, daß die Flashs auch ein Verständigungssystem haben mußten. Verzweifelt versuchte er, die entsprechende Schaltung zu finden. Dabei kümmerte es ihn nicht, daß er möglicherweise sein eigenes Leben und das seines Begleiters gefährdete.

Boris Tschuch war nicht als Flash-Pilot ausgebildet. Er wußte also auch nicht, wie gefährlich Tschobes ständiges Manipulieren mit den Schaltern und Hebelen eventuell für ihn werden konnte.

Wenn sich Tschobe ein Mal etwas in den Kopf gesetzt hatte, dann ließ er nicht so schnell locker. Sein Kinn hatte schon viele Menschen getäuscht, die ihn für wenig tatkräftig hielten. Er war Dr. med. und außerdem noch Fungingenieur.

Zum wiederholten Male betrachtete er das Armaturenbrett vor seinem Sitz. Er hatte jede Erhebung, die entfernt an einen Schalter erinnerte, zu betätigen versucht. Meist war es beim Versuch geblieben. Viele Hebel rührten sich keinen Millimeter von der Stelle. Andere bewegten sich zwar, bewirkten aber keine erkennbaren Reaktionen.

Mit beiden Armen stützte sich Manu Tschobe auf. Seine rechte Hand drückte auf eine stachelige Wölbung oben am Armaturenbrett. Er zog die Hand schnell zurück. Zum ersten Mal fiel ihm bewußt ein Schalter mit dem Aussehen einer halbierten Roßkastanie auf.

»Was sagen Sie da, Tschuch?«, fragte er.

»Ich habe nichts gesagt«, antwortete sein Begleiter.

»Aber ich habe es doch ganz deutlich gehört...«, brauste Manu Tschobe auf. Er unterbrach sich. Plötzlich waren in dem Flash viele Stimmen zu hören. Es waren nur Wortfetzen zu verstehen. Fragende und erstaunte Ausrufe.

»Hier Dhark. Ich bitte mir absolute Funkstille aus.«

Manu Tschobe fiel es wie Schuppen von den Augen. Der unscheinbare Schalter mit den stacheligen Höckern hatte die Funkanlage in Betrieb gesetzt.

Das Stimmengewirr hörte auf. Ren Dhark war jetzt deutlich zu verstehen.

»Hat jemand eine Erklärung dafür?«

»Ja! Hier Tschobe. Der Schalter für die Funkanlage befindet sich oben rechts am Armaturenbrett. Ich habe ihn zufällig gefunden.«

»Ist es dieses stachelige Ding?«

»Ja! Als ich ihn bewegte, schalteten sich in allen 28 Flashes gleichzeitig die Empfangs- und Sendeanlagen ein.« Manu Tschobe griff noch ein Mal nach den Höckern des Schalters. Er spürte, daß er wieder etwas bewegt hatte.

Abermals ertönten Ausrufe des Erstaunens und der Verwunderung.

»...direkt über dem Kopf ... da muß man sich ganz schön den Hals verrenken ... so eine Projektion habe ich noch nie gesehen...« Das waren einige der Wortfetzen, die Manu Tschobe aufschnappte.

Er legte ebenfalls den Kopf nach hinten und blickte hoch. Es kam ihm so vor, als sei der Weltraum plötzlich zusammengeschrumpft. Über sich sah er eine Projektion, die die Position jedes einzelnen Flunderraumers und Flashs im Raum anzeigen.

Wieder mußte Ren Dhark für Funkstille sorgen.

»Tschobe, geht das auch auf Ihr Konto?«

»Ja, ich wollte nur...«

»Sie haben also den Schalter noch ein Mal bewegt.«

»Ja!«

»Bisher haben wir ungeheures Glück gehabt. Wenn wir weiter mit dem Schalter experimentieren, kann es uns passieren, daß wir das Erreichte wieder einbüßen. Das darf unter gar keinen Umständen eintreten. Ich bitte Sie deshalb alle, das gilt auch für Sie, Tschobe, keinen Schalter mehr zu berühren!«

»Hier Riker. Jetzt haben wir alles, um die Amphis besiegen zu können. Allein die Möglichkeit der Sprechverbindung ist nicht mit Gold zu bezahlen. Für den Kampf im Weltraum ist aber fast hoch wichtiger, daß wir nun über ein Ortungssystem verfügen.«

»Hier Doraner. Kann mir jemand erklären, was das für eine Projektion ist?«

»Hier Dhark. Sie ist vermutlich mehr als dreidimensional, das kann man wohl mit einiger Bestimmtheit sagen. Selbst wenn es schwerfällt, müssen wir davon ausgehen, daß es sich um 4-D-Darstellungen handelt. Ich bezweifele allerdings, daß wir die Projektion richtig deuten können. Das ist aber auch gar nicht nötig, weil die Darstellungen – so wie wir sie sehen – für unsere Zwecke völlig ausreichen.«

»Hier Szardak. Ich schlage vor, wir kümmern uns jetzt erst einmal um die Amphis. Fachgespräche können wir immer noch führen.«

»Hier Dhark. Diese Ermahnung kommt zur rechten Zeit!«

In den nächsten Minuten wurden die verschiedensten Angriffsvarianten durchgesprochen. Einige Manöver wurden sogar geprobt. Um den Amphis keine Anhaltspunkte zu geben, flogen mehrere Flashs dabei völlig planlos durcheinander.

Als Angriffsziel bestimmte Ren Dhark einen Pulk von zehn Flunderraumern, der besonders tief in die Atmosphäre eingedrungen war. Von allen Seiten stürzten sich die Flashs auf die Amphis. Sie schossen aus sämtlichen Strahlwaffen.

Die Überrumpelung gelang völlig. Bevor die anderen Schiffe zur Hilfe kommen konnten, brachen die Abwehrschirme der angegriffenen Flunderraumer unter dem konzentrierten Feuer der Nadelstrahler zusammen. In schneller Folge wurden die zehn Einheiten der Amphis zerstört.

Jetzt erwies es sich als großer Nachteil, daß die Amphis ihre Schiffe so dicht zusammengezogen hatten. Das Vernichtungswerk der Nadelstrahler wurde noch unterstützt durch die gewaltigen Energien, die frei wurden, wenn einer der Flunderraumer sich auflöste.

Fluchtartig verließ die Flotte der Amphis die oberen Schichten der Atmosphäre von Hope und zog sich in den Weltraum zurück. Die jetzt noch 100 Flunderraumer starke Flotte bildete einen lockeren Verband.

»Wir greifen mit vier Staffeln an«, befahl Ren Dhark über Funk.

In ganz kurzer Zeit ordnete sich die Flotte in Gruppen zu jeweils sieben Flashs. Wieder kam der Angriff für die Amphis überraschend. Vermutlich hatten sie geglaubt, daß ihre Gegner erneut so systemlos vorgehen würden, wie bei den ersten Kampfhandlungen im Weltraum.

Ren Dhark hatte sich in letzter Sekunde entschlossen, den Angriff nicht mitzufliegen. Aus größerer Entfernung beobachtete er die beiden Flotten. Die Projektion über seinem Kopf erlaubte ihm, jede einzelne Phase des Kampfes zu verfolgen.

»An alle Staffelführer! Suchen Sie nur ein Zielschiff aus. Es genügt völlig, wenn wir bei jedem Angriff vier Abschüsse erzielen.«

Um immer genau verstanden zu werden, hatte Ren Dhark für alle Besatzungen Funkstille befohlen.

Mit großer Geschwindigkeit näherten sich die Flashs von vier Seiten den Flunderraumern. Die Präzision, mit der sie ihren Auftrag erfüllten, war fast unheimlich.

Vier Schiffe der Amphis wurden zerstört. Ihre Abwehrschirme hielten nur wenige Sekunden stand.

Die Flunderraumer beschleunigten jetzt stark. Sie bewegten sich in Richtung auf den 9. Planeten zu.

»Die fliehen ja«, schrie Dan Riker begeistert. »Ren, gib den Befehl zur Verfolgung!«

»An alle! Die Amphis haben einen Denkzettel verdient. Wir treiben sie zum 9. Planeten zurück!«

Verfolgt von den Flashs, flohen die Flunderraumer vorbei an den drei Morden von Hope in den interplanetaren Raum. Immer noch gaben sie sich gegenseitig Feuerschutz.

Ren Dhark griff wieder aktiv in den Kampf ein. Er beteiligte sich an der Vernichtung von drei Flunderraumern. Dann stürzte er sich auf ein besonders lohnendes Ziel.

Ziemlich an der Spitze der flüchtenden Amphis flog ein Raumschiff, das größer war als alle anderen. Es war weit über 100 Meter lang und gut 60 Meter breit.

»Ich verwette meine Haare dafür, wenn das nicht das Flaggschiff ist«, flüsterte Ren Dhark leise. Nur Dan Riker konnte ihn verstehen.

»Wenn der Brocken für uns nur nicht zu groß ist«, meinte Riker.

»Wir können es ja wenigstens versuchen.«

Ren Dhark brachte den Flash in Schußposition. Scheinbar mühelos wurde der Nadelstrahl von den Abwehrfeldern absorbiert.

»Da haben wir aber in ein Wespennest gestochen«, rief Dan Riker warnend. »Mindestens zehn Flunderraumer kommen dem dicken Brummer zur Hilfe.«

Die Amphis selbst begingen nun einen entscheidenden Fehler. Das angegriffene Schiff erhöhte seine Geschwindigkeit. Der Flash folgte sofort, auch die anderen Flunderraumer holten auf, aber sie benötigten dafür genau die zehn Sekunden mehr, die Ren Dhark noch fehlten, um den Abwehrschirm zu bezwingen.

Immer stärker wurden die Entladungen des Energiefeldes. Mitunter verschwand das Schiff ganz hinter zuckenden Lichtblitzen. Dann drang der Nadelstrahl in das Schiff ein. Es folgte die bisher gewaltigste Materiumwandlung der gesamten Schlacht.

Ren Dhark brachte den Flash rechtzeitig in Sicherheit. Zwei Flunderraumer rasten geradewegs in das Inferno. Sie wurden ebenfalls zerstört.

Schon bald erkannten Ren Dhark und Dan Riker, daß es sich bei dem vernichteten Raumer tatsächlich um das Flaggschiff der Amphis gehandelt haben mußte. Die bisher noch einigermaßen geordnete Flucht, wurde plötzlich völlig planlos. Ohne jeden Zusammenhalt strebte die Flotte der Amphis auf den 9. Planeten zu.

Die Flunderraumer wurden eine immer leichte Beute für die Flashs. Schließlich befahl Ren Dhark den Abbruch der Verfolgung. Insgesamt waren rund 60 Schiffe der Amphis zerstört worden.

»Ich hoffe, daß sich die Invasoren das eine Lehre sein lassen. Ich glaube kaum, daß sie noch ein Mal über Hope erscheinen!«

»Das glaube ich auch nicht«, pflichtete ihm Dan Riker bei. »Ich bin aber der Meinung, daß wir möglichst bald dem 9. Planeten einen Besuch abstatten sollten. Die von den Amphis unterdrückten Wiesel haben unsere Hilfe verdient.«

»Ich bin deiner Ansicht, aber zuerst müssen wir in Cattan für Ordnung sorgen«, erklärte Ren Dhark. »Immerhin würde es mich nicht wundern, wenn die Wiesel mit uns in Funkkontakt treten würden.«

»Wie sollen sie das denn anstellen?«

»Von unserem ersten Zusammentreffen mit ihnen wissen wir, daß sie ständig den Funkverkehr der Amphis überwachen und jede Bewegung der Flunderraumer verfolgen. Bestimmt haben sie schon gemerkt, daß die verhaßten Invasoren eine Niederlage erlitten, haben. Ich bin davon überzeugt, daß sie auch den Sprechverkehr der Flashs orten können.«

Das Gespräch zwischen Ren Dhark und Dan Riker wurde natürlich auch in den anderen Flashs gehört.

»Hier Congollon. Selbst wenn die Wiesel unseren Funkverkehr empfangen können, sie verstehen ja doch kein Wort. Die einzige Möglichkeit für uns, eine Verständigung mit ihnen herbeizuführen, sind nun einmal optische Zeichen.«

»Das ist richtig«, sagte Ren Dhark. »Ich habe da einen Plan, den wir vielleicht verwirklichen können. Dazu brauche ich die Hilfe von Manu Tschobe.«

»Hier Tschobe. Was soll ich tun?«

»Es geht um Folgendes. Ich vermute, daß die Bildprojektionen in den Flashs vielseitiger anwendbar sind, als nur für die Ortung. Hoffentlich können Sie sich noch erinnern, welchen Höcker der Schaltung Sie bewegt haben, als Sie die Projektion einschalteten.«

»Das kann ich!« Manu Tschobes Stimme klang sicher und fest.

»Ausgezeichnet! Schalten Sie bitte einfach in eine andere Richtung! Ich bin neugierig, was passiert.«

Ren Dhark hatte den Kopf nach hinten gelegt. Gespannt beobachtete er die Projektion. Noch wurden die Positionen der 28 Flashs angezeigt. Plötzlich wurde die Fläche grau. Milchige Schleier wirbelten durcheinander.

Das dauerte nur wenige Augenblicke, dann erschien das Gesicht Manu Tschobes. Der Afrikaner machte einen verwirrten Eindruck.

»Du hast mit deiner Vermutung richtig gelegen, Ren«, freute sich Dan Riker.

»Ich sehe auf eine graue Fläche«, meldete sich Tschobe.

»Besonders geistreich blicken Sie tatsächlich nicht auf mich herab«, meinte Ren Dhark.

»Es wird Sie vielleicht überraschen, aber Ihr Kopf ist auf meiner Projektion zu sehen.«

Es stellte sich heraus, daß Manu Tschobes Konterfei in allen Flashs empfangen wurde. Nur er selbst hatte kein Bild. Die Funkspezialisten unter den Flash-Besatzungen waren sich darin einig, daß seine Projektion empfangsbereit war. Seine eigene Bildsendung konnte er natürlich nicht aufnehmen.

»So etwas Ähnliches hatte ich mir erhofft«, sagte Ren Dhark. »Dan, du kannst dich am besten mit den Wieseln verständigen. Wir werden dein Bild senden. Wenn sie mit uns in Verbindung treten, kannst du sie auf der Projektion in unserem Flash sehen.«

Manu Tschobe erklärte Dan Riker genau, wie er den Schalter betätigen mußte. Das Experiment klappte schon beim ersten Versuch. In 27 Flashes war jetzt der Kopf von Dan Riker zu sehen.

Meist war Riker der Mann im Hintergrund. Es behagte ihm nicht sehr, daß er plötzlich im Mittelpunkt stand. Gewissenhaft, wie er nun einmal veranlagt war, brachte er sich alles in Erinnerung, was er über die Wiesel wußte.

Vor rund drei Monaten war er zusammen mit Ren Dhark, Janos Szardak, Ralf Larsen und Miles Congollon mit einem Scoutboot zum 9. Planeten geflogen. Sie waren von den Amphis gefangen genommen worden, hatten später aber entkommen können.

Auf ihrer Flucht waren sie auf die Wiesel gestoßen. Zunächst hatten sie die einen halben Meter großen Wesen für Tiere gehalten. Schon bald erkannten sie aber, daß die Wiesel hochintelligent waren.

So besaßen sie beispielsweise die besondere Fähigkeit, sich mit einem wunderbaren Einfühlungsvermögen mit fremden Techniken vertraut zu machen. Eine eigenständige Technik zu entwickeln, waren sie allerdings nicht in der Lage.

Die Amphis waren ihre Todfeinde. Dennoch hatten sie sich nicht gescheut, deren Technik zu studieren und für ihre Bedürfnisse und Körpergröße zu nutzen.

Die Wiesel waren die Urbevölkerung des 9. Planeten. Bis vor 121 Umläufen, das waren rund 400 Erdenjahre, hatten sie friedlich auf ihrer Welt leben können. Dann kamen die Amphis, die sofort versuchten, die gesamte Wieselrasse zu vernichten. Ein Kampf auf Leben und Tod begann.

Die Amphis hatten ihren Gegner gründlich unterschätzt. Als sie feststellten, daß die Wiesel sich ihrer Technik bedienten, um ihnen schwere Niederlagen zuzufügen, gaben sie den Kampf auf. Sie kümmerten sich einfach nicht mehr um die Wiesel, die sich in Höhlen und andere Verstecke zurückzogen.

In regelmäßigen Abständen überfielen die Ureinwohner verstreut liegende Stützpunkte der Amphis. Dabei ging es ihnen hauptsächlich darum, technisches Gerät zu erbeuten. Für die Menschen war es sehr schwierig gewesen, diese Einzelheiten in Erfahrung zu bringen. Die Wiesel waren nämlich stumm. Es gab nur die Möglichkeit, sich mit gezeichneten Figuren und Symbolen mit ihnen zu verständigen. Darin hatte es Dan Riker zu einer gewissen Meisterschaft gebracht.

Untereinander verständigten sich die Wiesel durch ein schnell wechselndes Farbenspiel ihrer an sich grauen Haut. Diese Art der Verständigung konnte von Menschen nur durch Infrarot-Vorsatzgeräte beobachtet werden.

Wenn Dan Riker auch nicht glaubte, daß die Wiesel mit ihnen in Verbindung treten würden, so war Ren Dharks Idee doch nicht schlecht. Bevor Pjetr Wonzeff sie damals mit einem Scoutboot nach Hope zurückgebracht hatte, stellten sie nämlich fest, daß die Wiesel funktechnisch absolut erstklassig ausgerüstet waren.

»Wir warten noch zehn Minuten«, bestimmte Ren Dhark. »Wenn sie sich dann nicht gemeldet haben, fliegen wir nach Cattan!«

Die gesetzte Zeit war fast um, da zeichneten sich auf der Projektion über ihren Köpfen feine Linien und Striche ab. Einmal kam es ihnen sogar so vor, als hätten sie für Sekundenbruchteile die Umrisse eines Wiesels gesehen.

»Du wirst mir langsam unheimlich, Ren«, erklärte Dan Riker verblüfft. »Ich glaube, die Wiesel versuchen tatsächlich, mit uns Verbindung aufzunehmen.«

»Leider können wir ihnen nicht helfen. Sie müssen es allein schaffen. Wir kennen die Sende- und Empfangsanlagen des Flashes einfach nicht gut genug.« Ren Dhark ließ die Projektion nicht mehr aus den Augen. Man merkte deutlich, daß die Wiesel Schwierigkeiten hatten, genau auf der Wellenlänge zu senden, auf die der Empfang des Flashes rein zufällig eingestellt war.

Es vergingen fünf Minuten, dann waren die ersten gestochen scharfen Bilder zu sehen. Schließlich war der Kontakt hergestellt. Wunderbar deutlich sah Ren Dhark einen Wiesel. Jede Einzelheit der schuppenpanzerähnlichen Haut konnte er erkennen.

Der Wiesel hielt eine Zeichnung vor seinen Oberkörper.

»Kannst du enträtseln, was das bedeuten soll?«, fragte Ren Dhark ungeduldig.

»Laß mir einen Moment Zeit«, winkte Dan Riker ab. »Aha! Das bedeutet Amphis, das sollen wir sein, hier Amphis und Wiesel im Kampf... Ich habe es. Der Fall ist klar!«

»Rück schon raus mit der Sprache«, forderte Ren Dhark seinen Freund auf.

»Die Wiesel wissen, daß wir den Amphis eine empfindliche Schlappe beigebracht haben. Sie wollen die Gelegenheit wahrnehmen, um die Invasoren endgültig von ihrem Planeten zu vertreiben. Sie fragen, ob wir ihnen dabei helfen werden? Was soll ich Ihnen antworten?«

»Teile ihnen mit, daß wir sie bald besuchen. Wir sind bereit, sie in ihrem Kampf gegen die Amphis zu unterstützen. Gebe ihnen zu verstehen, daß sie nichts überstürzen sollen.«

Mit vielen Gesten und Zeichen übermittelte Dan Riker die Botschaft Ren Dharks.

»Ich werde verstanden. Die Wiesel freuen sich auf unseren Besuch«, erklärte er schließlich.

Der Kontakt brach ab. Das Projektionsfeld wurde wieder grau.

»Wir fliegen nach Cattan!«, befahl Ren Dhark. Die Flashes hatten sich bei der Verfolgung der Amphis über 40 Millionen Kilometer vom Planeten Hope entfernt. Jetzt ging die Flotte auf Gegenkurs.

Die Stimmung der Männer war ausgezeichnet. Sie hatten einen großen Sieg errungen. Da sie ja noch nicht wußten, daß Rocco tot war, glaubten sie, die Abrechnung mit dem diktatorischen Stadtpräsidenten stände bevor.

*

Der grobschlächtige George Kennan hatte das Kommando über die von Rocco insgeheim aufgestellte Kampfgruppe übernommen. Er war mit dem dritten Scoutboot gelandet, als Petr Wonzeff und Arly Scott gerade starteten.

Führerlos hatten die neunzig Mann, die als erster Schub mit den beiden Scoutbooten nach Deluge hatten befördert werden sollen, auf dem Start- und Landefeld herumgelungert. Zunächst hatte sich Kennan mit seinen 14 Leuten und der Besatzung des dritten Scoutbootes zu ihnen gesellt.

Als dann bekannt wurde, daß Rocco tot war, hatte er die Initiative an sich gerissen. Er ordnete sofort an, daß mit dem dritten Scoutboot in mehreren Flügen noch 120 Mann vom Ausbildungscamp im Gebirge zur Operationsbasis der Scoutboote geflogen wurden.

Die 30 Mann Wartungspersonal für die Scoutboote, von denen die meisten ehemaligen Besatzungsmitglieder der GALAXIS waren, wurden überwältigt. Kennan hatte seinen Leuten klargemacht, daß sie nach dem Tode des Stadtpräsidenten von den Kolonisten nicht mehr gestützt würden.

Nachdem Ren Dharks Sieg über die Amphis feststand, hielt Kennan eine Ansprache an seine Leute.

»Ihr könnt mir glauben, daß sich die Deportierten jetzt an uns rächen wollen. Mit Ren Dhark an der Spitze werden sie uns niedermachen, wenn wir uns nicht etwas einfallen lassen!«

»Sollen sie doch kommen, wir werden es ihnen schon zeigen«, brüllte ein rothaariger Zwei-Meter-Mann. Drohend hielt er einen Schocker über seinem Kopf.

»Quatsch doch keinen Unsinn, Barchy. Wenn Ren Dhark mit den Amphis fertig geworden ist, dann wird er es auch mit uns aufnehmen. Kennan hat Recht, wir müssen uns etwas einfallen lassen.« Der Mann, der dem Rothaarigen widersprach, hatte seine Hände gegen die Hüften gestemmt. Breitbeinig stand er da und sah sich erwartungsvoll um.

Die Männer schrieen und brüllten jetzt alle durcheinander. Sie schmiedeten Pläne, um ihr angeblich bedrohtes Leben zu retten. Da war von Flucht auf einen anderen Kontinent die Rede, aber auch von Widerstand bis zum letzten Mann.

Kennan ließ sie eine Weile streiten, dann hob er die Hand. Es dauerte einige Zeit, bis er sich Gehör verschafft hatte. Die allgemeine Verwirrung und Ratlosigkeit war ihm nur lieb.

»Leute, hört mich an!« Kennan hatte sich auf einen Transportschlitten für Kampfraketen gestellt. Er ragte aus der Masse der Männer deutlich hervor.

»Wir sind noch lange nicht verloren. Die 30 Gefangenen sind eine Garantie dafür, daß man uns nicht mit schweren Waffen angreifen wird. Wir haben aber ein noch viel stärkeres Druckmittel in der Hand, um Straffreiheit zu erlangen.« Kennan machte absichtlich eine längere Pause.

Erwartungsvoll hingen die Männer an seinen Lippen.

»Dort drüben, Kennan wies mit einer Hand auf die Bunker am Rande des Landefeldes, »lagern die Kampfraketen. Es sind sogar Gestelle vorhanden, um sie vom Erdboden aus abzuschießen. Wenn unsere Forderungen nicht erfüllt werden, dann legen wir Cattan in Trümmer! Das ist mein Plan. Wenn ihr einverstanden seid, dann hebt den rechten Arm!« Unter beifälligen Rufen hoben sich rund 230 Arme.

»Ich sehe, ihr seid alle einverstanden. Wer sich mit den Kampfraketen auskennt, soll vortreten!«

Rund 30 Mann meldeten sich.

»Das genügt völlig«, erklärte Kennan.

»Ihr anderen verteilt euch um das Flugfeld. Schießt sofort, wenn sich jemand nähert. Noch etwas – es kann sein, daß die anderen beiden Scoutboote gleich landen. Nehmt die Piloten gefangen!«

»Mit dem größten Vergnügen!«, grölte einer der Männer.

Durchweg handelte es sich bei den Leuten um gut ausgebildete Kämpfer. Zwar war ihre Disziplin nicht gerade vorbildlich, wenn sie aber ein Mal einen Anführer akzeptiert hatten, führten sie seine Befehle auch aus. Für Rocco hatten sie gekämpft, weil er sie dafür bezahlte. Jetzt würden sie kämpfen, weil sie fest glaubten, daß es um ihr Leben ging. Sie konnten sich einfach nicht vorstellen, daß Ren Dhark gar nicht beabsichtigte, sich an allen Helfern Roccos zu rächen.

Im Schweiße ihres Angesichts schleppten die 30 Mann, die Kennan direkt befehligte, Kampfraketen und Startgestelle aus den Bunkern. Jeweils rund 50 Meter voneinander entfernt, bauten sie die transportablen Rampen auf. Die Raketen richteten sie auf Cattan.

»In Deckung«, schrie Kennan, »da landet eines der Scoutboote.«

Sofort warfen sich die Männer hin. Sie beobachteten, wie sich gleich nach der Landung des Bootes sechs Mann an die Schleuse schlichen. Es gelang ihnen einzudringen.

In diesem Augenblick näherte sich das zweite Scoutboot. Kurz vor dem Landefeld startete es aber überraschend durch und ging wieder auf etwa 1000 Meter Höhe.

»Verdammt, der Bursche hat etwas bemerkt«, fluchte Kennan.

»Den anderen haben sie aber!«, schrie der Mann neben ihm.

Aus dem gelandeten Scoutboot stiegen die sechs Mann wieder auf das Landefeld. Sie trugen einen Menschen.

Über ein tragbares Viphō erstatteten sie Meldung.

»Der Pilot hat die Steueranlage beschädigt, bevor wir ihn ausschalten konnten. Tut uns Leid!«

»Elende Stümper«, ärgerte sich Kennan. »Schafft den Kerl zu den anderen Gefangenen! Da fällt mir ein, die 30 Mann werden nur von fünf Leuten bewacht. Es ist vielleicht besser, wenn ihr die Posten verstärkt.«

»In Ordnung, Chef!«

Die Viphō-Verbindung wurde von Kennan unterbrochen. »Beeilung«, schrie er, »ich will mindestens 20 Raketen abschußbereit haben, bevor ich mit den Leuten in der Stadt verhandle. Ihr werdet bald erleben, wie die Kolonisten zu Kreuze kriechen. Auf den Knien werden sie Ren Dhark bitten, uns doch ja ungeschoren zu lassen!«

Er lachte laut und schallend. Seine Männer fielen in das Gelächter ein.

*

Antony Parr war in die Ortungszentrale geeilt, als sich die Schlacht ganz in den Weltraum verlagerte. Nachdem feststand, daß die Amphis die Flucht ergriffen hatten, gab es für die Bevölkerung Entwarnung.

Die Menschen strömten aus den Behelfsbunkern auf die Straßen und Plätze von Cattan. An Arbeit dachte an diesem Tag niemand mehr.

Immer wieder brandete Jubel auf. Wildfremde Menschen fielen sich in die Arme. Wenn der Name Ren Dhark genannt wurde, kannte die Begeisterung keine Grenzen mehr.

»Pjotr Wonzeff verlangt Sie am Viphō«, sagte Rembrouk respektvoll.

»Was gibt es denn? Warum machen Sie so ein saures Gesicht?«, fragte der Waffenoffizier den Piloten.

»Da ist eine große Schweinerei passiert. Die Scoutboot-Basis befindet sich in den Händen von ein paar hundert zu allem entschlossenen Männern. Es handelt sich um eine von Rocco insgeheim aufgestellte Kampftruppe. Arly Scott ist von ihnen bereits gefangen genommen worden.«

»Woher wissen Sie das?«

»Ich habe es glücklicherweise am Viphō verfolgen können. Die Burschen müssen sofort in sein Scoutboot eingedrungen sein, als er gelandet ist. Ich habe gesehen, wie sie ihn niederschlugen. Vorher hat Scott aber die Steueranlage noch beschädigen können. Das Scoutboot ist für sie wertlos.«

»Wo befinden Sie sich jetzt?«

»Genau über dem Landefeld. Ein Glück, daß die Kerle nicht noch etwas gewartet haben. Sonst wäre ich ihnen auch in die Finger gefallen.«

Antony Parr machte ein hartes, entschlossenes Gesicht.

»Haben Sie eine Vorstellung, Wonzeff, was die ehemaligen Rocco-Leute beabsichtigen?«

Der Pilot schüttelte den Kopf.

»Sie wissen bestimmt auch schon, daß ihr Herr und Meister tot ist. Vielleicht wollen sie die Diktatur weiterführen?«

»So vermassen wird keiner von diesen Burschen sein. Sicher melden sie sich bald, dann werden wir ja erfahren, was sie bezwecken. Auf jeden Fall müssen wir etwas unternehmen!« Parr überlegte kurz und befahl: »Wonzeff, Sie bleiben in der Luft und beobachten die Scoutboot-Basis!«

Der Waffenoffizier entfaltete nun eine fieberhafte Tätigkeit. Er ließ sich mit seiner Zentrale verbinden und befahl seinen besten Leuten, eine Einsatztruppe aus den Besatzungen der Laserstellungen zu bilden.

»Ich erwarte in zehn Minuten Vollzugsmeldung«, erklärte er abschließend scharf.

Danach sprach er mit den Chefs der Stadtpolizei von Cattan. Er wußte natürlich, daß die meisten der Polizisten mehr oder weniger offen auf der Seite Roccos gestanden hatten. Andererseits war ihm aber auch bekannt, daß die Männer während des Angriffes der Amphis vorbildlich ihre Pflicht erfüllt hatten. Nicht zuletzt ihren beherzten Einsätzen war es zu verdanken, daß keine Panik unter der Bevölkerung ausgebrochen war.

Im Grunde genommen handelte es sich um aufrichtige Männer, die eben nur gewohnt waren, einem obersten Vorgesetzten zu gehorchen. Für sie war Rocco die maßgebliche Autorität gewesen, also führten sie seine Befehle aus.

Es war deshalb nur folgerichtig, daß sie nach Roccos Tod den Mann als ihren Vorgesetzten anerkannten, der die Verteidigung von Cattan übernommen hatte. Parr hatte keinerlei Schwierigkeiten, ihre großen und kleinen Gleiter zur Verfügung gestellt zu bekommen. Sie fragten nicht ein Mal, wofür er sie benötigte.

Um die Ordnungshüter zu beschäftigen, beauftragte er sie mit der Abriegelung der von den Amphis zerstörten Stadtbezirke. Er wollte damit auch testen, ob die Leute wirklich widerspruchslös seine Befehle ausführten.

In dieser Hinsicht konnte er völlig beruhigt sein. Die Polizeioffiziere waren ihm geradezu dankbar, daß er ihnen diese Aufgabe übertrug.

Danach sprach er wieder mit den Männern, die die Einsatztruppe zusammenstellten. Zwar waren auch bei den Lasergeschützen Bodengleiter stationiert, sie reichten aber nicht aus, um 500 bis 600 Mann zu befördern. Er verwies seine Leute an die Ordnungstruppe, dort die noch benötigten Fahrzeuge zu übernehmen.

Erik Forster, den fähigsten der ihm früher auf der GALAXIS unterstellten Offiziere, ernannte er zum Befehlshaber der Einsatztruppe.

»Rücken Sie mit Ihrem Kommandotrupp so schnell wie möglich aus«, befahl er. »Wenn Sie die Scoutboot-Basis umstellt haben, erstatten Sie mir Meldung. Greifen Sie auf keinen Fall ohne meinen ausdrücklichen Befehl an!«

Kurze Zeit später kam der erwartete Anruf von den ehemaligen Rocco-Männern. Über Vipho verlangte George Kennan, den neuen Boß von Cattan zu sprechen, wie er sich ausdrückte.

Parr gab sich Mühe, ein gleichgültiges Gesicht zu machen. Scheinbar uninteressiert sagte er: »Ich bin zwar nicht der Boß von Cattan, aber im Moment vertrete ich die Interessen der Bevölkerung der Stadt. Was wollen Sie?«

»Das will ich Ihnen sagen«, lachte Kennan hinterhältig. »Wir haben rund 20 Kampfraketen auf Cattan gerichtet. Wir werden die Dinger auf die Reise schicken, wenn Sie nicht ganz brav tun, was wir verlangen!«

Der Waffenoffizier beherrschte sich eisern. Insgeheim war er ratlos.

»Was verlangen Sie von uns?«, fragte er. »Damit Sie es gleich wissen, Leute mit Roccos Methoden haben bei uns keine Chance mehr!«

»Erzählen Sie Ren Dhark, daß wir Cattan zerstören, wenn er sich an uns rächen will. Er muß öffentlich über den Sender erklären, daß er keinerlei Strafen gegen uns verhängt.

Erst wenn das geschehen ist, geben wir die Scoutboot-Basis frei.« Ein gespannter Ausdruck war auf Kennans Gesicht zu sehen.

Parr verbarg seine Überraschung meisterhaft.

»Ich weiß gar nicht, wo Ren Dhark im Moment steckt. Wenn er nach Cattan kommt, werde ich ihm von eurer Forderung berichten.«

»Er wird schon noch kommen«, brummte Kennan. »Sagen Sie ihm, daß er keine faulen Tricks anwenden soll. Wir haben über 30 Gefangene. Die müssen als erste dran glauben, wenn wir angegriffen werden.«

Der Waffenoffizier kam nicht mehr dazu, eine Bemerkung zu machen. Kennan hatte die Viphō-Verbindung einfach abgebrochen.

»Kerle dieses Kalibers schließen immer von sich auf andere. Sie sind davon überzeugt, daß Ren Dhark sich an ihnen rächen will. Gleichzeitig haben sie aber eine so hohe Meinung von ihm, daß sie eine öffentliche Erklärung von ihm als ausreichende Garantie für ihre Sicherheit ansehen.« Parr schüttelte verärgert den Kopf.

»In einem Punkt hat dieser Kennan ganz bestimmt Recht«, meinte Rembrouk. »Ren Dharks Flotte hat die Verfolgung der Amphis aufgegeben und nähert sich mit großer Geschwindigkeit Cattan.«

*

Mit einem schnellen Bodengleiter ließ sich Parr vor die Stadt bringen. Die Nachricht von der baldigen Rückkehr Ren Dharks hatte sich in Windeseile verbreitet.

Alles, was in Cattan Beine hatte, befand sich auf dem Weg zu dem freien Feld, wo vor ein paar Monaten die GALAXIS gelandet war. Von dem stolzen Schiff war nur noch ein Berg zerschmolzenen Metalls übrig geblieben. Die Amphis hatten ganze Arbeit geleistet.

Ohne Anweisung ließen die vielen Menschen einen 100 mal 100 Meter großen Landeplatz frei. Dicht gedrängt standen sie hintereinander.

Plötzlich waren die lauten Jubelrufe verstummt. Schweigend erwarteten die Männer und Frauen die Landung ihrer Retter. Die meisten Familien hatten sogar ihre Kinder mitgebracht.

Parr war damit beschäftigt, einen Absperrdienst zu organisieren. Nicht ohne Grund befürchtete er, daß es kein Halten mehr geben würde, wenn Ren Dhark erst mit seinen Männern gelandet war.

Mit allen möglichen Instrumenten suchten die Menschen den Himmel ab. Dennoch wurden die meisten überrumpelt, als die Flotte der kleinen Zylinder zur Landung ansetzte. Aus der Sonne heraus stürzten sich die 28 Flugkörper auf das freie Landefeld. Abrupt bremsten sie erst kurz über dem Boden ihre Geschwindigkeit ab.

Staunend verfolgte die Masse, wie aus den fugenlosen Bootshüllen die sechs spinnenbein-dünnen Ausleger wuchsen. Erst jetzt erkannte Parr, um was für winzige Flugkörper es sich handelte. Es war fast unvorstellbar, daß die große Flotte der Amphis von diesen Apparaten besiegt worden war.

Als erster landete der Flash mit Ren Dhark und Dan Riker. Bis auf zehn folgten die anderen.

Aus Sicherheitsgründen hatte Ren Dhark bestimmt, daß zehn Flashes ständig in der Luft blieben. Sie flogen jetzt ganz niedrig über den Köpfen der Menschen.

»Dan, wenn ich ausgestiegen bin, startest du sofort wieder! Bleibe ständig in meiner Nähe!«

»Warum willst du dich unnötig in Gefahr begeben? Rocco ist doch jede Gemeinheit zuzutrauen. Laß mich als Ersten aussteigen!«

»Das schlag dir aus dem Kopf«, erklärte Ren Dhark bestimmt. Nachdem sich die Klappe des Flashs geöffnet hatte, stieg er schnell aus.

Er sah die vielen Menschen. Jetzt trat jemand aus der Masse hervor und ging auf ihn zu. Das ist doch Antony Parr, dachte er überrascht. Er ging dem Mann entgegen. Als er ihm die Hand reichte, brach ein ungeheuerer Jubel aus. Nun erst fiel ihm auf, daß die riesige Menschenmenge vorher stumm gewesen war.

Der Absperrdienst hatte alle Hände voll zu tun, um die Leute daran zu hindern, den Landeplatz zu überfluten. Minutenlang konnte Ren Dhark kein einziges Wort mit Parr wechseln. Der Jubel kannte keine Grenzen.

Erst als sich der Lärm etwas gelegt hatte, erfuhr er, daß Rocco von den Amphis getötet worden war.

»Deshalb also dieser überschwängliche Empfang«, meinte Ren Dhark. »Nachdem der Diktator tot ist, will niemand etwas mit ihm zu tun gehabt haben!«

Parr deutete den bitteren Unterton in Ren Dharks Stimme richtig.

»Natürlich ist das bei manchen der Grund, die weitaus größte Zahl der Leute gibt ihrer Freude aber bestimmt aus ehrlichem Herzen freien Lauf.«

Inzwischen war es doch einigen Leuten gelungen, die Absperrung zu überwinden. Ren Dhark mußte Dutzende Hände schütteln. Er wußte gar nicht, wie ihm geschah. Erst nach drei oder vier Minuten gelang es Parrs kräftigen Männern, die Menschentraube aufzulösen, die sich um ihn gebildet hatte.

Atemlos ächzte Ren Dhark: »Beinahe wären mir die Arme ausgerissen worden.«

Jetzt erst fand der Waffenoffizier Gelegenheit, Ren Dhark von der Bedrohung Cattans durch die von Rocco aufgestellte Kampftruppe zu berichten. Er erzählte auch, welche Forderung Kennan erhoben hatte.

»Was haben Sie bisher unternommen?«, fragte Ren Dhark gedehnt.

»Eine Kommandotruppe von 600 Mann hat die Scoutboot-Basis umstellt. Die Leute halten sich natürlich zurück. Wir können nicht riskieren, daß Kennan auch nur eine Rakete auf Cattan abschießt.«

»Das ist in der Tat eine verteufelt gefährliche Situation. Es widerstrebt mir aber, mich von solchen Burschen erpressen zu lassen. Wie die wohl auf den Gedanken gekommen sind, daß ich mich an ihnen rächen wollte?« Ren Dhark gab Dan Riker ein Zeichen.

Der Flash landete sofort. Dan Riker ballte verärgert die Hände zu Fäusten, als er von der neuen Lage hörte. Impulsiv sagte er: »Du darfst dieser Forderung auf keinen Fall nachkommen! Setze doch einfach die Flashs mit dem Dust ein!«

»Daran habe ich auch schon gedacht. Wir müssen aber blitzschnell die ganze Bande ausschalten, sonst sind die Bewohner von Cattan die Leidtragenden.« Ren Dhark überlegte angestrengt. Plötzlich kam ihm eine Idee. »Parr, geben Sie ihr tragbares Vipho Dan Riker«, forderte er den Waffenoffizier auf. »Besorgen Sie ein zweites Gerät. Ich begleite Sie zu der Kommandotruppe. Sie haben sicherlich einen schnellen Bodengleiter in der Nähe.«

Parr nickte und reichte sein Vipho in den Flash. Mit Handzeichen dirigierte er einen Zwei-Mann-Gleiter heran.

Ren Dhark besprach noch Einzelheiten der geplanten Aktion mit Dan Riker.

»Ich werde mir zunächst einmal das Gelände ansehen. Vielleicht gelingt es mir auch, diesen Kennan einen Moment abzulenken. Das würde der entscheidende Augenblick

sein. Die Flashes müssen dann mit hoher Geschwindigkeit über die Scoutboot-Basis fliegen und die Dust-Strahler einsetzen. Den Rest besorgen Parrs Männer.«

»Sollten wir vielleicht nicht auch den Strich-Punkt-Strahl verwenden?«, fragte Dan Riker.

»Besser nicht. Wir kennen uns mit der Dosierung noch nicht gut genug aus. Er wirkt paralysierend bis tödlich. Wegen der Geiseln will ich das Risiko nicht eingehen.«

Verständnislos hörte Parr diesem Gespräch zu.

»Können wir?«, fragte Ren Dhark.

»Ja, wir benutzen den kleinen Gleiter. Ich habe außerdem noch einen schweren Transportgleiter kommen lassen. Er soll uns einen Weg durch die Menschenmenge bahnen.«

Nach einem Blick auf die Massen sagte Ren Dhark: »Das wird auch nötig sein. Beeilen wir uns.« Er bestieg als erster das Fahrzeug und übernahm die Steuerung.

Im Schrittempo ging es auf die breite Menschenfront zu. Nur widerstrebend öffnete sich eine Gasse. Unzählige Hände streckten sich Ren Dhark entgegen. Wieder brandete der Jubel auf.

»Sie sind der erklärte Held und Liebling der Menge«, brüllte ihm Parr ins Ohr.

Ren Dhark fühlte sich gar nicht besonders wohl in seiner Haut. So viel Wirbel um seine Person war ihm unangenehm. Andererseits wurde ihm aber erst jetzt bewußt, daß seine Deportationszeit zu Ende war. Insgeheim versprach er den vielen Menschen, die zu ihm aufblickten und ihn feierten, solide demokratische Verhältnisse in Cattan zu schaffen. Vorher mußte noch eine unangenehme, aber notwendige Arbeit getan werden.

Als die Menschen hinter ihnen zurückblieben, atmete Ren Dhark erleichtert auf. Er steuerte den Gleiter nach den Anweisungen Parrs. Sie überholten das Lastfahrzeug und rasten mit hoher Geschwindigkeit in Richtung Scoutboot-Basis.

Kurz vorher wurden sie abgestoppt. Parr stellte Ren Dhark den Befehlshaber der Kommandotruppe vor.

Erik Forster erstattete knapp Meldung: »Meine Leute haben ihre vorgesehenen Plätze eingenommen. Wir können jederzeit angreifen. Ich garantiere dafür, daß wir die ganze Gesellschaft in weniger als zehn Minuten niedergemacht haben!«

»Das dauert bis auf ein paar Sekunden zehn Minuten zu lange«, erklärte Ren Dhark.

»Von wo aus kann ich das Flugfeld einsehen?«

Forster führte ihn und Parr auf einen niedrigen Hügel. Zuerst sahen sie die beiden Scoutboote. Einige hundert Meter dahinter lagen mehrere Baracken und Hallen. Dann erkannten sie auch die niedrigen Erdbunker, in denen die Kampfraketen lagerten. Menschen sahen sie nur vereinzelt.

»Die zwanzig Gestelle mit den Raketen befinden sich hinter den Erdbunkern«, erklärte Forster.

»Und wo sind die Geiseln?«

»Vermutlich in den Gebäuden.«

Über ein tragbares Vipho setzte sich Ren Dhark mit Dan Riker in Verbindung.

»Es ist gleich soweit. Ihr müßt vor allem auf die Umgebung der Erdbunker im Norden des Landefeldes und auf die Gebäude zielen. Achtet darauf, daß die Scoutboote nicht getroffen werden. Wenn ich mit Kennan spreche, gibt dir Parr das Einsatzzeichen!«

Er reichte dem Waffenoffizier das Vipho und wandte sich an Forster.

»Befehlen Sie Ihren Leuten, sofort nach der Zerstörung der Raketenwerfer und Gebäude anzugreifen!«

»Aber die Geiseln...«, stammelte Forster entsetzt.

»Sie können sich darauf verlassen, daß keinem Menschen ein Haar gekrümmmt wird«, versicherte Ren Dhark. »Wir greifen mit einer Strahlenart an, die nur anorganische Materie vernichtet!«

Forsters Augen weiteten sich ungläubig. Es fiel ihm schwer, den Befehl an seine Leute weiterzugeben.

»So, nun versuchen Sie Kennan mit Ihrem Vipho zu erreichen«, ordnete Ren Dhark an. Nach ein paar Minuten hatte Forster es geschafft. Auf dem kleinen Bildschirm erschien der Anführer der Aufrührer.

»Ach, Ren Dhark persönlich«, lachte Kennan breit, »das ging aber wirklich schnell.« Aus den Augenwinkeln beobachtete Ren Dhark wie Parr leise in das Vipho sprach. »Ich habe gehört, Sie verlangen eine öffentliche Erklärung von mir, sonst wollen Sie Cattan vernichten«, sagte er.

»Das haben Sie gut begriffen«, polterte Kennan mit seiner überlauten Stimme. »Wie steht es nun damit? Ich meine mit der Erklärung.«

»Ich verstehe Sie schon, aber aus der Sache wird nichts!«

»Was?« Kennan war sprachlos. Es dauerte eine ganze Zeit, bevor er sich gefangen hatte.

»Sie haben nichts dagegen, wenn wir Cattan zerstören?«

»Doch, dagegen habe ich etwas! Aber es wird nicht dazu kommen!«

Kennans Gesicht verzog sich zu einer bösen Grimasse.

»Sie glauben wohl, wir machen nicht ernst! Da haben Sie sich aber gründlich geirrt!«

»Kaum«, sagte Ren Dhark nur.

Die Flashes waren heran. In breiter Front kamen sie auf die Scoutboot-Basis zugejagt. Über dem Landefeld stoppten sie ab. Die olivgrünen Strahlen begannen ihr Zerstörungswerk.

Wie ein Tier schrie Kennan auf: »Wir sollen hereingelegt werden. Schießt die Raketen ab!«

Sekunden später war die Verbindung unterbrochen. Die Überrumpelung schien völlig gelungen zu sein.

Plötzlich startete doch noch eine Rakete. Das heißt, sie war schon in der Luft, als sie von einem grünen Strahl getroffen wurde und verpuffte. Nur Staub fiel zur Erde zurück.

»Mir ist fast das Herz stehen geblieben«, bekannte Parr kreidebleich.

Von allen Seiten strömten jetzt die Männer des Kommandotrupps auf das Gelände der Scoutboot-Basis. Sie hatten keine Schwierigkeiten, die Aufrührer zu überwältigen. Sie leisteten so gut wie keinen Widerstand.

Am schlimmsten hatte es die Bedienungsmannschaften der Raketenwerfer, die Geiseln und ihre Bewacher getroffen. Die Strahlen hatten auch vor ihren Kleidern nicht halt gemacht. Nur noch Fetzen hingen an ihren Körpern herab.

Ren Dhark beauftragte Forster damit, für die Männer neue Kleidung zu beschaffen. Neben Parr ging er den kleinen Hügel hinunter. Sie kamen an der Stelle vorbei, wo der olivgrüne Strahl die Raketenwerfer in Staub verwandelt hatte. Auch das gesamte Erdreich war hier bis zu einer Tiefe von einem Meter zu Staub zerstört worden.

»Eine unglaubliche Waffe«, murmelte Antony Parr. Dort, wo sich die Gebäude befunden hatten, lag jetzt ein einziger großer Staubhaufen. Davor standen die ehemaligen Söldner Roccos. Sie machten einen verängstigenden Eindruck. Teilweise waren ihre Mienen aber trotzig und verstockt.

Ren Dhark blieb vor Kennan stehen.

»Sie hätten wissen müssen, daß ich mich nicht erpressen lasse«, sagte er.

Der Mann funkelte ihn mit wilden Blicken an.

»Was reden Sie lange, geben Sie schon den Befehl.«

»Was für einen Befehl?«

»Tun Sie nicht so. Ich weiß genau, daß Sie uns umlegen lassen.«

»Das ist dummes Zeug, Männer«, erklärte Ren Dhark so laut, daß ihn alle Gefangenen hören konnten. »Weder ich noch meine Leute wollen uns an euch für das rächen, was uns Rocco angetan hat. Ihr seid frei! Geht nach Cattan und sucht euch Arbeit! In Zukunft werden aber für euch die gleichen Gesetze gelten, wie für alle anderen Kolonisten auf Hope.«

Selbst Parr war überrascht. So viel Großzügigkeit hatte auch er nicht erwartet.

Die Gefangenen begriffen erst allmählich, was Ren Dhark gesagt hatte. Dann gab es aber für sie kein Halten mehr. Geradezu blitzartig verschwanden sie in Richtung Cattan.

Lediglich Kennan stand noch immer da.

»Gilt das auch für mich?«, fragte er heiser.

»Natürlich«, meinte Ren Dhark.

»Das ist mir zu hoch«, sagte Kennan. Kopfschüttelnd trottete er davon.

»Hoffentlich erwischt Forster die Burschen unterwegs. Wenn die mit den kläglichen Überresten an Kleidung nach Cattan kommen, bricht dort eine Panik aus«, lachte Ren Dhark.

»Warum haben Sie den Männern nicht wenigstens einen Denkzettel verpaßt?«, fragte Parr.

»Weil ich in Cattan völlig neu beginnen will. Alle Menschen sollen die gleiche Chance haben. Was unter Rocco geschah, soll kein Maßstab für die Zukunft sein. Ich glaube nicht daran, daß die Männer alle schlecht sind. Einige von ihnen sind zweifellos verbrecherisch veranlagt, aber auch sie sollen die Möglichkeit haben, neu beginnen zu können. Wenn sie wieder gegen die Interessen der Allgemeinheit verstößen, werden sie unnachsichtig bestraft!«

»Das hört sich fast wie ein Regierungsprogramm des zukünftigen Stadtpräsidenten an«, meinte Parr. Wirklich erstaunlich, dachte er, welche Reife dieser junge Mann an den Tag legt.

In Gedanken versunken stand Ren Dhark da. Sein Gesicht drückte den Willen aus, seine Worte in die Tat umzusetzen.

ENDE